Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 52

Hamburg 13, Parkallee 86 / 29. Dezember 1962

3 J 5524 C

An einem Wendepunkt?

EK. „Alles ist im Fluß" — so lautet in freier deutscher Übersetzung ein Wort, das vor etwa 2500 Jahren von einem der ganz großen Weisen Griechenlands, von Heraklit, geprägt wurde. Es gehört zu jenen gewichtigen Aussprüchen, die blitzartig einen entscheidend wichtigen Tatbestand aufhellen und die nie vergessen werden. Für uns, die wir als deutsche Heimatvertriebene an der Jahreswende 1962 zu 1963 stehen und uns Rechenschaft über das Vergangene und Zukünftige geben, ist dieses Wort eine unerhört wichtige und aktuelle Mahnung. Will es nicht gerade den Ostpreußen heute oft so scheinen, als gleiche die politische Landschaft, in der wir leben, jenen unter einem dicken Eispanzer erstarrten Strömen der Heimat zwischen Memel und Weichsel, die uns so gut bekannt sind? Lebt nicht in vielen heimliche Furcht, es könne das was nach 1945 so schlecht und falsch vom Siegerübermut „geregelt" wurde, versteinern oder unter ewigem Eis begraben werden? Gibt es nicht hier und da Stimmen Verzagter und Übelberatener, die da meinen, man müsse verzichten und kapitulieren, da sich ja angeblich in Zeit und Ewigkeit doch nichts an der heutigen Situation ändern lasse? Irren wir uns nicht: dies ist eine Zeit der größten und härtesten Prüfungen und Bewährungsproben, in der auch und gerade im menschlichen Bereich unbarmherzig Spreu und Korn voneinander geschieden werden. „Gewogen und zu leicht befunden" heißt es für manche. Wer nur ans kleine Ich, nur ans persönliche Wohlergehen denkt, der kann ebensowenig bestehen, wie der, der über Illusionen und Träumen das Entscheidende vergißt: das Wohl und Wehe, die Zukunft seines Volkes und Vaterlandes. Was unsere Väter einst sangen, das gilt auch für uns: heute werden wirklich Herz und Mut gewogen.

*

Erinnern wir uns doch — welche harte Winter wir einst manchmal zu Hause erlebten. Da stand das Eis viele, viele Wochen und Monate und rührte sich nicht. Äcker, Weiden und Wälder lagen tief unter dem weißen Pelz vergraben. Die Kundigen freilich wußten, daß sich in der Tiefe schon das neue Leben regte und daß auch unter aller Starre der große Pulsschlag dieser wunderbaren Ströme und Flüsse nie stillstand. Und einmal kam immer der Tag, wo nicht nur der Schnee dahinschmolz, sondern wo unter Donnern und Getöse die Schollen und Quadern des Eises aufbrachen und in Bewegung kamen. Daß man für solche gar nicht ungefährlichen Stunden des Schacktarp gerüstet war, verstand sich von selbst. Eine unvergeßliche Erinnerung an verklungene Tage? Gewiß auch das, vor allem aber doch eben eine große Mahnung, daß auch in Politik und Geschichte die Entwicklung nie wirklich erstarrt und nie stille steht, auch wenn es manchmal so scheinen mag. Keine Stunde, keine Sekunde ruht das große Kräftespiel; alles ist in Wahrheit in Bewegung und im Fluß. Nur der aber meistert und ändert seine Lage, der um diese unerhörte Dynamik weiß und der klug und kraftvoll, unbeirrt und entschlossen in dieser dauernden Auseinandersetzung seine Sache vertritt. Bismarck, der ein unvergleichlicher Meister in der Kunst war, die neuen Möglichkeiten jeden Augenblick zu nützen, wußte sehr genau, daß nicht zu jeder Stunde alles gelöst werden kann und daß man Geduld lernen muß. Wenn er aber den Atem einer großen Stunde spürte, dann griff er blitzschnell zum „Zipfel des Mantels". Daß so manche seiner Nachfolger diese hohe Kunst nicht beherrschte, haben wir teuer bezahlen müssen bis in unsere Tage.

*

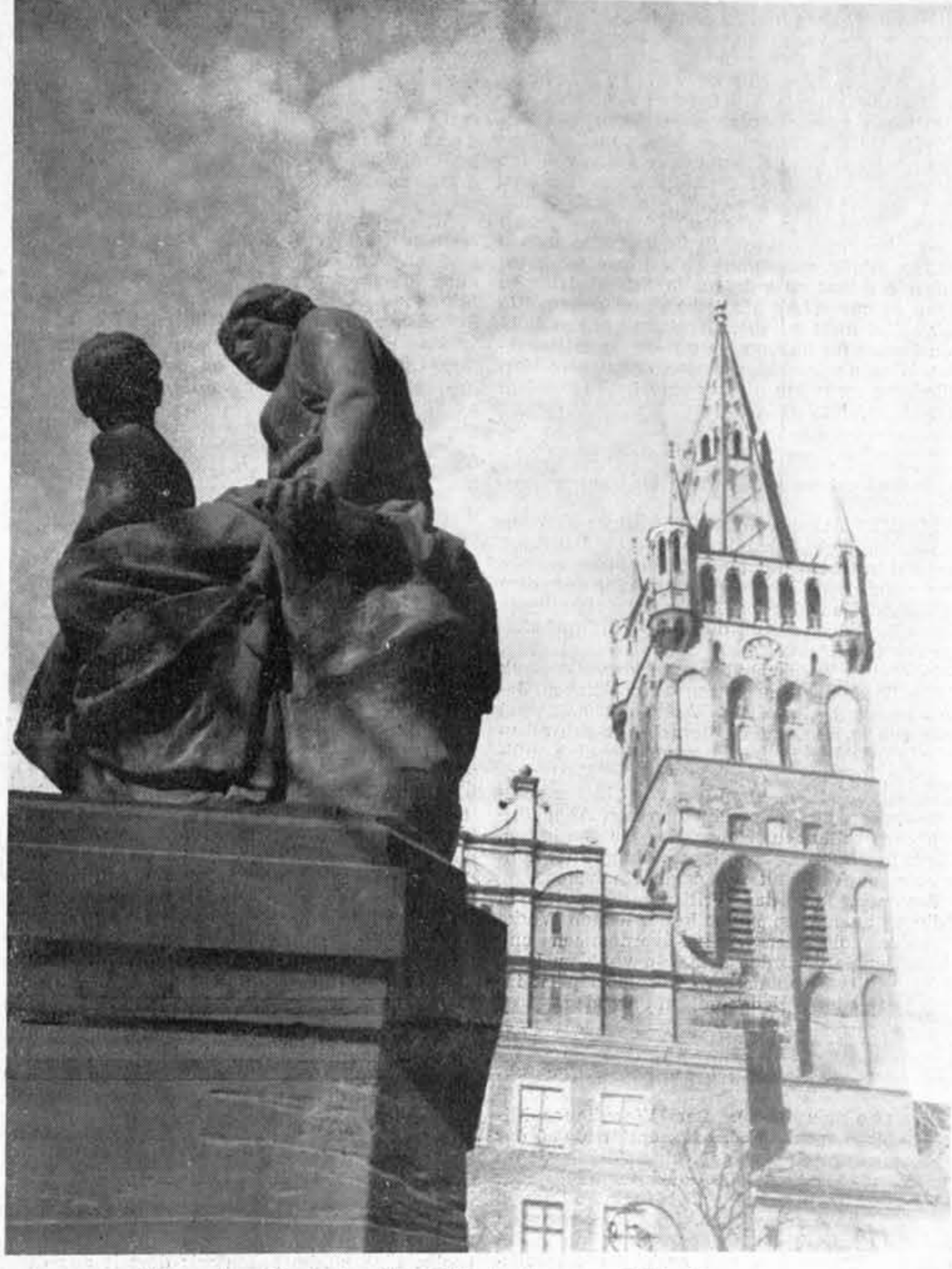
Kurz nach der zeitweiligen Entschärfung der Kuba-Krise sprach der amerikanische Präsident Kennedy die Vermutung aus, wir befänden uns vielleicht an einem Wendepunkt der weltpolitischen Beziehungen. Wir teilen manche der optimistischen Hoffnungen, die Washington nach einer erfolgreichen Teilaktion bezüglich eines Gesinnungswandels im Osten hegte, sicher nicht. Wir glauben sogar, daß man auch im Weißen Haus die weitere Entwicklung, nach allem, was inzwischen geschah, kühler und nüchterner sieht. Selbst in Kuba ist ja mit der Entfernung sowjetischer Angriffsbomber und Atomraketen bestenfalls nur eine teilweise Entschärfung der Lage gelungen. Das kommunistische Regime des Fidel Castro beherrscht weiter die Insel vor der Haustür der Vereinigten Staaten, die heute und morgen das große Arsenal für die pausenlose weltrevolutionäre Zersetzungsarbeit des ganzen lateinamerikanischen Kontinents bleibt. Von hier werden pausenlos Tausende von geschulten Agenten und Sabotagespezialisten, von Bürgerkriegskadern auf unzähligen Schleichwegen in Marsch gesetzt, Berge von Propagandamaterial und immer wieder auch Waffen verschifft. Verhängnisvoll wäre, wenn man die Auswirkungen eines sicherlich ebenso beachtlichen wie begrüßenswerten Anfangserfolges durch das feste Auftreten des amerikanischen Präsidenten überbewertete, wenn man die politische Schlacht schon gewonnen glaubte. Von einem „Wendepunkt" kann heute sicherlich noch nicht gesprochen werden, auch wenn man hoffen darf, daß sich schon in naher Zukunft manches wandeln kann — wenn die freie Welt dann sehr klar, fest und überzeugend ihre Sache vertritt, wenn sie die Initiative ergreift.

*

Vom „Großen Welttheater" sprachen einst die Alten, und wer an dieser Jahreswende nüchtern Umschau hält, der findet dieses Bild sehr zutreffend. Ständig ändert sich hier und überall draußen die Szenerie. Vieles ist wirklich in Bewegung geraten, ebenso viele neue Entwicklungen zeichnen sich am Horizont ab. Groß ist und bleibt allerdings die Möglichkeit von Fehlkalkulationen, wo Wunschdenken und auch Resignation an die Stelle der klaren Analyse tritt. Gerade wir wollen uns darüber freuen, daß in diesen unseren Tagen Völker, die einst als „Erbfeinde" galten, näher zueinander finden und auch heikle Streitfragen in einem neuen Geist regeln. Jahrzehnte der Tyrannei und Unterdrückung haben nicht verhindern können, daß der Wunsch nach Freiheit, Recht und eigener Schicksalsgestaltung — auch jenseits des Eisernen Vorhanges — mächtig gewachsen ist. John Kennedy sprach vor einigen Monaten davon, dieser ununterdrückbare Freiheitsdrang könne wie ein ansteckender Bazillus um die Welt gehen. Das Bild war nicht sehr glücklich — man hätte wohl besser von einem Feuer des Geistes gesprochen, das die Menschen erfaßt. Zugleich aber sollte man deutlicher aussprechen, daß jedenfalls die freie Welt gerade in diesem Geiste keine Regelung und keine Neuordnung hinnehmen wird, bei der nicht jedem Volk, auch dem deutschen, die freie Entscheidung und eigene Schicksalsgestaltung in seinen historischen Grenzen voll zuerkannt wird. Die Zeit zu bündigen Erklärungen dieser Art ist längst gekommen. Nach ihren Taten und unabänderlichen Grundsätzen, nicht nach unverbindlichen Floskeln beurteilen gerade die jungen Völker und Staaten die westlichen Mächte. Man gewinnt nur neue Freunde, wenn man ihr volles Vertrauen erwirbt.

*

Vierzig Jahre Erfahrung mit der sowjetischen Politik sollten nun wirklich alle Staatsmänner und Politiker der freien Welt gelehrt haben, daß man dort drüben nur eines respektiert: Stärke, Geschlossenheit und Festigkeit. Schon Lenin hat seine Schüler und Nachfolger gelehrt, die andere Front unablässig nach schwachen Stellen abzutasten, jede unangebrachte Kompromißbereitschaft drüben mit gesteigerten Forderungen zu beantworten. Er war es, der zuerst „Koexistenz" so ausdeutete, daß jedes Täuschungsmanöver recht sei, um die Weltrevolution auch ohne Krieg weiterzutreiben und zu vollenden. Mit Drohen und Locken wollte man ans Ziel kommen. Die Kunst, „nützliche Narren", Verzichtler und Phantasten zu gebrauchen, ist drüben hoch entwickelt. Wir müssen das wissen, wenn wahrscheinlich schon in naher Zukunft wieder mit Moskau gesprochen wird. Auch drüben ist — wie wir gesehen haben — zweifellos manches in Bewegung gekommen. Der Kampf um die Macht, um die höchste Bestimmungsgewalt im kommunistischen zwischen dem Kreml und Peking hat sich verschärft. Was man lange verschwieg, hat Chruschtschew in seiner letzten Rede offen ausgesprochen. Manch unverkennbare innere Schwierigkeiten mögen dazu führen, daß man



Von der Galerie des Königsberger Schloßturms . . .

Dieser Blick bot sich vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus. Vorne links sieht man die den Frieden symbolisierende Gruppe; eine Plastik, die an einer Seite des Bismarck-Denkmals stand. Bis nahezu an die mit vier kleinen Seitentürmchen versehene Galerie des Schloßturms stammte das Gemäuer noch aus der Zeit, als die Burg Amtssitz des Ordensmarschalls war. Zu der vor rund hundert Jahren aufgesetzten Galerie führten 255 steile Stufen, auf denen zweimal am Tage Posaunenbläser herauf und hinunter stiegen. Sie bliesen vormittags nach allen vier Himmelsrichtungen um 11 Uhr die Choralweise „Ach bleib mit deiner Gnade" und abends um 9 Uhr „Nun ruhen alle Wälder".

Wenn auch der Schloßturm zerborsten ist und seine Trümmer weggesprengt wurden, so ist dennoch die Erinnerung an das Turmblasen bei den Bürgern der Stadt wach geblieben ... Auch am Neujahrstage erklangen diese vertrauten Melodien . .

Aufn.: Mauritius

DER KANZLER

r. Am 5. Januar 1963 vollendet Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer sein 87. Lebensjahr. Daß ein Staatsmann in so hohem Alter noch die Regierungsgeschäfte führt, ist in Politik und Geschichte unseres Wissens ein völlig einmaliger Fall. Wer hätte an jenem 15. September 1949, als Konrad Adenauer mit damals sehr knapper Mehrheit zum ersten Chef einer neuen Bundesregierung gewählt wurde, geglaubt, es werde dem damals schon 73jährigen noch eine vierzehnjährige Amtszeit beschieden sein? Wer hätte etwas davon geahnt, welches große Ansehen sich und damit auch dem deutschen Volk und Staat nach Tagen schwerster Demütigung und nach einer Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes der neue Kanzler unzweifelhaft draußen in der Welt erwerben werde?

Als eine kantige und sicher oft auch eigenwillige Persönlichkeit ist der alte Herr seinen Weg gegangen. Seine unbezweifelbaren Leistungen und Verdienste wird die Geschichte zu würdigen haben. Ein jüngerer Politiker meinte vor kurzem, wir würden noch ausreichend Gelegenheit haben, nach seinem Ausscheiden aus dem Amt darüber nachzudenken, was dieser Kanzler geschaffen und erreicht habe. An Kritikern hat es dem Mann aus hartem Holz nie gefehlt; aber auch in manchen kritischen Äußerungen fehlt es doch nicht an heimlicher Hochachtung. Dr. Adenauer ist sicher nie ein bequemer Chef und Vorgesetzter gewesen, aber ebenso sicher ist, daß er sich selbst bis ins höchste Alter das Äußerste abverlangt hat, obwohl er immerhin schon vor 56 Jahren erster Stadtrat von Köln, 1917 Oberbürgermeister und 1920 Präsident des Preußischen Staatsrates war, also seit zwei Generationen Ämter versah, die wahrlich keine Ruheposten waren. In die respektvollen Grüße zum Geburtstag mischt sich die Hoffnung, daß uns auch in Zukunft große Persönlichkeiten für das Amt des Kanzlers geschenkt werden, die das ehrenvoll fortsetzen, was er in schwersten Zeiten mit beträchtlichem Erfolg begann.

„Weniger als die Hälfte!"

Lebensstandard bei uns und in der Sowjetunion

NP Bonn

Wie steht es mit dem Lebensstandard der breiten Masse im „Paradies der Werktätigen", der Sowjetunion? Nicht sehr viele exakte Nachrichten können durch den Eisernen Vorhang dringen. Um so größere Beachtung findet eine sorgfältige Erhebung, die Bertha Dietrich über die Lebenshaltungskosten in der Bundesrepublik und der Sowjetunion anstellte. Die Wissenschaftlerin legte die „Kassenlage" von Vierpersonenhaushalten zugrunde und kam dabei zu dem Schluß: Das Nettoeinkommen in der Sowjetunion beläuft sich wertmäßig im Schnitt auf etwas weniger als die Hälfte der bei uns zu verzeichnenden Werte.

Der Güterverbrauch eines Vierpersonenhaushalts in der Sowjetunion beträgt danach etwa die Hälfte des Verbrauchs einer vergleichbaren bundesdeutschen Familie. Bei den Dienstleistungen wird der russische Standard auf etwa 68 Prozent des bundesdeutschen geschätzt. Dabei sei noch zu beachten, daß die Skala der Dienstleistungen in der Sowjetunion ganz anders zusammengesetzt sei. Die Zahl der wöchentlich zu leistenden Arbeitsstunden ist in Sowjetrußland im Schnitt nicht höher als bei uns, die Urlaubsdauer ist freilich durchweg um etwa ein Viertel kürzer.

Als Durchschnittsverdienst der Arbeiter und Angestellten in der Sowjetunion werden für 1960 etwa 90 bis 100 Rubel je Monat angegeben, bei weiblichen Berufstätigen 60 bis 70 Rubel. Zu den Mindesteinkommensbeziehern, die vielfach weit darunter liegen, gehört u. a. die 38 Prozent der Bevölkerung zählende Kolchosarbeiterschaft. Für die vergleichende Betrachtung legt die Untersuchung eine russische Vierpersonenfamilie zugrunde, in der zwei Mitglieder erwerbstätig sind. Sie erhalten monatlich 95 und 65 Rubel, zusammen also 160 Rubel. In der Bundesrepublik lag 1960 das Einkommen eines männlichen Angestellten im Schnitt bei 806 DM, einer weiblichen Arbeiterin bei 325 DM. Das ergibt zusammen ein Einkommen von 1131 DM, die mit den 160 Rubeln in Vergleich zu setzen wären. Zieht man von diesen Monatseinkünften die Abzüge ab, so verbleiben der russischen Familie netto 146 Rubel, der deutschen rund 908 DM. Nun muß man die Kaufkraft in Rechnung stellen. Das Verhältnis von Rubel zu DM wird für 1960 bei Nahrungs- und Genußmitteln mit 1 zu 3 angegeben, bei Dienstleistungen mit etwa 1 zu 5. Das Nettoeinkommen der russischen Familie würde danach etwa um 500 DM liegen; die deutschen Nettobezüge wären also fast doppelt so hoch.

auch in Moskau manches neu durchdenkt. Kann das zu einem „Wendepunkt" führen? Sicher nur dann, wenn jedes Wunschdenken, jede luftige Kombination von vornherein ausgeschaltet wird und wenn der Westen als eine imponierende, geschlossene Gemeinschaft auftritt.

*

Nur wer den Sowjets beweist, daß unsere konventionelle wie atomare Rüstung jedes militärische Abenteuer drüben von vornherein zum Scheitern verurteilt, daß wir über Ausverkauf und getarnte Kapitulation nicht verhandeln, der kann sich Chancen ausrechnen. Je klarer und unmißverständlicher wir sprechen, desto besser. Nur unter beträchtlichen persönlichen Opfern und Aufwendungen ist eine solche Position zu schaffen und zu behaupten. Jede Hoffnung, einen Verbündeten gegen den anderen ausspielen zu können, muß der anderen Seite genommen werden. Nur als völlig gleichberechtigte Verbündete können wir Deutschen unsere Aufgabe in dieser Gemeinschaft erfüllen. Das muß in bündigen Erklärungen unserer Freunde, man werde nichts von den gerechten Ansprüchen Deutschlands preisgeben, zum Ausdruck kommen. Daß wir gerade in der nahen Zukunft, in so entscheidenden Stunden eine sehr starke deutsche Regierung, eine ebenso aktive Volksvertretung gebrauchen, braucht kaum erwähnt zu werden. In Schicksalsfragen kann es nur eine deutsche Front geben. Wo wir selbst nicht mit aller Kraft, mit einem wahren Feuereifer unbeugsam unsere Sache vertreten, können wir nicht erwarten, daß unsere Verbündeten mehr tun als wir selbst. Wir haben das Beispiel zu geben!

Spionageprozeß in Gdingen

M. Warschau. Wie die Danziger Kommunistenzeitung „Dziennik Baltycki" berichtet, beginnt in Gdingen demnächst ein Prozeß gegen den polnischen Bürger Przegrodski, der dem britischen Konsulat in Gdingen Informationen übermittelt haben soll, die „ein Militärgeheimnis darstellen".

In diesem Zusammenhang hat der „Dziennik Baltycki" den britischen Konsul in Gdingen, James Forward, der dieses Amt erst seit zwei Monaten ausübt, beschuldigt, daß er sich allzusehr „für Objekte interessiere, die eine militärische Bedeutung besitzen". Die Küstenbewohner von Gdingen wüßten von „immer zahlreicher werdenden Bemühungen von Angehörigen des britischen Konsulates zu berichten, Dinge in Erfahrung zu bringen, die mit der konsularischen Tätigkeit nichts gemein haben".

Personen, die das britische Konsulat in Gdingen aufsuchten, sollen in der letzten Woche von der polnischen Polizei vernommen und photographiert worden sein. Ein vor dem Konsulat postierter polnischer Polizeiposten ist inzwischen jedoch wieder entfernt worden.

Polnischer Fünfjahresplan zusammengebrochen

Warschau (hvp). Der Warschauer Minister für Binnenhandel, Lesz, erklärte, daß der polnische Fünfjahresplan in seinem dritten Jahre zusammengebrochen ist. Als Gründe führte er „falsche Berechnungen" und „Mangel an Energie bei der Durchführung" an. Insbesondere seien die Pläne zur Erhöhung der Produktion „nicht voll erfüllt" worden, und auch die „Arbeitsproduktivität" je Arbeitskraft sei nicht plangemäß angehoben worden. Schließlich habe man „die Investitionen nicht vollständig verwirklicht", und im Außenhandel hätten sich „schwere Komplikationen eingestellt". Lesz gab offen zu, daß — trotz der riesigen Getreideimporte — „die Lebensmittel auf dem Markte nicht ausreichen".

Pankows „Ringtausch"

Aus der Zeit größter Wohnungsnot ist vielen sicher noch der Begriff „Ringtausch" in Erinnerung. Daß er noch gültig ist, erfährt man aus einer Verlautbarung des dänischen Handelsministeriums. In ihr ist von einem Tauschgeschäft die Rede, zu dem sich die Pankower Regierung angesichts des Fleischmangels in der Sowjetzone entschließen mußte. Durch Mittelsmänner ließ sie in Kopenhagen erkunden, ob die Dänen bereit seien, Fleisch im Gegenwert von 28 000 t Roggen nach Mitteldeutschland zu liefern. Die dänische Regierung hatte nichts gegen ein solches Geschäft einzuwenden. Sie ließ ihre Unterhändler nach Pankow fahren, um den Tausch in Gang zu setzen.

In Ost-Berlin gab es jedoch eine Überraschung, mit der die Dänen nicht gerechnet hatten: Ulbrichts Staatsfunktionäre wußten nicht zu sagen, wann sie die 28 000 t Roggen liefern können. Einzige Grundlage des Tauschgeschäftes bildete ein Schreiben aus Moskau, in dem es hieß: Wir würdigen zwar die Notlage, in der sich die deutschen Genossen befinden, können ihnen aber kein Fleisch liefern. Als Ersatz bieten wir ihnen 28 000 t Roggen an, die gelegentlich abgerufen werden können.

Den Dänen blieb zunächst die Sprache weg. Dann besahen sich diese Kapitalisten die Situation in Ulbrichts Machtbereich und ließen die Tür zu weiteren Verhandlungen offen: Sie wollen das Fleisch liefern, sobald der Roggen aus der Sowjetunion anrollt. Die Wartezeit verkürzte ihnen ein sowjetzonaler Spitzenfunktionär mit dem Geständnis, Pankow hätte den Roggen sehr gut zur Aussaat brauchen können. Im Frühjahr werde sich ein neuer Engpaß ergeben ...

Jedes kommentierende Wort zu diesem Ereignis ist überflüssig. Noch deutlicher, als es hier geschehen ist, kann das Ulbricht-Regime seine Unfähigkeit, fast 18 Jahre nach Kriegsende die Teller nur halbwegs zu füllen, eigentlich nicht mehr beweisen. Dafür feilt man schon jetzt an den großen Worten, mit denen man auf dem SED-Parteitag im Januar die längst fällige Bankrotterklärung übertönen wird.

Getrennt, aber nicht gespalten

Kirche in der Bewährung — Gefahr des Auseinanderlebens

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Von Thüringen bis zur Ostsee und in Berlin war dies das größte Weihnachtserlebnis: als die Glocken herüber und hinüber klangen. War auch Wehmut die vorherrschende Empfindung, die das Geläut von drüben auslöste und bei unseren mitteldeutschen Brüdern und Schwestern vielleicht Schmerz und Verzweiflung — so sollte doch nicht vergessen werden, daß im Klang der Glocken auch Hoffnung mitschwang.

Sie sagten uns, daß wir nach wie vor ein Volk sind, daß wir Brüder sind und daß jede Politik, die diese Tatsache leugnet oder entstellt, auf die Dauer scheitern muß. Sie sagten noch etwas mehr Nämlich, daß ein Band zwischen uns auch real nicht zerschnitten wurde, das Band des christlichen Glaubens. Von allen Institutionen haben bisher die Kirchen beider Konfessionen erfolgreich der Spaltung getrotzt.

Auch nach der Errichtung der Mauer blieben sie eine Einheit. In der evangelischen Kirche war es eine auch politisch kluge Notverordnung, die aus der räumlichen Trennung der führenden Kirchenmänner und der gewählten Synodalen kein Auseinanderfallen werden ließ.

Vor kurzem tagte zum erstenmal die Synode der Kirchenprovinz Berlin-Brandenburg getrennt. Sie nannten sich nicht Ost- und West-Synode, sondern „regionale Synode in Ost-Berlin" und „regionale Synode in West-Berlin". Allein schon in diesen Bezeichnungen lag das Bekenntnis zur Einheit. Beide regionalen Synoden standen unter der gleichen biblischen Losung, dem Wort aus dem ersten Buch der Könige: „Laß deine Augen offen stehen über dies Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein." Beide regionalen Synoden hatten eine einzige Tagesordnung. Beide hatten zur Wahl des neuen Bischofs von Berlin-Brandenburg denselben einzigen Kandidaten, Präses Scharf. Telegraphisch entboten sie einander Grüße, telegraphisch unterrichteten sie einander über den Verlauf.

Als sich die vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit für Präses Scharf in Ost-Berlin nicht fand, verzichtete West-Berlin auf den Wahlakt. Die Erklärungen hierzu sind bekannt. Die Ost-Berliner Nein-Stimmen richteten sich nicht gegen die Person des Präses, dem im Gegenteil ausdrücklich und geschlossen das absolute Vertrauen ausgesprochen wurde. Bedenken gab es nur, weil Scharf nach seiner Ausweisung durch die SED aus Ost-Berlin kurz nach dem 13. August 1961, nicht in der Lage sein würde, sein Amt im Raum des Ulbricht-Regimes auszuüben.

Auch in Ost-Berlin wurde kein weiterer Kandidat vorgeschlagen, vielmehr einstimmig die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg ersucht, die zuständigen SED-Stellen zu bitten, die Rückkehr des Präses Scharf nach Ost-Berlin zu ermöglichen.

„Optischer Schnittpunkt der Gedanken"

Die Kirche hat damit eine Bewährungsprobe bestanden. Allerdings war es keine Zerreißprobe. Eine solche sehen wir derzeit aus dem politischen Raum nicht auf sie zukommen. Ulbricht kann sie jetzt nicht provozieren, und der Kreis der zur SED hinneigenden evangelischen Pfarrer in Mitteldeutschland ist zu klein und unbedeutend, als daß an eine Spaltung von innen her zu denken wäre.

Eine Gefahr aber muß aufgezeigt werden. Sie wurzelt in psychologischen Ursachen. Und sie geht nicht nur die Kirche an, sondern alle Deutschen.

Was gemeint ist, können wir an einem jüngsten Vorfall klarmachen. In den letzten Wochen ging es in der Öffentlichkeit um die Frage: Weihnachtsbäume an die Mauer oder nicht. Die Ost-Berliner Leitung der Evangelischen Kirche verwahrte sich in einer Erklärung gegen „den Mißbrauch des Weihnachtsbaumes zu politischen Demonstrationen". „Mißbrauch"? fragte sich der Berliner zunächst, und vor seinen Augen stand der Weihnachtsbaum zwischen Räucheraal und Gänseleberpasete, im Spirituosen- und Schirmgeschäft, und vor dem Finanzamt. Demgegenüber konnte der Weihnachtsbaum an der Mauer schon einmal nicht als Mißbrauch bezeichnet werden. Es blieb die Frage: politische Demonstration oder nicht.

Hier scheiden sich die Geister.

Herr Müller aus West-Berlin: „Wenn die Lichter an der Mauer entzündet werden, dann ist das ein ganz persönlicher Gruß an meine einsame Mutter drüben. Briefe schreiben wir uns, Päckchen sind unterwegs, natürlich. Aber das genügt nicht. Sehen Sie, meine Mutter geht dann raus zu Nachbarn, von denen aus man den großen Baum oben an der Bernauer Straße sehen kann. Sie grüßt ihren Jungen, ihr Junge grüßt sie. Wie soll ich mich ausdrücken — es ist so etwas wie ein optischer Schnittpunkt der Gedanken." Zehntausende denken so.

Nun aber kommt eine andere Stimme, aus Ost-Berlin. Frau Krause: „Ich werde aus der Dachluke hinüberschauen zur Lichterkette. Und da wird es mir so gehen wie voriges Jahr. Das Licht wird die Dunkelheit, die mich unmittelbar umgibt, noch dunkler machen. Ich will nicht sagen, daß es wie ein Hohn auf mich wirkt; aber Hoffnung gibt es mir auch nicht. Es macht mich nur noch wehmütiger. Und diesmal vielleicht verzweifelt — weil es schon das zweite Weihnachten ist ..."

Diese Stimme steht nicht ganz allein. Ost-Berliner Pfarrer sagten, sie hätten sie in ihren Gemeinden zahlreich gehört. Und so mag es das sein, was die Ost-Berliner Kirchenleitung bewogen hat, in einer wenn auch unglücklichen Formulierung gegen die Lichterkette Stellung zu nehmen. Hinzu mag kommen, daß leider kirchlichen Stellen sich bis zuletzt noch um Passierscheine zu Weihnachten bemühen wollten.

Gegen die Entfremdung

Wie dem auch sei: in der Stimme der Frau Krause sehen wir mögliche Anzeichen einer inneren Auseinanderentwicklung. Eines Tages könnte es soweit sein, daß wir uns nicht mehr verstehen, die freien Deutschen und die Deutschen im Massen-KZ. Eines Tages könnte die Ost-Kirchenleitung sich gezwungen sehen, aus triftigen, zwingenden psychologischen Gründen andere Entscheidungen zu treffen als die Brüder im Westen. Erst in einem, dann in einem weiteren Punkt, bis sich schließlich zeigen würde, daß man verschiedene Wege geht. Dann wäre die letzte Klammer zwischen den Deutschen diesseits und jenseits ernsthaft gefährdet.

Was kann dagegen getan werden?

Wir wollen es ganz entschieden betonen: Was getan werden kann, liegt primär im politischen Raum und außerhalb der Kompetenz der Kirchen. Diese können lediglich auf die Gefahr des Auseinanderlebens hinweisen, soweit sie in ihrem Raume erkennbar wird. Die politische Führung hat leider noch nicht zu erkennen gegeben, daß sie diese Gefahr voll sieht.

Mit Päckchen und Briefen und mit Weihnachtsbäumen an der Mauer ist es nicht getan. Auch nicht mit wehleidigen Sympathieerklärungen oder optimistischen Durchhalteparolen. Hoffnung erwecken wir nur durch Initiative. So wie die Kuba-Initiative Kennedys der freien Welt Hoffnung gegeben hat, läge es in der Hand einer starken Bonner Regierung, speziell den Mitteldeutschen Hoffnung zu geben.

Denn nur durch das Vorhandensein einer starken, begründeten Hoffnung kann der seelische Prozeß des Auseinanderlebens aufgehalten, zum Stillstand gebracht und schließlich liquidiert werden.

Apparatschiks „verwalten" die Sowjetzone

np. Nicht immer nimmt sich Ulbricht seinen Gönner Chruschtschew zum Vorbild. Den Beweis erbringt die Zusammensetzung des Zentralkomitees der SED. Während der Herr des Kremls die „alten Kämpfer" in die Wüste schickt, wenn es ihnen an Fähigkeiten und Kenntnissen fehlt, stützt sich Ulbricht weiterhin auf die „Parteiveteranen". Er fragt nicht danach, ob dieses Apparatschiks, die praktisch seine Zone beherrschen, den Anforderungen der staatlichen und wirtschaftlichen Praxis gewachsen sind. Ihm genügt „Gefolgschaftstreue".

Im heutigen Zentralkomitee der SED, das noch bis zum 18. Januar 1963 am Ruder bleibt, bestimmen ausschließlich die „alten Kämpfer" des Staats- und Parteiapparats. Von den 108 Mitgliedern sind 39 als Spitzenfunktionäre der staatlichen Organe der Regierung und ihrer Institutionen auf zentraler und bezirklicher Basis tätig. 34 Mitglieder des ZKs sind hauptamtlich bei der Partei beschäftigt. Spitzenfunktionäre der Wirtschaft, die ebenfalls als „Staatsfunktionäre" eingestuft werden können, gibt es zehn in diesem Gremium. 13 Angehörige des Zentralkomitees geben als Beruf „Funktionär in einer Massenorganisation" an, worunter die Schein-Gewerkschaften, die FDJ, der Frauenbund und die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe gemeint sind. Die „sozialisierte" Landwirtschaft stellt fünf Mitglieder im ZK. Einer ist freischaffender Künstler, zwei sind als Angestellte künstlerischer Institute tätig, zwei weitere können als „Parteiveteranen" angesehen werden. Nur ganze drei unter 108 bezeichnen sich selbst als „Arbeiter aus der materiellen Produktion".

25 Mitglieder gehören dem obersten Führungsgremium der SED bereits seit 1950 an, als das Zentralkomitee erstmalig gebildet wurde, oder sind in den vier Jahren der ersten Legislaturperiode bis 1954 aufgenommen worden. Davon sind elf hauptamtliche Funktionäre des Parteiapparates, neun Staatsfunktionäre, zwei Funktionäre in Massenorganisationen, einer stammt aus der Staatswirtschaft und zwei sind „Parteirentner". Unter den altgedienten ZK-Mitgliedern findet man keinen Handarbeiter.

Eine Übersicht über das Alter der ZK-Mitglieder zeigt, daß die Jahrgänge 1900 bis 1910 am stärksten vertreten sind, wobei der größere Teil auf die Jahrgänge 1900 bis 1905 entfällt. 56 ZK-Mitglieder gehören dieser Altersstufe an. Es folgen die Jahrgänge 1911 bis 1920 mit 17 Mitgliedern. Auf Jahrgänge unter 1900 kommen 20, während die junge Generation über 1920 nur 15 Mitglieder im ZK stellt.

Prag stoppt Lieferungen für China

M. Prag. Die tschechoslowakischen Waffen- und Sprengstoffbetriebe Skoda, Zbrojowka, S.D.S. und Dinamitka haben den Auftrag erhalten, ihre Lieferungen nach China einzustellen. Eingestellt werden sollen ebenfalls die Traktorenlieferungen aus den Betrieben Agrostroj und Zemedelec. Außerdem plant die Prager Regierung die Abberufung von rund 3000 Technikern und deren Familien, die derzeit in Rotchina beschäftigt sind.

Von Woche zu Woche

Insgesamt 324 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sind wieder in Friedland eingetroffen. Sechs Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen in der letzten Woche ein.

Die drei Westmächte haben in gleichlautenden Noten an Moskau das Recht ihrer Anwesenheit in Berlin neu bekräftigt.

Die Landtagswahlen in Niedersachsen sind auf den 20. Mai 1963 verschoben worden.

35 Tarnorganisationen der Kommunisten sind nach Angaben des Polizeisenators allein in Hamburg festgestellt worden.

Die Wahl des neuen Ministerpräsidenten für Schleswig-Holstein findet am 7. Januar statt.

Frau Lübke wurde in Stuttgart zur Vorsitzenden des Deutschen Müttergenesungswerkes gewählt.

Für eine starke steuerliche Belastung großer Vermögen in der Bundesrepublik hat sich der SPD-Abgeordnete Ritzel ausgesprochen.

Neuer NATO-Marinebefehlshaber für die Ostseezugänge wurde Flottillenadmiral Wegener. Er ist der Nachfolger von Vizeadmiral Wagner, der in den Ruhestand tritt.

Eine Auszahlung der höheren Renten ist nach Mitteilung des Bundesarbeitsministeriums für Ende Februar vorgesehen.

Vom Castro-Regime losgesagt haben sich drei in Spanien tätige kubanische Diplomaten. Sie stellten ihre Posten zur Verfügung.

Sowjetbotschafter Abrassimow, der neue diplomatische Vertreter Moskaus in der Sowjetzone hat in Ost-Berlin sein Amt angetreten.

Politische Gespräche in Brasilien führte der Justizminister Robert Kennedy, der Bruder des Präsidenten.

Arbeiterräte bedeutungslos

M. Warschau. Gestützt auf eine in 25 Warschauer Betrieben durchgeführte Umfrage hat die Warschauer Zeitschrift „Arbeiter-Selbstverwaltung" in ihrer Dezemberausgabe zugegeben, daß die Arbeiterselbstverwaltungen in polnischen Staatsbetrieben praktisch zur Bedeutungslosigkeit verurteilt worden sind. Vor allem sei das Mitwirkungsrecht an der Aufstellung der betrieblichen Produktionspläne zu einer reinen Fiktion geworden, weil „z. B. die Produktionspläne für 1962 den Betrieben erst im März dieses Jahres zugänglich gemacht worden sind". Unter diesen Umständen, schreibt die Zeitschrift, „sind die Grenzen der Autonomie der Betriebe und der Selbstverwaltungen derart eingeengt worden, daß ihre Mitwirkung an der Planung und an der Aufstellung der Entwicklungsrichtlinien des Betriebes nur noch eine reine Formalität ist". Arbeiter, die aufgefordert wurden, sich über die Rolle der Selbstverwaltungen zu äußern, lehnten eine Antwort mit der Begründung ab, daß „ihren Meinungen ohnehin keine Rechnung getragen wird und sie deswegen keine Notwendigkeit sehen, ihre Ansichten darzulegen".

„Atmosphäre völliger Leblosigkeit"

Rom hvp. Der Berichterstatter der großen italienischen Abendzeitung „Corriere della Sera", Piero Ottone, gibt in einem Bericht über eine längere Reise durch Polen und Ostdeutschland ein ungeschminktes Bild der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wobei er vor allem betont, daß vom sogenannten „Polnischen Oktober" des Jahres 1956 nichts mehr zu spüren sei. Die polnische Presse des Jahres 1962 sei im Gegensatz zu der des Jahres 1956 dem Regime gegenüber „gehorsam und diensteifrig". Was die Haltung der Bevölkerung anlange, so müsse festgestellt werden, daß die Menschen wieder weithin „eingeschüchtert" seien. Ottone führte in seinem Augenzeugenbericht weiterhin aus:

„Im Lande herrscht eine Atmosphäre völliger Leblosigkeit". Polen und Ostdeutschland machten den Eindruck einer in lethargischem Schlaf liegenden Gesellschaft. Diese versteinerte Ruhe ruft bei vielen ausländischen Beobachtern ein völlig falsches Bild der Lage hervor. Solche Beobachter, die die konformistische polnische Presse lesen, aus dem Munde offizieller Informatoren die amtlich gültige Version über die gegenwärtige Wirklichkeit erfahren, die Menge der Kirchenbesucher sehen, antikommunistische Anekdoten hören (die sogar in Prag, der Hauptstadt des Konformismus zugelassen sind), sind gar zu sehr geneigt, daraus leichtsinnige Folgerungen zu ziehen in dem Sinne, daß alles bestens in Ordnung sei, daß in Polen Freiheit herrsche und daß die Bevölkerung sich mit ihrem Geschick und dem Regime abgefunden habe."

Gegen diese irrigen Auffassungen oberflächlicher westlicher Beobachter wendet sich der italienische Journalist mit allem Nachdruck.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Jochen Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Wem Zeit wie Ewigkeit . . .

GEDANKEN IN DER NEUJAHRSNACHT

„Rühme dich nicht des morgigen Tages."

Spr. 27,1

In unserem geliebten Ostpreußen kannte ich einen Bauern. Er hatte elf Kinder: jedesmal wenn ihm seine tapfere Frau ein Kind geschenkt hatte, pflanzte er eine neue Schonung an in seinem bäuerlichen Walde. Die Familie sprach nur von unserem „Kinderwald".

Manchen Sonntag haben wir dort gesessen und über das Geheimnis der Zeit und des Wachsens und der Geduld und der tapferen Erwartung gesprochen. Im Wald wird der Mensch besinnlich und die Jahresringe fragen beharrlich nach dem eigenen Herzen. So sollten wir es auch in der Silvesternacht tun, damit uns das Geheimnis der Zeit nicht aus dem Griff schwinde. Die meisten Menschen gehen mit ihrer Zeit um ... man könnte traurig werden!

Gegenwart ist Leben.

„Das Wasser rinnt ins Meer zurück,
Doch kehrt zurück kein Augenblick."

Vor hundert Jahren schrieb jemand: „Die Lokomotive hat den Raum getötet, nun bleibt uns nur noch übrig, die Zeit zu töten." (Heinrich Heine) Das haben wir gründlich getan.

Wir brauchen nicht einmal an die vielen Sputniks zu denken, wir selbst haben die Zeit verändert, weil wir nur noch die Hast kennen. Wir müssen um das neue Jahr jedes Menschen fürchten, der nicht die Kunst der Zeitbeherrschung versteht. Wie soll das Jahr 1963 glücklich sein, wenn wir seine Stunden nicht zu nutzen verstehen!

Ohne Ordnung verwildert uns die Zeit, ebenso wie uns ohne Gebet der Tag „verlaust". Jede Stunde und jeder Tag ist ein Atom Ewigkeit; für uns ist Zeit eine Leere, die von uns gefüllt sein soll.

Es ist in unserem Leben von so großer Bedeutung und Wirkung, daß wir unsere Zeit nicht nur einteilen, sondern von vornherein aufteilen. Dadurch nehmen wir uns selbst die Angst vor dem kommenden Jahre.

Dann können wir jeder Stunde wach begegnen.

Wir sind gerufen, im Jetzt zu leben.

Jeder Tag ist das Dasein.

*

Wem die Zeit so Erbteil und Acker ist, der muß zur Besonnenheit kommen. Wir sollen jeden Tag wie eine Gnade begreifen, auf die wir keinen Anspruch haben, wie einen Strom, der uns viele guten Stunden bringt, von denen jede einzige so groß ist wie die Ewigkeit, zu der sie gehört. Stunden sind nicht herabgewischte Staubkörner von Nichtigkeit, sondern Goldkörner aus der Ewigkeit.

Es lohnt sich schon in der Neujahrsnacht einige Herzschläge lang zu horchen, wie die Zeit gleitet und rauscht und fließt und vorbeizieht. Nicht nur, wenn wir alt geworden sind, soll uns die Zeit eine Kostbarkeit bedeuten. Wie trauern wir so oft um jede Stunde, die wir einst in der Heimat vertrödelt haben.

Nur die Gegenwart macht uns reich. Deswegen müssen wir sie mit guter und hoher Wirklichkeit erfüllen, damit jeder Tag gültig vor der Ewigkeit besteht. Nur der Liebende erfaßt sie richtig; Haß und Habenwollen leben von einer falschen Zukunft. Der Christ weiß um das Glück des „Jetzt". Er lebt in den Tag im besten Sinne des Wortes.

Wieviel Toren erwarten alles von „morgen" — das Glück, die Zufriedenheit, den Erfolg, das wesentliche Leben.

Wer aber das „heute", das Einverständnis mit dem Gegebenen, nicht hat, der versäumt sein Leben. Wer nicht aus dem widrigsten Tage immer noch ein kleines Kabinettstück der Lebenskunst zaubern kann, der bringt sich um einmalige, unwiederholbare Chancen. Der lebt nicht wirklich, sondern erwartet nur zu leben. Die Zeit aufspalten ... das bedeutet nicht die Augen zuzumachen vor ihrer brutalen Realität. Nur das Ethos der Begegnung ist anders, und damit auch der geschenkte innere Frieden.

Für 24 Stunden reicht unsere Bewährungskraft immer. Wie wir ja auch immer nur das Fordern der Stunde hören sollen; und um das Brot für heute bitten sollen.

*

Jede Stunde ist wichtig für unsere Lebensmeisterung.

Diese Haltung erzieht zur Geduld, die weiß, daß alles seiner Stunde zureifen muß, daß alles wahrhaft Lebendige seine Zeit hat — wie der oben erwähnte Heimatwald —, daß alle Frühgeburten menschlicher Berechnungen verfehlt sind und daß man die Rosenknospe nicht aufbrechen darf und ihrer Stunde harren muß.

Es gibt ein böses Wort: „Wir Deutschen sind ein Volk ohne Heute", wir haben immer nur in unserer Vergangenheit oder in unseren Träumen gelebt. Wer ohne „Jetzt" lebt, wird notwendig zum Nihilisten. Die Zeiger unserer Uhr sind der Finger Gottes.

Darum verstehen wir jeden Stundenschlag von seiner Würde aus. Das besagt nichts anderes, als daß wir uns die Dinge, von denen wir unsere Uhrzeit ablesen, geschaffene Wesen sind mit einem Anfang und zu einem ewigen Dasein gerufen.

Deswegen ist der Mensch wertvoll, weil er für eine unvergängliche Ewigkeit bestimmt ist.

Weil wir immer der Gegenwart ausgesetzt sind, müssen wir unserer tägliches Tun immerzu wieder ernst nehmen und annehmen und in den Sinnzusammenhang der ganzen Schöpfung einreihen; wie auch jedes kleinste Ding und Gerät, so soll auch unser Leben „geraten". Dem Menschen unserer Tage ist der „Zeitsinn" verlorengegangen; unsere Waldbauern und Nehrungsfischer wußten mehr davon.

*

Weh dem, der nur mit der Stoppuhr und der Armbanduhr auskommen will! Die Atomwissenschaftler belehren uns, daß es in größten und kleinsten Räumen unsere Zeit überhaupt nicht gibt. Wie wir auch von den Dingen und ihren eigentlichen Qualitäten noch so gut wie nichts wissen.

Diese Aussagen der Fachleute weisen durchaus in die Deutung der Bibel. Was wiederum beweist, daß alle jene noch immer am besten beraten sind, die aus dem Worte Gottes den Richtungsanzeiger ihres Denkens ablesen. Was uns in der Neujahrsnacht insofern wichtig ist, wenn wir hören, daß Unendlichkeit und Ewigkeitsbezogenheit und Unsterblichkeit uns erst den richtigen Mut zur Gegenwart geben.

Wir fürchten die Zukunft, weil wir die Zeit verloren haben. Wenn wir doch die richtige Konsequenz ziehen würden, daß es eine Torheit ist, die Zeit wie eine Fliege totzuschlagen.

Und immer nur zu warten, wo doch das Jetzt die Fülle des Daseins ist. Der „Zeitraffer" ist auch eine ungute Erfindung, weil er uns nichts von der Qualität der Zeit dazusagt. Film und Radio und Fernsehen können uns die Zeit stehlen. Und wer keine Zeit mehr hat, der hat auch keine Ewigkeit; wer keinen Sekundenzeiger für die Ewigkeit mehr hat, der sollte uns eigentlich leidtun.

*

Der rechte Entschluß in der Silvesternacht wäre der: daß wir wenigstens die Sonntage des kommenden Jahres nicht verplempern wollen. Sind nicht die Sonntage unserer ostpreußischen Heimat das wertvollste Stück unserer Erinnerungsfracht?

Der Sonntag läßt uns die hastende Zeit festhalten und unser Herz mit der Ewigkeit synchronisieren.

Geben wir doch dem Sonntag unsere heimatliche Besinnlichkeit wieder, damit wir uns den Wochenstaub vom Gefieder unserer Seele schütteln und wieder uns selbst, unserer Familie und unserer Bestimmung gehören.

Jener Tag, der uns durch seine Glocken und Gestaltung daran erinnert, daß wir wie solche sind, die immer wandern müssen.

In der Neujahrsnacht muß unsere Uhr wieder richtiggestellt werden.

„Wem Zeit wie Ewigkeit
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit von allem Leid."

Pfarrer Geo Grimme
Zinten

Am Löwentinsee

Foto: K. Maslo

So will es Moskau . . .

np. Mitunter steht sogar in der „Prawda", was der Titel verrät, nämlich die Wahrheit. Chruschtschews Parteiorgan sprach sie aus, als es die Beschlüsse kommentierte, die das Zentralkomitee zur „wirtschaftlichen Neuorientierung" faßte. Das Blatt stellte schlicht und sachlich fest: Bisher hat im Comecon (dem roten Gegenstück zur EWG) so gut wie nichts geklappt. Das soll nun endgültig anders werden, notfalls mit Hilfe kapitalistischer Methoden.

Die „Prawda" fordert die Ulbrichte in den Satellitenstaaten auf, möglichst schnell auf den neuen Moskauer Wirtschaftskurs zu gehen und sich auf das jetzt gültige Planspiel einzurichten. Es sieht eine noch schärfere Arbeitsteilung innerhalb des Ostblocks vor. Das Hauptziel aber ist geblieben: Alles hat sich nach den Bedürfnissen der Sowjetunion zu richten. Erst wenn deren Bedarf gedeckt ist, dürfen die Satelliten an ihren eigenen denken. Am meisten ausgeprägt ist die Arbeitsteilung in der Schwerindustrie. Moskau schreibt genau vor, was jeder einzelne Staat produzieren darf und muß. Künftig werden über die Felder von Usbekistan und Bulgarien nur tschechische Pflüge ziehen, am Ural und an der Theiß nur sowjetzonale Drehbänke surren. Rumänische Bauern und LPG-Arbeiter aus dem Spreewald bedienen ausschließlich sowjetische Traktoren, und der Sibirien-Expreß spannt wie der Schnellzug von Warschau nach Ost-Berlin Lokomotiven aus Kladno oder Pilsen vor. Spezialisierung nennt man es wohl, wenn die Produkte der Leuna-Werke sowohl auf sibirische wie polnische, bulgarische und sonstige rote Felder gestreut werden. Wenn in Leuna einmal der Strom ausfällt, was nicht selten sein soll, stocken zwar die Lieferungen, aber das Soll bleibt.

Einen Nachteil hat diese Arbeitsteilung: Wenn es irgendwo einmal Bruch gibt, bleiben Traktoren, Spinnmaschinen und Drehbänke ganz einfach stehen, bis aus dem Herstellerwerk Ersatzteile und Monteure angereist kommen. Was schadet's — der Kommunismus ist ja nicht die Lebensform von heute, sondern die von morgen. Wir wissen es aus Chruschtschews Rede vor dem Zentralkomitee.

Entspannungs-Illusion

Von Martin Vogel, z. Z. London

Die englischen Sozialisten, deren Verteidigungsexperten unlängst das ebenso phantastische wie närrische Projekt eines „Ostwalls" längst der Zonengrenze allen Ernstes erörterten und vorschlugen, haben soeben erneut demonstriert, daß ihre Deutschlandpolitik den Realitäten gefährlich fernsteht. David Ennals — Sekretär der internationalen Abteilung der Labour-Party — gab in einer Londoner exilpolnischen Zeitschrift die parteioffizielle Ansicht kund, daß eine Entspannung in Mitteleuropa die Anerkennung der „Oder-Neiße-Grenze" voraussetze.

Nach Ennals könne die Bundesregierung dadurch eine wichtige Vorbedingung für eine befriedigende Lösung des Berlin- und Deutschland-Problems erfüllen, zumal ein solcher Verzicht als „geringer Preis" (!) für Moskauer und Pankower Konzessionen gelten dürfe. Zwar könne niemand wirklich glauben, daß die Deutschen ernsthaft einen Angriff zur „Wiederausdehnung" ihres Vaterlandes erwägen, doch liefere die Weigerung Bonns, sich mit den Tatsachen abzufinden, der kommunistischen Propaganda Munition.

Was sich in diesem Artikel des prominenten Labour-Funktionärs als nüchterner Realismus auszugeben versucht, erweist sich bei gründlicher Betrachtung als ein kaum entwirrbares Knäuel von Illusionen. Denn nur in der sowjetischen Agitation, nicht aber in der Politik Moskaus spielt die Oder-Neiße-Linie überhaupt eine Rolle, weil die UdSSR nicht etwa zum Schutz jener „Friedensgrenze" das Pankower Gewaltregime am Ruder hält, sondern die Zone als Ausgangsbasis für weitere Eroberungen betrachtet. Daher hat der Kreml auch nie irgendwelche Zugeständnisse angeboten oder in Aussicht gestellt, sofern sich die Bundesregierung bereit finden würde, einer endgültigen Abtretung der deutschen Ostgebiete zuzustimmen. Ein solcher Verzicht hätte also keinen Sinn, er würde nichts eintragen, nichts nützen, sondern den Kommunisten lediglich den Eindruck vermitteln, daß ihre bloße Propaganda in der Lage ist, das freie Deutschland Schritt um Schritt zur Preisgabe seiner Rechtspositionen zu zwingen. Das wiederum würde bewirken, daß sich die Agitation Moskaus eher steigert als reduziert.

*

Die Ansicht des Labour-Sprechers, die diesen Wirklichkeiten widerspricht, scheint sich aus dem unausrottbaren — auch in Westdeutschland weitverbreiteten — Irrtum zu nähren, daß der Warschauer Politik so etwas wie selbständiges Handeln möglich sei. In Wahrheit jedoch hat das Gomulka-Regime weder die Chance noch das Bestreben, eine eigenständige Außenpolitik zu treiben, sondern nutzt die Mär von seiner „Liberalität", die das Denken mancher Leute im Westen beeinflußt, für eine Diplomatie im Auftrage und im Sinne des Kremls aus. Dem verdankt auch der Rapacki-Plan seinen Namen.

Es wäre daher eine gefährliche Fehlspekulation, wollte man meinen, Bonn habe — wenn es sich zu einer Grenzregelung bereit zeige — die Möglichkeit, zusammen mit Warschau gegen Pankow oder gar gegen Moskau zu konspirieren, um Erleichterungen für die Bevölkerung der „DDR" zu erreichen. Auch in der Bundesrepublik sind derartige Gedanken häufig erwogen worden, aber sie wurden bisher stets sang- und klanglos zu Grabe getragen, weil sich die Erkenntnis der Realitäten immer wieder selbst dort durchsetzte, wo zunächst die Illusionen dominierten. Die Bundesregierung hat auf jedwede gewaltsame Lösung des deutschen Problems feierlich verzichtet und weiß sich darin sowohl mit den Vertriebenen als auch mit den Sowjetzonenflüchtlingen einig. Sie beharrt indes auf dem Standpunkt, daß Grenzfragen nur durch einen Friedensvertrag und nach dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes verbindlich beantwortet werden können. Völkerrechtlich und politisch ist das die einzige Stellung, die sie bei nüchterner Überlegung einnehmen kann. Das sollte auch die britische Labour-Party zur Kenntnis nehmen.

Schlechte Versorgung in Allenstein

Allenstein (hvp) Wie alljährlich um diese Jahreszeit machte sich auch in diesem Jahr in vielen Geschäften Allensteins und erst recht in den kleineren ostpreußischen Städten ein empfindlicher Mangel an Gebrauchsgütern bemerkbar. Die polnische Presse behauptet, es seien angeblich prompte Lieferungen der Betriebe erfolgt und Lager zum Teil „überfüllt"; jedoch gingen die Waren dann — darunter viele Artikel dringendsten Bedarfs — auf dem Wege zu den Geschäften bzw. zu den Verbrauchern auf seltsame Art und Weise „verloren". Besondere Kontrollkommissionen der Wirtschaftsabteilung beim Allensteiner „Nationalrat" sollen jetzt im Zusammenwirken mit Partei-Delegierten versuchen, „Ordnung zu schaffen" und die leeren Regale in den Läden zu füllen.

Hansgeorg Buchholtz

Der preußische Auftrag

Es gibt ein Selbstvertrauen, das aus Demut und Gläubigkeit erwächst. Dem Wissen um die Ohnmacht des Menschen steht der Glaube an die unwägbaren Kräfte gegenüber, die in ihm sind und ihn befähigen können, auch das schier Unmögliche möglich zu machen.

Der Mensch dieser Haltung sieht sein Leben als Auftrag an. Er dient mit allen seinen Kräften und setzt die Aufgabe, die ihm vom Schicksal gestellt ist, höher als das eigene Wohl.

Der Mensch unserer Tage ist jedoch vielfach geneigt, den Sinn seines Daseins nur in der Befriedigung eigener Wünsche zu sehen. Ihm sind Demut und Dienen fremde Worte. In der Hast und Kürze seiner Erdentage glaubt er nur an den Augenblick und an sein vergängliches Ich. Der Fortschritt, den er den führenden Geistern der Epoche verdankt, hat ihn zu einem überspannten Selbstvertrauen verführt. Alles Gewordene erscheint ihm selbstverständlich und nur zu seiner Nutzung geschaffen. Er ist gewohnt, zu fordern und zu empfangen. Die Höhe des persönlichen Lebensstandards ist zum Maß geworden. So mag es fragwürdig erscheinen, ob dieser Mensch vor opfervollen Aufgaben bestehen wird, die in der Zukunft mit Sicherheit auf ihn zukommen und denen er sich nicht wird entziehen können. Der einzelne aber muß sich bewähren, wenn die Gemeinschaft überleben soll.

*

Wir gehen in das achtzehnte Jahr nach der Austreibung aus der Heimat. Mittellos, in tiefster Verzweiflung kamen wir in das Gebiet der Bundesrepublik. Als die Schuttberge abgeräumt waren, als der Wiederaufbau der Existenz begann, stürzten sich viele in einen rücksichtslosen Wettlauf um das Brot, um Besitz, um die mit den wachsenden Ansprüchen immer komfortabler sich gebenden Positionen.

Heimat im Osten? — Gewiß, auch auf sie berief sich mancher. Viele begründeten ihre Lebenstüchtigkeit sogar mit ihr: „Wir aus dem Osten ... wir Preußen ..." Grenzlandmenschen sind im allgemeinen tüchtige, starke Menschen. Auch mußte das Leben wieder geordnet werden. Ein jeder mußte wieder seinen Platz bekommen. Aber wer sich auf Preußen beruft, muß auch wissen, daß Preußen nie den einzelnen zu einem Leben aufrief, das nur seiner eigenen Zufriedenheit diente, sondern zum Dienst am Ganzen.

Blicken wir zurück! Unsere Heimat ist uns in unserer Erinnerung wie ein Garten Gottes — geordnet, schön, gesegnet. Und wirklich, sie war eine der blühendsten Provinzen des Reiches geworden, eine Schatzkammer des großen Vaterlandes. Aber daß sie es war, auch das war uns damals wie auch heute in der Erinnerung eigentlich selbstverständlich. War sie nicht immer so gewesen? Aber es war das Ergebnis der Haltung von Generationen, die das Leben nicht als Selbstzweck, sondern als Aufgabe verstanden hatten, das Ganze zu fördern, die für Kind und Kindeskind lebten und dachten und nicht nur an das Auskosten des Augenblicks. Oft umdroht von schweren Gefahren bauten sie unentwegt weiter. Die Geschichte unserer Heimat ist die Geschichte zähester Verteidigung kultureller Werte und das hohe Lied menschlicher Opferbereitschaft.

*

Die wahren Kräfte des Lebens sind unsichtbar. Nur was sie gestaltet haben, tritt zutage. Daher hat auch alle menschliche Schöpfung etwas vom Wunder an sich. Nicht die Materie, der Geist bewegt die Welt. Und in dieser Sicht wollen wir wieder an das Wunder glauben lernen. So wie die uns in der Heimat vorangegangenen Geschlechter auch über verbrannter Erde oder vor verödeten Wohnstätten sich beharrlich immer wieder aufmachten, so müssen auch wir im achtzehnten Jahr nach der Austreibung vertrauensvoll unsern Weg suchen.

Niemand vermag die Stationen dieses Weges von der heutigen Position aus vorauszusehen. Was heute sich manchem als unabänderlich darstellen möchte, kann morgen in einer anderen Lage sich völlig verändert zeigen.

Die unwägbare Kraft, die unter Völkern die Feinde von gestern zu Freunden machen kann, wie wir es etwa an unserer Westgrenze erlebt haben, kann auch andere Grenzen und Mauern auslöschen — und das ohne Blutvergießen und Tränen. So viel Böses auch schon auf uns zukam, so viel Gefahr auch drohen mag, laßt uns an die Kraft des Guten glauben und handeln im Geist der Väter.

Lastenausgleich auf dem Abstellgleis?

Die Forderungen der Vertriebenen wurden auf Eis gelegt

In den letzten Monaten hat unser Bonner Mitarbeiter zu Lastenausgleichsfragen Stellung genommen, auf deren Erfüllung wir warten. In diesem Zusammenhang drängt sich uns immer wieder die Frage auf: Was ist vom Bundestag und den verantwortlichen Gremien von den Versprechungen auf diesem Gebiet verwirklicht worden? Die Bilanz ist traurig. Um es vorweg zu sagen: bisher ist bitter wenig geschehen.

Der Zweite Ostdeutsche Bauerntag sollte den Verantwortlichen doch wohl eindeutig klargemacht haben, wie die Vertriebenen dieses Gebaren aufnehmen. Man hat versucht, die Teilnehmer des erwähnten Ostdeutschen Bauerntages in der Öffentlichkeit als „Radikalinskis" hinzustellen. Nachdem man nun aber einigen Abstand von diesem für viele verantwortliche Stellen in Bund und Ländern nicht sehr erfreulichen Tag gewonnen hat, dürfte nach nüchterner Überprüfung der Sachlage sowohl in der Öffentlichkeit als auch in den Ministerien die Ansicht Platz gegriffen haben, daß bei den Vertriebenenproblemen doch noch sehr viel zu regeln bleibt. Der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, B a u r, hat verschiedene Unterstellungen, die in der Öffentlichkeit zu falschen Rückschlüssen Anlaß gegeben haben, berichtigt und die Dinge ins rechte Licht gestellt. Gleichzeitig darf darauf hingewiesen werden, daß unter anderem auch unser Landsmann Franz W e i ß die berechtigten Forderungen der Heimatvertriebenen auf dem Gebiet des Lastenausgleichs klar herausgestellt hat.

Seit Wochen und Monaten geht es nun bereits um den sogenannten Großen oder Kleinen Stichtag, um die Beseitigung einer für viele Vertriebenen unbilligen Härte. Der Bund der Vertriebenen, insbesondere das Präsidium dieses Verbandes, hat unmißverständlich erklärt, (vgl. Folge 47 des Ostpreußenblattes vom 24. November), daß die 16. Novelle, die ja nur den Großen Stichtag behandeln kann und darf, keine Präjudizwirkung auf andere Gesetze haben kann. Außerdem wurde klargestellt, daß die Bedenken, die der Herr Bundesfinanzminister gegen die Stichtagverlegung vorbringt, keinesfalls zutreffen. Der Bundesfinanzminister ist nämlich der Ansicht, daß im Ausgleichsfonds keine Reserven vorhanden seien, die zur Deckung der Ansprüche des betroffenen Personenkreises ausreichten. Hierzu hat das Präsidium des Verbandes ganz eindeutig festgestellt: Die Mittel, die für die Beseitigung des Stichtages erforderlich sind, seien durchaus vorhanden. Der Vertriebenenminister hat sich in der Öffentlichkeit mehrfach für die Beseitigung des Stichtages eingesetzt. Wir dürfen feststellen, daß er der gleichen Partei angehört wie der Bundesfinanzminister. Man muß sich nur fragen: Wer von beiden ist nun der Glaubwürdigere oder der Stärkere, um dieses Problem endgültig zu lösen? Obwohl die Landsmannschaft Ostpreußen einen parteipolitisch neutralen Standpunkt vertritt, müssen wir feststellen, daß seit beinahe Jahresfrist kein Vorwärtskommen der Gesetze für den Personenkreis, der Heimat und Vermögen verloren hat, festzustellen ist. Weiterhin müssen wir die Feststellung treffen, daß die Oppositionspartei sich immer mehr unserer Anliegen annimmt. Nur ein Beispiel aus letzter Zeit: Von der Koalition ist bis zum heutigen Tage kein Gesetzesentwurf für die Zonenflüchtlinge eingebracht worden, obwohl gerade der Bundesvertriebenenminister offen die Notwendigkeit eines derartigen Gesetzes herausgestellt hat. Wir stellen fest: Die SPD hat gehandelt, denn von ihr ist eine Gesetzesvorlage für die Zonenflüchtlinge eingebracht worden.

Es dürfte unsere Leser interessieren, daß Detlef Struve, Mitglied des Bundestages, anläßlich der außerordentlichen Sitzung des Hauptausschusses des Bauernverbandes Schleswig-Holsteins in seinem Überblick zur Lage über die schleswig-holsteinische Landwirtschaft unter dem Titel: „Der Lastenausgleich muß weg" in dem Bauernblatt betonte: „Auf dem Steuersektor möchte ich unsere alte Forderung unter Hinweis auf die Wettbewerbsmöglichkeit mit den übrigen EWG-Partnern wiederholen, daß der Lastenausgleich der Landwirtschaft durch den Bundeshaushalt übernommen wird." Kommentar überflüssig!

Es ist nur gut für uns, zu wissen, daß nach dem 8. Änderungsgesetz, in dem 75 % der Vermögenssteuerabgabe für den Ausgleichsfonds gestrichen wurden, der Bund sich verpflichtete, 5,5 Milliarden dem Ausgleichsfonds zuzuführen, falls diesen Geldmittellage es erfordern sollte. Wir wissen aber auch, daß ein Hof von 100 ha Größe oft durch den Verkauf von 3 bis 4 Hektar Land seine Verpflichtung gegenüber dem Lastenausgleichsfonds leicht ablösen kann.

Das Zentralproblem — die Altersversorgung befindet sich nach wie vor in einem Stadium, das nur noch von einem Spezialisten überblickt werden kann. Ein gewöhnlich Sterblicher ist nicht in der Lage, selbst zu überprüfen, ob die Berechnung oder Verrechnung der Altersversorgung seitens der bearbeitenden Behörde richtig ist oder nicht.

Vor dem Zweiten Ostdeutschen Bauerntag sagte der Bundesvertriebenenminister, daß eine Regelung über ein Sozialgesetz nicht möglich sei. Diese Feststellung nahmen ihm damals die 18 000 heimatvertriebenen Bauern nicht ab. Die Antwort und der Beweis für diese Äußerung ist ausgeblieben.

Das Fremd- und Auslandsrentengesetz, bei dem man ja ganz erheblich aus dem Rahmen der sonstigen Sozialgesetzgebung herausgegangen ist, besagt etwas ganz anderes. Eine Durchforstung der Weisungen zur Altersversorgung ist durchaus notwendig. So kann und darf es auf keinen Fall weitergehen. Eine Erhöhung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen und eine Entwirrung dieses Gesetzes muß erfolgen, und zwar in der Weise, daß jeder in der Lage ist, sich selbst davon zu unterrichten, was ihm zusteht. Leider haben wir bis zum heutigen Tage nicht gehört, wie man sich die Lösung dieses Problems denkt.

Die Forderungen zur 17. Novelle und die Vorarbeiten hierzu, die ja doch erst dann eingebracht werden können, wenn die 16. Novelle den Bundestag bzw. den Bundesrat passiert hat, dürften seitens des Verbandes beinahe als abgeschlossen angesehen werden können. Was soll nun aber aus der 17. Novelle werden, wenn die 16. Novelle, der Große Stichtag, weiterhin vom Bundesfinanzminister oder seinem Nachfolger blockiert wird?

Der Bundesvertriebenenminister hat des öfteren gefordert, daß alle Lastenausgleichsangelegenheiten bis zum Jahre 1971 ihren Abschluß finden sollten, anstatt, wie im Gesetz vorgesehen, erst 1979. In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich einmal den Wirtschaftsplan des Bundesausgleichsamtes für das kommende Jahr anzusehen. Die Folge 48 unseres Ostpreußenblattes vom 1. Dezember enthält eine kritische Betrachtung unseres Bonner Mitarbeiters zu diesem Plan, deshalb sollen Zahlen hier nicht noch einmal wiederholt werden. Wir fragen aber den Herrn Vertriebenenminister, wie sein Wunsch, im Jahre 1971 den Lastenausgleich abzuschließen, unter den gegenwärtigen Umständen in Erfüllung gehen soll.

Die Anhebung der Hauptentschädigung, die ja in vielen Fällen gerade auch für die Altersversorgung von ungeheurer Wichtigkeit ist, ist nach unseren Informationen bisher noch nicht Gegenstand der Verhandlungen für die 17. Novelle gewesen.

Der Verband der früheren Kartoffelbrennereien und sonstigen Brennereien Ost- und Mitteldeutschlands e. V. hat die Forderungen der Landsmannschaft Ostpreußen bezüglich der Hauptentschädigung mit einem Schreiben unterstützt, das an die maßgeblichen Stellen ging. Das Schreiben bezieht sich auf die Neuregelung des § 246 LAG, wonach die Grundbeträge ab Schadensgruppe 14 gleichermaßen auf 50 % des Feststellungsbetrages geändert werden sollen. Gut unterrichtete Kreise sind der Ansicht, daß für dieses Vorhaben bei Einhaltung aller Zusagen durchaus ausreichende Mittel vorhanden sein werden.

Wir sind der Meinung, daß die bisherige „Salamitaktik" bezüglich aller unserer Forderungen nicht weitergehen darf. Wir sind ferner der Ansicht, daß es tatsächlich an der Zeit ist, unsere gesamten Forderungen auf den Tisch des Hauses zu legen. Es genügt nun nicht mehr, daß man sagt: die Altersversorgung muß verbessert werden, die Hauptentschädigung muß angehoben werden, der Stichtag muß beseitigt werden. Es sind konkrete Forderungen zu stellen und Zahlen zu benennen.

Rückschauend vom 8. Änderungsgesetz an eine kurze Überprüfung der Situation: Jedesmal hat es bei einer neuen Novelle geheißen, es seien keine Reserven im Ausgleichsfonds. Wurde die Novelle bewilligt, so stellte man hinterher fest: die vorhandenen Reserven waren noch nicht einmal voll ausgenutzt! Dieses Versteckspiel muß nun endlich ein Ende nehmen.

K a r l A u g u s t K n o r r

Tauziehen um die 16. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die 16. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, die endlich die Stichtagsbeseitigung bringen sollte, ist auch am 12. und 14. Dezember nicht vom Bundestagsplenum behandelt worden (wir berichteten bereits in Folge 51, Seite 4, darüber). Die Novelle war in der Vorwoche von der Tagesordnung abgesetzt worden mit der Absprache, daß inzwischen der Haushaltsausschuß abschließend Stellung nehmen werde und dann in der letzten Woche vor den Weihnachtsferien die Plenumsberatung stattfinden solle. Der Haushaltsausschuß hatte sich dagegen ausgesprochen, daß am 12. oder 14. Dezember über das 16. Änderungsgesetz beraten werde, weil er seine endgültige Stellungnahme auf den Zeitpunkt vertagen sollte, zu dem eine Stellungnahme der Bundesregierung zum Stichtagsproblem vorliegen wird. Diese Stellungnahme ist bis zum 15. 1. 1963 versprochen worden; ob bei all den während der Regierungskrise liegengebliebenen Regierungsgeschäften der Termin eingehalten werden kann, wird in Zweifel zu ziehen sein. Wenn das Regierungsgutachten am 15. Januar vorliegen sollte, dürfte die Plenumsentscheidung nicht vor dem 25. oder 27. Januar fallen. Diese Verzögerung bis in das Jahr 1963 hinein ist um so unerfreulicher, als die Leistungen aus dem 16. Änderungsgesetz, insbesondere die Kriegsschadenrente an die Stichtagsversäumer, ab Januar 1963 gezahlt werden sollten.

In der Sitzung vom 12. Dezember stellte die Fraktion der SPD den Geschäftsordnungsantrag, die 16. Novelle auf die Tagesordnung zu setzen, nachdem auf Betreiben des Haushaltsausschusses dies durch den Ältestenrat nicht geschehen war. Für den Geschäftsordnungsantrag sprachen im Plenum seitens der antragstellenden SPD die Abgeordneten Reinhold R e h s und J a k s c h, seitens der CDU-Vertriebenenabgeordneten der Abg. K r ü g e r und seitens der FDP-Vertriebenenabgeordneten der Abg. Dr. R u t s c h k e. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß hier die Vertriebenen der Koalition mit den Vertriebenen der Opposition und der Opposition schlechthin sich solidarisch erklärten. Der Antrag, das 16. Änderungsgesetz auf die Tagesordnung zu setzen, erhielt 190 Stimmen; 191 Abgeordnete stimmten gegen ihn.

Für den Antrag stimmte geschlossen die SPD und stimmten geschlossen die Vertriebenenabgeordneten der CDU und FDP. Von den Flüchtlingsabgeordneten der Koalition stimmte nur einer, Dr. E i c h e l b a u m, nicht für den Antrag; durch sein „Nein" trägt er die Schuld und die Verantwortung dafür, daß die Stichtagsversäumer weiterhin warten müssen.

Dr. Eichelbaum ist Vorsitzender des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge. Diese Organisation ihrerseits hat sich nicht gegen die Stichtagsverlegung ausgesprochen. Es ist Sache des Gesamtverbandes, aus dem Verhalten ihres Vorsitzenden die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Von den einheimischen Abgeordneten der CDU stimmten einige, von den einheimischen Abgeordneten der FDP stimmte eine erhebliche Anzahl f ü r den SPD-Antrag.

Der Geschäftsordnungsantrag kam wenige Minuten nach Beginn der Sitzung zur Abstimmung. Da seine Notwendigkeit sich erst kurz vorher ergab, war es nicht möglich, alle wohlgesonnenen Abgeordneten zu informieren, bereits rechtzeitig zur Abstimmung da zu sein. Aus der Niederstimmung mit einer Stimme Mehrheit braucht deswegen nicht der Schluß gezogen zu werden, daß bei der Abstimmung zur Sache Ende Januar ebenfalls ein negatives Ergebnis eintreten wird. Im Gegenteil; die Stimmverhältnisse vom 12. Dezember berechtigen — wenn auch unter Vorbehalt — zu der Hoffnung, daß die Stichtagsverlegung mit einer Mehrheit von etwa einem halben Dutzend Stimmen durchgehen werde.

VORBEREITET SEIN!

Ein von Krisen geschütteltes Jahr neigt sich dem Ende zu, und die stillen Tage der Besinnung um die Jahreswende fordern uns auf, Rechenschaft zu geben über Vergangenes und Klarheit darüber zu gewinnen, was in Zukunft von uns getan werden muß, um unserem Ziel, der W i e d e r h e r s t e l l u n g d e r E i n h e i t u n s e r e s V a t e r l a n d e s in Frieden und Freiheit, näherzukommen.

Bis zur Verwirklichung dieses obersten Anliegens deutscher Politik aber leben wir Heimatvertriebenen im Zeichen des Glaubens und der Hoffnung, daß der Welt allen Widerständen zum Trotz eines Tages ein gerechter Friede, daß den Vertriebenen und ihren Kindern eine deutsche Weihnacht, eine Weihnacht in der angestammten deutschen H e i m a t beschert werde.

Hierfür gilt es vorbereitet zu sein, vorbereitet, den geistesgeschichtlichen und kulturellen Beitrag, den die o s t d e u t s c h e n M e n s c h e n zum g r o ß e n B a u w e r k deutscher und abendländischer Kultur beigesteuert haben, weiterzugeben und ihn auch weiter zu entwikkeln, damit er sich nahtlos an das traditionsreiche Erbe ostdeutscher Kultur anfügen kann.

Doch auch auf anderen Gebieten sind der deutschen Politik Aufgaben gestellt, deren Bewältigung in greifbare Nähe gerückt werden muß. Hier meine ich vor allem eine Verbesserung der Maßnahmen zur E i n g l i e d e r u n g d e r H e i m a t v e r t r i e b e n e n, deren Vollzug noch viele dringende Wünsche offen läßt. Denken wir nur an die große Zahl der heimatvertriebenen und noch nicht wieder angesiedelten B a u e r n, denken wir an die fehlende A l t e r s s i c h e r u n g der ehemals Selbständigen, denken wir an die benachteiligten R e n t n e r, an jene Schicksalsgefährten, die heute noch in Lagern und Notunterkünften existieren müssen, und denken wir schließlich an jene, deren Anspruch auf Hauptentschädigung nicht mehr erfüllt werden kann, weil sie inzwischen verstorben sind, so erhebt sich die zwingende Forderung, hier politisch aktiv zu werden, um auch die materielle Substanz der um die Wiedergewinnung der alten Heimat ringenden Vertriebenen zu erhalten.

Die außenpolitische Aufgabenstellung muß auf die Wiederherstellung der deutschen Heimat und damit verbunden auf die Durchsetzung des R e c h t s a u f S e l b s t b e s t i m m u n g und auf die H e i m a t auch für uns Deutsche orientiert sein. Das vergangene Jahr hat uns diesem Ziele leider nicht näher gebracht, wenn auch mit Genugtuung vermerkt werden kann, daß der politische Standpunkt der Heimatvertriebenen in In- und Ausland verstärkte Beachtung finden konnte. Erfreulich ist auch, daß der Widerstand der vereinten Kräfte des Westens gegen den kommunistischen Weltherrschaftsanspruch härter geworden ist. Die unersättliche Machtgier des Weltkommunismus — das hat uns die Kuba-Krise gezeigt — hat die Erkenntnis vertieft, daß es sinnlos und unverantwortlich wäre, den Männern im Kreml die Freiheit und den Anspruch auf Freiheit und Selbstbestimmung Stück um Stück zu opfern, um schließlich völlige Unterwerfung dafür einzuhandeln.

Diese Einsicht des Westens, seine Entschlossenheit zum Widerstand, wird der Osten — wenn auch widerwillig — zur Kenntnis nehmen müssen. Sein lautstarkes Bramabarsieren und Säbelrasseln kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er unsicher ist, ob der eingeschlagene Weg nicht für die ganze Welt, und damit auch für den Ostblock, in unsäglichem Unheil endet. Verstärkt wird diese Unsicherheit zudem noch durch die Uneinigkeit im östlichen Lager.

Noch wissen wir nicht, was das Schicksal unserem Anliegen, der Einheit von Volk und Vaterland, im kommenden Jahr bereithält. Was aber auch kommen mag: es wird unseren Willen und unsere Hoffnung nicht lähmen und uns bereit zu neuem unermüdlichem Einsatz für Heimat, Recht und Freiheit für alle Menschen, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges, finden. In diesem Geiste, in dieser Gewißheit grüße ich die große Schicksalsgemeinschaft der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik, in Berlin, in der sowjetischen Besatzungszone und die in der angestammten Heimat verbliebenen Deutschen. Mein Gruß gilt ferner allen Vertriebenen und Flüchtlingen, gleich welchen Landes und welcher Nation.

In der Hoffnung, daß unserem ehrlichen Ringen einst der Erfolg nicht versagt bleiben wird, wünsche ich allen Schicksalsgefährten namens des Präsidiums des BUNDES DER VERTRIEBENEN ein glückliches neues Jahr!

H a n s K r ü g e r, MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen

Die soziale Ordnung und wir

Nach dem Bonner Grundgesetz — der Verfassung unseres Staates — soll die Bundesrepublik ein s o z i a l e r Staat sein. Daß seit 1949 zahlreiche Anstrengungen auf dieses Ziel hin gemacht wurden, wird niemand bestreiten können. Auch nicht, daß viel erreicht worden ist. Aber ebenso ist jene Frage berechtigt, ob nicht noch mehr hätte getan werden können.

Der wirtschaftliche Aufschwung hat auch vor den Wohnungstüren der Arbeiter nicht halt gemacht. Kühlschrank, Fernsehapparat, Auto und Urlaubsreisen nach Italien oder Spanien sind keineswegs einem kleinen Kreis von sogenannten Gutsituierten vorbehalten. Kurzum, mancher Ausländer, der in der Vorweihnachtszeit durch unsere Großstadtstraßen ging, mußte zu dem Schluß kommen: den Deutschen geht es gut. Und mancher Einwohner der sowjetisch besetzten Zone würde wohl angesichts der glänzenden Schaufenster der Meinung sein, uns, der Bevölkerung der Bundesrepublik, gehe es z u gut.

Gewiß kann dem entgegnet werden, dies sei nur ein äußerer und daher nicht immer richtiger Eindruck. Auch bei uns gibt es noch Armut: verschuldete und unverschuldete, offene und verborgene. Aber ebenso ist es zutreffend, daß es dem weitaus größeren Teil unseres Volkes — wie man gemeinhin sagt — nicht schlecht geht.

Denn, wer arbeiten will, findet auch eine Stelle bei gutem Verdienst. Er kann aussuchen und auswählen; er braucht nicht irgendeine Arbeit zu nehmen. Er kann sich verbessern. Zahlreiche Betriebe haben zusätzliche Altersrenten eingeführt; von kostenlosen oder sehr billigen Essen in den Werkskantinen, von eigenen Urlaubsreisen und Ferienheimen, von Gewinnbeteiligung und besonderer Sozialfürsorge ganz zu schweigen. Seit Verabschiedung der Rentengesetze konnten bisher noch jedes Jahr die Invalidenrenten aus den Arbeiter- und Angestelltenversicherungen erhöht werden. In den Lastenausgleichsfonds flossen hohe Beträge, die den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen in den verschiedensten Formen zugute kamen, wenn auch — diese Ansicht wurde von uns immer wieder vertreten — die Interessen der Geschädigten noch keineswegs in gerechter Form Berücksichtigung fanden. Das Kindergeld ist mittlerweile nicht mehr den öffentlichen Bediensteten vorbehalten. Auch die Kriegsopferversorgung wurde verbessert. Und jetzt liegt dem Bundestag das sogenannte „Sozialpaket" zur Verabschiedung vor, das für die Arbeiter die volle Gleichstellung mit den Angestellten im Krankheitsfall, die Reform der Krankenversicherung und eine Neuordnung und Verbesserung des Kindergeldes bringen soll. Damit ist diese Bilanz, die sich durchaus sehen lassen kann (vor allem, wenn man bedenkt, auf welchem wirtschaftlichen Trümmerfeld der Neubeginn vonstatten ging) noch nicht abgeschlossen.

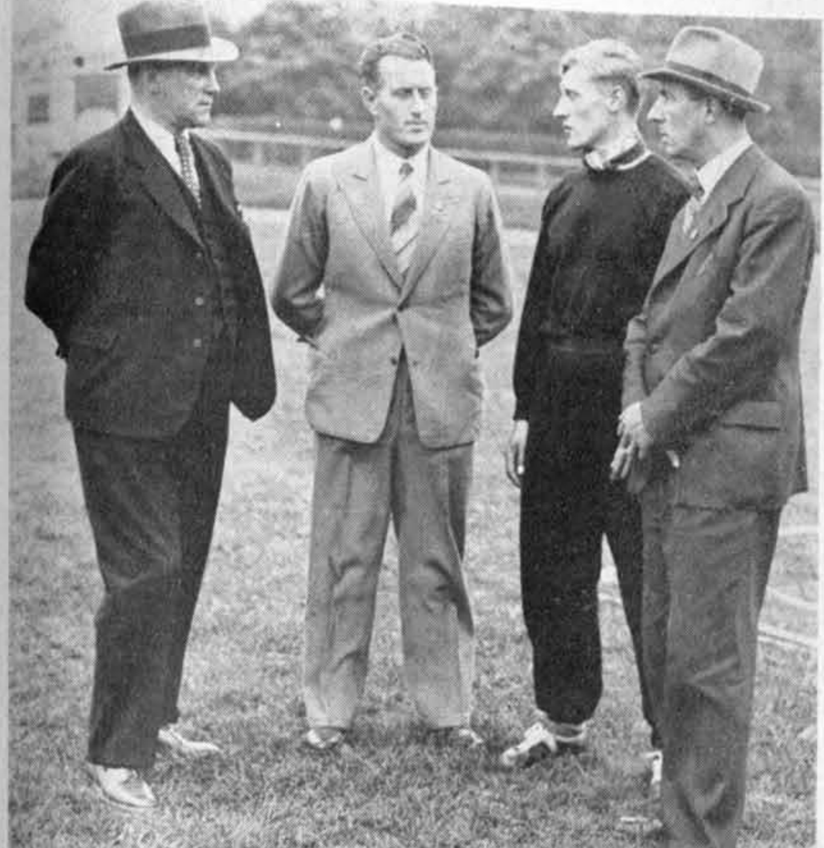
In weiten Bereichen der sozialen Sicherheit hat es Verbesserungen gegeben, von denen kaum einer im Mai 1945 zu träumen gewagt hätte. Das soll klar gesagt werden. Aber ebenfalls darf nicht verschwiegen werden, daß mancher Fortschritt und sogar manche unerläßliche Notwendigkeit nur auf den starken Druck von Organisationen oder mit Rücksicht auf die Stimmung vor den Wahlen verwirklicht wurde. Gerade die Vertriebenen können dies bestätigen, wenn sie auf die vergangenen Jahre Rückschau halten. Sie stehen aber nicht alleine da.

So ist trotz augenblicklicher sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit in weiten Kreisen unseres Volkes ein gewisses Unbehagen noch immer vorhanden; nicht allein bei den Arbeitnehmern. Unsere sozialen Gesetze bauen auf dem Heute auf. Sie setzen voraus, daß die wirtschaftliche Entwicklung, auch wenn sie nicht mehr wie in den vergangenen Jahren gleichmäßig ansteigen sollte, doch wenigstens einigermaßen konstant bleibt. Ein Rückgang müßte alles Erreichte in Frage stellen, unter anderem — um nur ein Beispiel zu nennen — die Sicherung des Lebensabends allein über die Renten.

Der Nachholbedarf unserer Bevölkerung war zu groß, als daß der einzelne sich selbst bisher gegen Eventualitäten abschirmen konnte. Der alte ostpreußische Grundsatz, nach dem Generationen in der Heimat ihre Einkünfte verteilten und damit selbst zu Eigentum und sozialer Sicherheit kamen, ließ sich bisher nicht verwirklichen: ein Drittel zum Leben, ein Drittel für Kleidung und Wohnung und ein Drittel auf die hohe Kante. Es reicht vorläufig in den meisten Fällen nur für den Tag.

Auf der soliden und gesunden Grundlage dieser alten Lebensweisheit müßte eine wirklich soziale Reform unseres gesellschaftlichen Lebens aufbauen. Gewiß verlangt sie auch Eigenverantwortung und die Bereitschaft, solche zu übernehmen. Aber es müssen die Voraussetzungen dafür gegeben sein. Es wird viel vom Versorgungs- und Wohlfahrtsstaat geredet. Der Staat ist für die Wohlfahrt seiner Bürger, durch die er ja schließlich getragen wird, verantwortlich. Das darf jedoch niemals zu einer Bevormundung oder gar zu einer Abdrosselung jeder Eigeninitiative führen. Diese Gefahr besteht in der Bundesrepublik unmittelbar noch nicht. Trotzdem wünschen sich zahlreiche Menschen, darunter auch wir Vertriebenen, einen größeren Spielraum, um selbst einen Teil dazu beitragen zu können, unseren Lebensabend zu sichern. Wege dazu hatte vor einigen Monaten die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Eigentumsfrage gewiesen, über die wir ausführlich berichteten.

H. K.



1932: Vier Generationen ostpreußischer Werfer bei den Jung-Siegfried-Spielen: Von links Otto Sudermann; Emil Hirschfeld (Hindenburg-Allenstein), der Weltrekordinhaber im Kugelstoßen 1928; Gerhard Hilbrecht (Osterode, VfB Kbg., Athen), mehrfacher Deutscher Meister im Diskuswerfen vor 1939 und nach 1945, heute noch aktiv bei 1860 München und der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten; Hans Thiele (Asco-Kbg.), ostpreußischer Diskusmeister der Jahre 1922 bis 1928.

GESTERN UND HEUTE

Dreißig Jahre des ostpreußischen Sports im Bild

Auch im neuen Jahr 1963 wird der ostpreußische Sport unmittelbare Gegenwart sein. Eine Elite junger und jüngerer Leichtathleten, denen die Provinz Ostpreußen Geburtsland ist, setzt die Tradition großer Könner fort.

Der aufmerksame Leser unseres Ostpreußenblattes wird im letzten Jahr immer wieder altbekannte Namen und viele neue gefunden haben, die schon an der olympischen Spitze standen oder die auf dem Wege dazu sind, Lorbeeren einzusammeln.

Ob gestern, heute oder morgen — die Sportler Ostpreußens sind unterwegs! Sie haben von Vorbildern gelernt und sie werden wieder Vorbilder sein für eine Sportjugend, die nachwächst.

Alte und junge Vorbilder haben wir auf dieser Seite zusammengestellt. Viele von uns kennen ihre Namen aus der Zeit, in der wir groß wurden. Sie bekundeten ihr Format und ihr Könnertum in einem Zeitraum, der mehr als dreißig Jahre umschließt. Es sind Namen und Bilder, von denen wir stellvertretend für alle einige wenige vorstellen.



1960: Manfred Kinder (Asco-Kbg./Lüdenscheid/Hörde), als 22jähriger Olympiafünfter im 400-m-Lauf, Bestleistung 45,8 Sekunden, Silbermedaillengewinner in der 4×400-m-Staffel mit Hans-Joachim Reske (Bartenstein) zusammen.



1955: Ostdeutsche Traditionswettkämpfe in Frankfurt am Main mit zwei ostdeutschen ehemaligen Weltrekordlern am Start: Erwin Blask (SV Lötzen), Weltrekordinhaber im Hammerwerfen (1938), und Dr. Otto Peltzer (Preußen-Stettin), Weltrekordinhaber im 800-m-, 1000-m- und 1500-m-Lauf 1926/1927.

Aufnahmen: Privat



1962: Ostdeutsche Traditionswettkämpfe in Hamburg. Von links der 70jährige Kugelstoßsieger der Klasse V, Ploch, Paul Bouillon (Asco-Kbg.), Georg Brenke und Karl Baaske (beide Prussia-Samland Kbg.).

Ostpreußens erfolgreichste Sportler im Jahre 1962

Würde man den ostpreußischen Sportler des Jahres 1962 wählen lassen, so würde wohl Karl-Heinrich von Groddeck die meisten Stimmen auf sich vereinigen. Auch unsere Landsleute, die nur am Rande den Sport verfolgen, wissen, daß Karl-Heinrich von Groddeck, der 27jährige Offizierssohn (in Wiesbaden wohnend, in Hamburg Student der Holzwirtschaft und in Ratzeburg rudernd), einer der besten Ruderer der Welt ist. Seine großen Erfolge haben sich von Jahr zu Jahr gesteigert: Deutscher Meister, Deutscher Hochschulmeister, Europameister, Olympiasieger, Weltmeister! Eine Steigerung ist nicht mehr möglich, wenn auch die bedeutendsten Ruderrennen Mannschaftssiege waren. Im Achter ist von Groddeck der älteste einer jungen Rudermannschaft, mit seinen Ratzeburger Kameraden Weltmeister auf dem Rotsee in Luzern geworden. Seine ostpreußischen Ruderkameraden, mit ihm 1960 Olympiasieger im Achter, konnten 1962 infolge des Studiums nicht Weltmeister werden. Doch der Beruf geht nun mal vor. So werden die Kieler Ditmarsen, der Allensteiner Karl-Heinz Hopp (cand. jur.) sowie die Gebrüder Kraft (cand. rer. pol.) und Frank (Dipl.-Landwirt) Schepke aus Königsberg, nicht traurig sein, den durchaus möglichen Weltmeistertitel im Vierer ohne Steuermann 1962 verpaßt zu haben.

Unsere Leichtathleten

Den vier erfolgreichsten Ruderern stehen die großen ostpreußischen Leichtathleten nicht nach. Sie stehen, was Zahl, Leistung und Organisation anbetrifft, nach wie vor an der Spitze. Manfred Kinder (Königsberg/Wuppertal), Hans-Joachim Reske (Bartenstein/Saarbrücken) und Klaus Ulonska (Königsberg/Köln) feierten mit den deutschen Staffelmannschaften mit Siegen, Goldmedaillen und Titeln „Europameister" in Belgrad wahre Triumphe. Renate Garisch (Pillau/Rostock) gewann im Kugelstoßen der Frauen die Silbermedaille. Mit 17,47 m konnte sie ihren eigenen deutschen Rekord erheblich verbessern. Sie wurde Weltkord zweitbeste Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Ost-Berlin), der deutsche Rekordhalter über 10 000 m und zweifacher Silbermedaillengewinner von Rom, wurde allerdings in seiner Siegesserie bedauerlicherweise gestoppt, da er sich Mitte August in Malmö kurz vor dem Ziel im 10 000-m-Lauf eine Achillessehnenverletzung zuzog, die ihn heute noch an das Krankenhaus fesselt. Er ist aber nicht mutlos geworden und hofft in Tokio bei den Olympischen Spielen 1964 dabei sein zu können. Gleichfalls vom Pech (Verletzungen und Krankheit) verfolgt waren der Hochspringer Peter Riebensahm (Braunsberg/Mainz), der deutsche Meister 1961 im 110-m-Hürdenlaufen, Klaus Willimczik (Heilsberg/Leverkusen), sowie Deutschlands zweitbester Speerwerfer 1961, Hans Schenk (Bartenstein/Leverkusen), der zwar anfangs der Saison seinen ostpreußischen Rekord auf 78,05 m verbessern konnte, dann aber zurückfiel und nicht mehr für internationale Aufgaben in Frage kam.

Mehr nach vorn in die deutsche Spitzenklasse arbeiteten sich Klaus Wengoborski (Lyck/Wuppertal) bei 400 und 800 m, Manfred Kinder als 800-m-Läufer in 1:48,0 Min. und dann der bereits 29jährige Alfred Gau (Pr.-Saml. Kbg./Wolfsburg) im Marathonlauf, Hans-Georg Wawrzyn (Angerburg/Hamburg) in der Halle und auf der Aschenbahn, der Waldläufer Hans-Jürgen Pusch (V.f.B. Kbg./Düsseldorf), Peter Bluhm (Asco Kbg./Itzehoe) als Weitspringer mit neuer ostpreußischer Rekordmarke von 7,62 m und 10,6 Sek. für die 100 m. Bluhm, der sich im Länderkampf in Rom gegen Italien verletzte, stand für den Rest der Saison nur noch als Läufer zur Verfügung. Als internationaler Fünf- und Zehnkämpfer schob sich der Danziger Hein Gabriel (für Asco Kbg. startend) mit neuen ostpreußischen Höchstleistungen von 3342 bzw. 6608 Punkten in den Vordergrund.

Weitere Namen

Rosemarie Nitsch, Gundula Seifert, Dietrich Sohn, Hans Eichler, Dietrich Koloska, Franz Wessolowski, Gerhard Schönfeld, Gunnar Lesser, Manfred Albrecht, Hans-Georg Schüßler, Horst Sommer, Alfred Schulz, Knut Czeslik, Burkhart Lochow, Karl-Heinz Marchlowitz, Herbert Schantowski sind weitere Namen, die immer wieder in den Siegerlisten auftauchen. Auch von der ganz alten Meistergarde sind noch Erwin Blask, Hans Fritsch, Gerd Hilbrecht, Hugo Ziermann, Leonhard Pohl, Klaus Porbadnik, Alfred Kleefeldt, Siegfried Lorenz, aber auch Hildebrandt, Kaffke, Kirschnereit, Kubbutat, Orlowski, Pauls, Petschull, Schlegel und Trakowski wettkampfbereit. Sie alle wahren die Tradition und erreichen im Dreß ihrer alten Heimatvereine oder mit dem Ostpreußenwappen auf der Brust seit Jahren Siege.

Der Nachwuchs

In den Jugendklassen ragt die deutsche Meisterin im Speerwerfen, Anneli Isermeyer (V.f.B. Kbg.) heraus, dann aber auch die Tochter Heide des Tilsiter Diskuswerfers Heinz Rosendahl aus Radevormwald, die als 15jährige die 100 m in 12,5 lief, im Weitsprung 5,68 m und im Hochsprung 1,53 m schaffte. Bei den Jungen versprechen Ulrich Reske, Dietmar Possart und Lutz Vorbach wertvolle Stützen in der Männerklasse zu werden.

Vielseitige Erfolge

Auch in anderen Sportarten liegen Ostpreußen mit an der Spitze. Im Fußball sind es die Nationalspieler bzw. Anwärter Olk, Kurbjuhn und Stinka sowie Kinpel aus Ost-Berlin, die alle in Vereinen mit Anwartschaft auf die Bundesliga spielen. Die Kunstturner Lyhs und Bischof erturnten deutsche Meisterschaften und stehen in der Nationalriege. Die Sportschützen Kohnke und Zähringer waren jedoch nicht so erfolgreich wie bei den Olympischen Spielen, gehörten aber zur Weltmeistermannschaft. Im Schwimmsport ist Jutta Olbrisch deutsche Spitzenklasse, während der Kunst- und Turmspringer Barendt nun den jüngeren den Vorrang lassen mußte. Der Segler Splieth ist ein Ostpreuße mit internationalen Siegen. Im Boxen machten der junge Tilsiter Knorr, im Tischtennis Ev-Kathleen Zemke und im Motorsport Anscheidt (kurz vor der Weltmeisterschaft) von sich reden.

*

Die Verbindungen mit den Sportkameraden, die in Ost-Berlin und in der SBZ wohnen, sind durch die Schandmauer in Berlin sehr in Mitleidenschaft gezogen, doch nicht etwa aufgegeben. Allerdings wird wohl die Hoffnung auf eine gesamtdeutsche Mannschaft für Tokio 1964 begraben werden müssen. Das Internationale Olympische Komitee hat jetzt selbst den Vorschlag gemacht, zwei deutsche Mannschaften starten zu lassen ...

*

Das Sportjahr 1962 war für uns Ostpreußen recht erfolgreich. Die Leichtathletik ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Nach der Gründung der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" durch den 1960 verstorbenen Dr. Schmidtke, die jetzt von Itzehoes Bürgermeister, Joachim Schulz, als „e. V." weitergeführt wird, hat sich die „Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports" gebildet. Mit Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen hofft man, alle Sportarten, ähnlich wie es die Leichtathleten tun, aufleben zu lassen. Ob allerdings der mit allen Spitzenkönnern geplante Verbandskampf der Leichtathleten in Form eines Länderkampfes 1963 Wirklichkeit werden kann, ist noch fraglich.

Alle Landsleute, die sich mit dem Sport verbunden fühlen, sind auch an der Jahreswende aufgerufen, aktiv oder organisatorisch für unseren Traditionssport zu wirken. Gerade für die jungen Sportler ist es immer wieder ein beglückendes Gefühl, einmal im Jahr wenigstens aktiv und möglichst siegreich an einem Traditionstreffen der ostpreußischen Sportler beteiligt zu sein.

W. Ge.

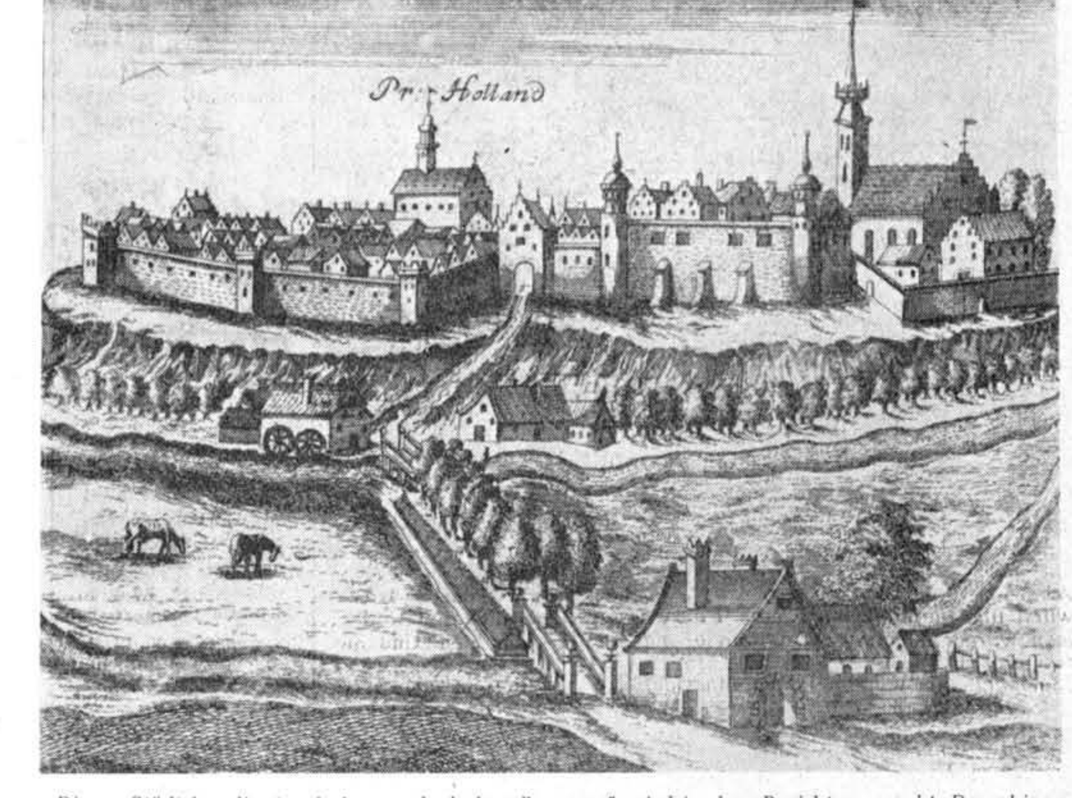
In der Kutsche nach Berlin:

Anno 1695

„Nach fröhlichem und vergnügtem Valet" von Königsberg abgefahren

Am 3. Juni 1695, morgens 6 Uhr, wurden vor Frau Hofmeisters Haus in der Altstädtischen Langgasse zu Königsberg zwei Kutschen reisefertig gemacht, da der Geheimbde Rat Excellenz v. F u c h s nach Berlin zurück wollte, wo infolge des Todes von Geh. Rat von Meinders seine Anwesenheit sehr erwünscht war. Um 7 Uhr fuhren die Wagen ab, im ersten, zu dem der Herzog von Holstein seine Pferde und in rot-weiße Livree gekleidete Diener gestellt hatte, um Herrn v. Fuchs aus Königsberg zu führen, saßen Herr Geh. Rat mit Gemahlin und zwei Kammerjungfern, zwei Lakaien auf dem Rücksitz, im zweiten der Kammerdiener und Pfarramtskandidat Johann Peter Becker aus Königsberg, dem wir die Schilderung der Reise verdanken. Vorauf ritt ein Vorreiter, nebenher der Koch und andere Bediente.

Nach „fröhlichem und vergnügtem Valet" am Kneiphöfischen Langgassen-Tor und einem kurzen Halt in S p a n d i n e n, wo Herr Kammerrat Kupner in seinem am Pregel „mit zierlichen Galerien aufgeführten Lusthause" Exc. v. Fuchs „letzen" wollte, und K a p u s t i g a l l, einem Gut des Landrats v. Kreitzen, das „wegen des wohlangelegten und floriden Gartens sonderlich berufen ist", kam man in B r a n d e n b u r g am Haff an, froh, nach der „heiteren Kälte" bei einem Kohlenfeuer und warmer Kost sich erholen zu können. Mit je sechs frischen Postpferden ging es nach W e s s e l s h ö f e n, einem der besten Güter des Kanzlers von Kreitzen. Der Hof „liegt auf einem Berge, der von einer Seite in einem tiefen mit Wald und Büschen besetzten Grunde erfreuliche Spaziergänge zeiget, von der anderen mit einem zierlichen Garten das Gesicht verfängt. Das Gebäude hat einen Turm, auf dessen Wendeltreppe man auf den Flur zugehet, zu dessen Seiten große Gemächer sind; die Küche aber liegt ganz unter dem Hause."



„Dieses Städtchen liegt auf einem sehr hohen Berg ..." wird in dem Bericht vermerkt. Der obige Kupferstich aus dem zu jener Zeit erschienenen Werke Hartknochs „Alt- und Neues Preußen" bestätigt diese Beschreibung der Lage von Pr.-Holland.

Im Schloß von Preußisch-Holland

Um 6 Uhr früh ward am 4. Juni, nachdem die Hautboisten (Hochhornbläser) vor die Fenster gestellt waren, unter „Gläsern und Fröhlichkeit und Überreichung etlicher Schnitten Pfefferkuchen" Abschied genommen. Über H e i l i g e n b e i l, dessen Kornscheuern vor der Stadt mal wieder drei Wochen zuvor in Brand aufgegangen waren und das „viel Zauberinnen hegen soll" und wo „der Alf seine öffentliche Aus- und Einflucht hält", B r a u n s b e r g, Rautenberg, Mühlhausen ward P r e u ß i s c h - H o l l a n d erreicht. „Dieses Städtchen liegt auf einem sehr hohen Berg, an dessen Ecke das Schloß mit Aussicht in eine tiefe Gruft, so zwischen zwei Bergen geht und wo vordem die Schiffe auf der Tonau gangen, die jetzt eine halbe Meile davon fleußt. Auf diesem Schloß des Oberstallmeisters Hugwald ist ein so tiefer Brunnen, daß man über eine ganz lange Weil einen hinuntergeworfenen Stein hören kann. Durch denselben soll unten die Tonau fließen. In des bedeckten Brunnen Kopf haben, wie vorgegeben wird, Bienen vormals Honigseim getragen, weswegen er zu dessen Andenken dicht vermacht ist. An der Ecke des Schlosses, wo man vorbeifährt, ist angeschrieben:

> Wer an den Weg baut, muß oft gewärtig sein.
> Daß sich der Spötter Volk mit Urteln findet ein.
> Doch wenn man sie beschaut, so findt sich insgemein,
> Daß solche Leute dumm und tadelswürdig sein.

Das wohlbebaute Städtchen liegt viereckicht; die Einwohner, so bei geringen Mitteln, werden als etwas hochmütig beschrieben. Als wir abends die Stadt besahen, wurden wir zu Apotheker Christiani, der zugleich Weinschenk war, zu einem Trunk guten Sekt eingeführet."

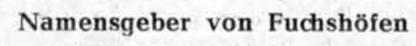
Bei dem Afrikafahrer v. d. Groeben

Folgenden Tags hielten sie Mittag zu P r e u s c h - M a r k im Schloß des Amthauptmanns Vollert und erreichten über Riesenburg, Litschna „wo ein Graf seinen Hof hält und wegen geringer Mittel allein lebet", Groß-Krebs ihr Tageziel M a r i e n w e r d e r, wohl aufgenommen von O b e r s t v. d. G r o e b e n, „so wegen der morgenländischen Reise berühmt ist", und seinem Bruder Generalleutnant v. d. Groeben. Als um acht Uhr Tafel gehalten ward, ließ ein französischer Hautboist sich „auf einem Basson (Fagott) sehr curiös Solo hören. Nicht eine lange Weile danach kamen seine Gesellen und stimmten zugleich mit ein auf einem Basson in unisono, daß sie das ganze Gemach mit einem großen, doch künstlichen Gebrüll erfülleten. Kurz danach fanden sich drei seiner Schüler mit Hautboen ein, die sehr artig in allen vier Stimmen zutraten, so fertig und manierlich, als kaum in Königsberg gehöret, und allerhand wohlgesetzte Ciaconnen (spanische Tänze), Menuettes und gais passepieds (lebhafte Tänze) etc. machten. Die Gemächer waren überaus möbilirt mit türkischen Tapeten (Teppichen), lauter massivem Silberzeug, silbernen Spiegelrahmen, Körben und anderm vergüldetem Nachtzeug, mit den allerraresten Schildereien, holländischen Stühlen und dergleichen propern Möbeln." Unser Berichterstatter konnte sich hier zu seiner Freude statt der Streu in Preußisch-Holland beim Kornschreiber Pegau „mit einem guten Nachtlager accommodiren".

Bei R o t h e b u d e überschritt die Reisegesellschaft die Weichsel „sehr gefährlich wegen des im Vorjahr gehenden Eises, das wie große Berge auf dem Strom über dem Damm stehet und ihn bisweilen aufreißet, wie wir dann den Ort sehen konnten, da die Weichsel vor etlichen Jahren ausgerissen und durch Ruinierung der Häuser und Dörfer dem Kurfürsten einen Schaden von vielen Tausenden gemacht. Bei Gang des Eises ist niemand an dem Strom seines Lebens sicher."

Nach mancherlei Strapazen erreichten die Reisenden Berlin, wo unser Kandidat bei Herrn Oberhofküchenmeister Graupius in der Grünstraße gegenüber der Peterskirche abstieg und vier Wochen lang Gast des Hauses war.

Mitgeteilt von Dr. Wilhelm Schmitt



Namensgeber von Fuchshöfen

Der Geheime Rat Paul F r e i h e r r v o n F u c h s, in dessen Begleitung der Kandidat Becker an der geschilderten Reise nach Berlin teilnahm, hatte sich als Geheimsekretär das Vertrauen des Großen Kurfürsten erworben. Er wurde 1640 in Stettin geboren, war Professor an der damaligen Universität D u i s b u r g, trat dann in brandenburgische Dienste. Er bewährte sich bei wichtigen diplomatischen Aufträgen. Zum Kurator der Universitäten bestellt, richtete er die Universität Halle ein. Bei der Krönung Friedrichs I. in Königsberg hatte er ein Ehrenamt als einer der höchsten Würdenträger inne. Er starb 1704.

Nach diesem Staatsmann ist das ihm gehörende, im späteren Landkreis Königsberg gelegene Gut F u c h s h ö f e n benannt worden. Er schuf den sich zum Pregel hinziehenden herrlichen Park an der durch die Waldauer Beek gebildeten Schlucht. Mächtige Rotbuchen und alte Laubbäume wuchsen dort. Der Park war ein Schmuck der Umgegend. Das Schloß, das er erbauen ließ, war mit wertvollen Kunstschätzen ausgestattet. In den Zimmern hingen Gobelins und die lebensgroßen Bildnisse des Großen Kurfürsten und seiner beiden Gemahlinnen und seiner Söhne. Zu unserer Zeit war Fuchshöfen in Besitz der Familie v o n B a s s e w i t z.

Afrikafahrer von der Groeben

Sehr gerühmt wird in dem Bericht die Aufnahme der Reisenden in Marienwerder. Der Gastgeber, Otto Friedrich v o n d e r G r o e b e n, wurde 1656 in N a p r a t t e n, Kreis Heilsberg, geboren. In seiner Jugend bestand er gefährliche Abenteuer auf einer achtjährigen Reise durch die Mittelmeerländer. Der Große Kurfürst übertrug ihm den Befehl über zwei Fregatten, die nach Afrika segelten. 1683 baute er an der Goldküste das Fort Groß-Friedrichsburg. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Amtshauptmann von Marienwerder ernannt, dennoch nahm er an einem Feldzug der Republik Venedig gegen die Türken auf der Halbinsel Morea teil. Über seine Reise und Erlebnisse schrieb er zwei Bücher. Er starb 1704. Für ihn und seine drei Gemahlinnen wurde ein prächtiges Grabmal in einer eigens dafür gebauten Kapelle am Dom zu Marienwerder errichtet.



Pfahlbauten im Kreise Neidenburg

Den Bemühungen der vorgeschichtlich interessierten Lehrerschaft der Kreise Sensburg und Neidenburg war es zu verdanken, daß der im P i l l a c k e r S e e im Kreise Sensburg befindliche Pfahlbau registriert und der Nachwelt erhalten werden konnte. Lehrer Hans Q u o ß - Scharnau suchte gemeinsam mit dem Pfleger für Vorgeschichtsfunde im Kreise Neidenburg, Lehrer Paul B a c h o r, die Reste eines Pfahlbaues in einer Ausdehnung von 30 Metern an der Nordostecke des Pillacker Sees auf. Die Lageskizze ergab, daß ein viel befahrener Weg aus dem Bauerndorfe Krummendorf unmittelbar auf die Pfahlbaureste in diesem See hinführte. Ungefähr 80 Meter vom Uferrande in 1,20 Meter Tiefe vom Wasser konnten stark zerschnittene Holzroste des Pfahlbaues, Bruchstücke von Mahlsteinen, ganze Urnen und Tonscherben festgestellt werden. Das Prussia-Museum Königsberg interessierte sich dafür, vermochte jedoch eine Bergung der Funde nicht mehr vorzunehmen.

Typisch für die Seen- und Moorfunde aus vorgeschichtlicher Zeit sind die E i n b ä u m e, die in Ostpreußen überaus zahlreich vorkamen. Einer der letzten Einbaumfunde konnte im M a l s c h ö w e n - S e e, Kreis Neidenburg, dank der sachkundigen Bemühungen durch Fischereipächter P r u ß geborgen und dem Kreisheimatmuseum Neidenburg zugeführt werden. Dieser mit dem Netz mitgezogene Einbaum erregte die Aufmerksamkeit der Fischer; der Lehrer des Dorfes P r e u ß trug Sorge dafür, daß der Fund umgehend dem Landratsamt Neidenburg gemeldet wurde. Landrat F r e i h e r r v o n M i r b a c h veranlaßte die Bergung des Einbaumes im Heimatmuseum Neidenburg.

Allein im Kreise Neidenburg sind Einbaumfunde an der Neide, am Schwarzen Fluß, im Dluszek-See und im Kownatken-See bekannt; der letztgenannte See barg den vermutlich ältesten Pfahlbau Ostpreußens in seinen Fluten. Eingekerbte Rentiergeweihe und Steinbeile als Beigaben im Abwurfhaufen des Pfahlbaues wurden ebenfalls dem Heimatmuseum Neidenburg übergeben.

Ba.

*

An ostpreußischen Seen, verkrauteten Flußufern und torfüberwachsenen Mooren fanden sich Spuren vorgeschichtlicher Besiedelung. Mit Vorliebe ließen sich die Menschen in der Nähe größerer Gewässer nieder. Dr. Dr. h. c. H u g o G r o ß (früher Allenstein) hat diesen Hang in einem längeren wissenschaftlichen Aufsatz („Die Steppentheorie und die vorgeschichtliche Besiedlung Ostpreußens", veröffentlicht in der Vierteljahresschrift „Altpreußen, 1936, Heft 4") erklärt:

„Im Verlaufe der älteren Bronzezeit ging die Bevölkerung in stärkerem Maße zum Ackerbau über, der erst seit dieser Zeit allgemein und regelmäßig ausgeübt worden ist. Dafür spricht der große Sichelverwahrfund von L i t t a u s d o r f im Samland, ferner zahlreiche Funde aus den sogenannten „P f a h l b a u t e n", die größtenteils aus der Übergangsstufe von der Bronze- zur Eisenzeit stammen und naturgemäß in Masuren am häufigsten sind: Mahlsteine, Quetscher, Hirschhornhacken, Reste von Getreide (Hirse, Gerste, Hafer, Weizen) Für Pflugkultur spricht die Tatsache, daß Knochenreste vom Rind in allen diesen Siedlungen festgestellt worden sind, wenn auch aus Ostpreußen bisher aus dieser Zeit keine Pflüge bekannt geworden sind, weil sie wohl fast immer Holzpflüge (Hakenpflüge) waren.

Die „Pfahlbauten" sind durchweg Moorsiedlungen, die auf Pfahlrosten auf ausgetrockneten Torf oder gar Seeschlamm angelegt worden sind. Wahrscheinlich handelt es sich um Fischersiedlungen, die dem bei der schließlich rasch fortschreitenden Verlandung weichenden Seeufer nachrückten.

Auf die Zunahme des Ackerbaus ist es zurückzuführen, daß die Siedlungen auch auf das gewässerferne Binnenland ausgedehnt wurden. In der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit sind außerhalb der steinzeitlichen Siedlungsräume neue Siedlungen im A l l e - und P a s s a r g e - Flußgebiet sowie um H e i l i g e n b e i l, bei W e h l a u und zwischen Alle und Heiligenbeil (Höhengebiet des Stablacks!) festgestellt worden; das ganze nordöstliche Ostpreußen vom Guberfluß an ist siedlungsleer geblieben, insbesondere das Staubeckengebiet südlich vom Pregel.

Die bronzezeitliche Ausdehnung und Schaffung neuer Siedlungsräume außerhalb des Bereichs größerer Gewässer spricht für erhebliche Rodetätigkeit, die der Mensch, von den älteren Siedlungsräumen langsam vordringend, zunächst scheinbar planlos an zerstreuten Punkten fortgesetzt hat ...

Die Moorsiedlungen sind bald (zu Beginn der Eisenzeit) durch Seeschlamm, Schwemmsand oder Torf begraben worden; es müssen also in dieser Zeit die Seespiegel rasch und stark gestiegen sein. Das deutet darauf hin, daß die Dürrezeit am Schluß der Bronzezeit unvermittelt von einem recht feuchten Klima abgelöst wurde, und zwar war offenbar der Ausschlag der Feuchtigkeitskurve zunächst für kurze Zeit s e h r s t a r k, da an vielen Stellen durch plötzliche Versumpfung Kiefernmoorwälder vernichtet und von unaufhaltsam emporwachsenden Hochmoorschichten begraben wurden. Diese starke Versumpfung ist wahrscheinlich auch die Ursache für die Aufgabe mancher Siedlungsflächen gewesen, die sich teils wieder bewaldeten, teils mit Mooren bedeckten ..."



Mehr als tausend Jahre, von der jüngsten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit an, siedelten Ostgermanen in diesem Raum. Die Kartenskizze zeigt den Zustand um 100 nach Christi Geburt. — Im Zuge der Völkerwanderung drangen westslawische Stämme zwischen 600 und 800 n. Chr. in das verlassene Gebiet ein. Die baltischen Altpreußen dehnten ihren Siedlungsbereich bis zur Weichsel und Ossa aus.

Aus: Urgeschichte der Ostgermanen" von Wolfgang La Baume.

Die „Pastorenkirche"

Der Bau der 1871 in W a r t e n b u r g, Kreis Allenstein, eingeweihten evangelischen Kirche war allen deutschen Pastoren zu verdanken, die je einen Taler gaben, um den Bau zu ermöglichen. Man nannte diese Kirche daher im Volksmunde die „Pastorenkirche". — Das Stadtbild beherrschte die 1386 von Bischof Heinrich Sorbom geweihte katholische Pfarrkirche, eine der großartigsten Bauten der Backsteingotik im Ermland.

Pr.

Seelenwärmer und härtere Sachen . . .

Leserbriefe können es in sich haben. Sie klingen ganz harmlos und haben dann eine Lawine von Fragen, Telefonaten und Bücherwälzen im Gefolge. So erreichte uns kürzlich eine Frage von unserer Leserin Elisabeth H e r m a n n, Berlin-Zehlendorf, nach dem Rezept für einen „Seehund". Nicht nach dem lebendigen Wassertier, sondern nach dem höchst wasserfeindlichen, winterlichen Glühwein. Sie schreibt:

Würden Sie mir bitte das Rezept vom „Seehund" mitteilen? Es ist mir ungefähr in Erinnerung, nur den Werdegang weiß ich nicht mehr. Vier Eigelb oder ganze Eier (?), eine Flasche Weißwein, 1/4 oder 1/2 Liter Magermilch (im Kriege), Zucker. Wurden die Eier mit dem Wein auf kleiner Flamme aufgekocht und dann die Milch dazugegeben? Es war immer ein schönes Getränk im Krieg, wenn man am kalten Ofen saß.

Eine weitere Frage: Gibt es eigentlich in Westdeutschland und in Berlin keine Quappen? In der Memel gab es sie massenhaft von Anfang November bis zum 6. Januar. Quappenleber war besonders beliebt bei den Feinschmeckern, aber leider oft unbrauchbar.

Zuerst die Frage nach Quappen, die es auch in Westdeutschland in den kleinen Nebenflüssen gibt. Gehandelt werden sie nicht, vielleicht gibt ein Sportangler sie ab! Wer von unseren Lesern weiß etwas darüber?

Nun aber zum Seehund. Ich habe rumgefragt und Bücher gewälzt — das, was Frau Hermann meint, war nirgends zu finden. Vielleicht war ihr Rezept eine Familienerfindung, gemischt und probiert wurden ja bei uns solche Sachen viel und gern. Ich würde die ganzen Eier mit Zucker schaumig schlagen, Milch und Weißwein dazugeben und das Ganze auf mildem Feuer dicklich schlagen. Und wenn es nicht ganz so schmeckt wie zu Hause — ausprobieren, was noch fehlen könnte, den kalten Ofen kann man bestimmt fortlassen!

Auf der Suche nach diesem wärmenden Seehund stieß ich auf ein interessantes Buch, das leider nicht im Buchhandel zu haben ist — vielleicht kann sich der Verlag zu einer Ausgabe für die Allgemeinheit entschließen? Es ist das Buch der Getränke „Wohl bekomm's" (Präsident-Verlag, Gütersloh). Es bringt eine Fülle von Anregungen, Rezepten und eingestreuter Kulturgeschichte, das Ganze ist überglänzt von warmem Humor. Im Vorwort heißt es:

Es ist wohl nicht von ungefähr, daß das Wort Humor Feuchtigkeit bedeutete. Die Getränke, deren Betrachtung sich dieses Buch widmet, unterscheiden sich vor allem darin vom Wasser, daß sie den Trinker bei Laune halten, ihn über die eigene Erdenschwere hinweg zu heben vermögen und ihm den oft recht schwierigen Weg zu anderen Menschen erleichtern. Getränke können menschliche Beziehungen knüpfen.

Es sind alkoholische Seelenwärmer, aber auch sanfte Milchmischungen und fruchtige Mineralwässerchen, die uns das Buch empfiehlt, Wein, Bier, Barmischungen, Kaffee und Tee, immer nach der Losung: Der Durst ist besser als der Hunger und kann auch noch anders als mit Wasser gelöscht werden.

Wer denkt da nicht an die Behaglichkeit ostpreußischer Bier- und Weinstuben, die alle ihre Spezialitäten hatten, sei es das Blutgericht, die Ilskefalle in Pillau oder ein ganz östliches trinkfestes Städtchen, in dem der Aushang einer Gaststube kurz und bündig riet: Wer Stuhlbeine braucht, ausschrauben! Wer freut sich nicht an dem erwärmenden Wort „Ostpreußischer Maitrank"?! An der Wasserkante, einem groggesegneten Lande, wurde ich neulich gefragt: „Trank man bei Ihnen a u c h Grog?"

Wir hatten allerdings nicht die hochlöbliche Gewohnheit der Holsteiner, dem Gast neben das Glas mit heißem Wasser die Rumflasche zu stellen, aus der er immer wieder nachfüllt. Mit der nötigen Handsicherheit kann man soviel nachgießen, daß der Grog dann sanft gehügelt den Glasrand überwölbt. Nachgießen ist erlaubt, der Preis richtet sich nach dem Rumverbrauch.

Kennen Sie die Geschichte, wie ein Kapitän aus der gleichen Gegend seinen Smutje immer wieder zurückschickt, der Grog wäre läugst nicht s-teif genug. Bis dieser geplagte Mann schließlich puren Rum heiß macht und ihn dem „Alten" bringt, der befriedigt schnuppert und sagt: „Min Dschung, nun noch'n büschen Rum dazu, denn is der Grog richtig!"

Aber wir wurden ja nicht nach Grog gefragt, sondern nach „Seehund". Auch darauf wußte das Buch eine Antwort. Allerdings ist es ein anderes Rezept als das in der Anfrage. Dort wird der Seehund zu den Glühweinen gerechnet:

Auch hier kommt es darauf an, daß der verwendete Wein auf keinen Fall beim Erhitzen kochen darf (dann ginge nämlich der Alkohol flöten! M. H.), sondern immer nur bis zum Kochen erwärmt wird. Der mit Weißwein zubereitete Glühwein heißt in der Fachsprache „Seehund", der mit Rotwein hergestellte „Admiral".

Das Buch gibt nun eine Reihe steifer und milderer Glühweine und Pünsche an, von denen es den Seehund mit folgendem Steckbrief signalisiert:

Eine Flasche Weißwein mit Zucker nach Geschmack, einem Stückchen Stangenzimt und etwas Zitronenschale bis zum Kochen erhitzen. Zitronenschale und Zimt herausnehmen, in der heiß gehaltenen Flüssigkeit eine Handvoll gewaschener Rosinen ausquellen lassen.

Ein Verwandter des Seehundes ist vielleicht der „Holsteiner Eiergrog", der auch nicht schlecht nach Ostpreußen passen könnte: In einem vorgewärmten Grogglas ein Gelbei mit Zucker nach Geschmack schaumig rühren und das Glas mit heißem Rum auffüllen. Wer nicht so „hart im Nehmen" ist wie die Schleswig-Holsteiner, fügt diesem Grog noch heißes Wasser zu. Aber dann ist es schon weniger zünftig!

Das Buch mahnt beim Grog übrigens zu folgender Reihenfolge: Zuerst Zucker in das vorgewärmte Glas geben und einen silbernen Löffel hineinstellen, damit es nicht platzt, dann nach Belieben etwas Zitronensaft oder ein Stückchen Zitronenscheibe, die vorgesehene Menge heißes Wasser und zum Schluß erst, wenn der Zucker sich aufgelöst hat, Rum oder Arrak, Whisky und so fort. Wer es umgekehrt macht, also das heiße Wasser auf den Alkohol gießt, treibt mit dem heißen Wasser unbarmherzig das Aroma des Alkohols aus dem Glas und darf sich nicht wundern, wenn sein Grog schal schmeckt.

Weiter werden im „Lob der Seelenwärmer" folgende Grundregeln aufgestellt:

Wein und Spirituosen dürfen beim Erhitzen nie kochen, sondern nur eben bis zum Kochen erhitzt werden.

Das einem Heißgetränk zugesetzte Wasser muß frisch aus der Leitung entnommen werden, darf also nie abgestanden sein.

Die Gefäße müssen peinlich sauber sein. Man benutzt nur fehlerlose Emailletöpfe oder feuerfeste Porzellan- oder Glasgefäße und vor allem nur solche Töpfe, in denen nicht etwa vorher Eisbein mit Sauerkraut gekocht wurde! Denn so gut man sie reinigen mag, Wein und Rum sind — wie Kaffee und Tee — empfindliche Gesellen, die es übelnehmen, wenn man nicht alles vermeidet, was ihr leicht zu beeinträchtigendes Aroma schädigen könnte.

Beim Punsch und der Erläuterung des Wortes wird auf die Fünfzahl in der Wurzel hingewiesen, die aus dem Sanskrit stammt, Pantscha bedeutet im Indischen „Fünf" oder „Fünferlei". Aus den Grundstoffen Wasser, Arrak, Zucker, Zitronensaft und Gewürzen haben die alten indischen Priester schon einen Trank mit der Bezeichnung „Pantscha" gebraut. Das Buch überläßt dem Leser die Schlußfolgerung, ob unser „panschen" in innerem Zusammenhang damit stehen könnte. Mein Schwiegervater pflegte zu sagen: „Kinder, quält doch den armen Rum nicht so!", er trank lieber einen echten ostpreußischen Maitrank als einen Punsch.

Es gab aber bei uns neben den selbstgebrauten Pünschen großartige Punschextrakte, vor allem Burgunderpunsch in allen guten Weinhandlungen, immer nach der Richtschnur: Nur sehr gute Weine sollten für Punsch verwendet werden, er soll kräftig, aber nicht übermäßig gewürzt sein. Der Zuckerzusatz erhöht die wärmende Wirkung. Folgen wir dem Buch in der Beschreibung der auch hierzulande höchst modern gewordenen Feuerzangenbowle:

Dieser Punsch aller Pünsche trägt eigentlich einen falschen Namen, denn mit Bowle hat er nicht das mindeste zu tun. Dafür ist es allerdings ein Punsch verwegenster Art. Kein Tropfen Wasser oder Tee darf ihn verdünnen — er wird ohne jede Konzession an alkoholfeindliche Mägen zubereitet. Wir erhitzen drei Flaschen guten Rotweins in einem Kessel. Dann klemmen wir ein großes Stück Hutzucker in eine Feuerzange, legen sie über den Kessel, beträufeln den Zucker vorsichtig aus einem Bowlenlöffel mit einem guten Schuß hochprozentigen Rum oder Arrak und zünden ihn an. Er muß so lange brennen, bis er restlos in den Wein getropft ist. Mit etwas Apfelsinenschale und einigen Nelkenköpfchen erhält die Bowle ihren letzten Schliff. Sie wird in Tassen serviert. Ihr Kennzeichen ist neben der Qualität, die der gute Wein ihr gibt, und neben dem zarten Aroma der Gewürze ein leichter Hauch von gebranntem Zucker.

Leider sind die Verfasser des schönen Buches offenbar nie in Ostpreußen gewesen, ihnen wären bestimmt nicht unsere oft recht eigenwilligen harten Getränke entgangen. „Prärieauster" und „Blutgeschwür" sollen Spezialitäten in Winklers Weinstuben gewesen sein, sie gibt es aber auch anderswo. Das Buch erwähnt weder Bärenfang noch Kosakenkaffee, das „Überbleibsel" des ersten Weltkrieges in Wiartel. Daß es den „Pillkaller" nicht erwähnt, der schon auf mancher westdeutschen Getränkekarte steht, nehme ich ihm geradezu übel, während es verzeihlich ist, wenn er des Seglers „Mach-mich-froh" nicht kennt, denn dazu mußte man auf den Haffen gesegelt und sich manchen liebreichen Trunk einverleibt haben. Im Logbuch eines ostpreußischen Seglers steht schlicht das Rezept des „Mach-mich-froh" aus dem Jahre 1928:

Man nehme das Gelbe von 60 Eiern, kippe das Weiße über Bord, vermische mit Portwein und etwas Zucker, evtl. Vanillezucker. Für die „Herrlichkeit" füge man reichlich Klaren hinzu, für die Damen kann man ihn auch fortlassen.

Für den „Pillkaller" schreibt der Kenner vor: auf ein Glas Klaren (Korn, Whisky, Wodtka, Arrak) gebe man eine Scheibe T r ü f f e l leberwurst und darauf einen Klacks s ü ß e n Senf, man würde nie duhn davon, soviel man auch tränke. Zum weißen Glühwein — also einer Art „Seehund", der von Januar bis März getrunken wurde — denn nur dann gab es früher in Ostpreußen Apfelsinen — war die Vorschrift: Der Saft von einer Apfelsine und einer Zitrone werden durchgeseiht, man gebe etwas Zucker dazu und — man erschrecke nicht! — sogar etwas Wasser. Dann fülle man Weißwein auf, erhitze und gieße das heiße Getränk in Henkelgläser, dann fülle man soviel Rum dazu, daß es eine gerade trinkbare Temperatur hat.

Vergessen wir auch nicht den guten, alten Koks: ein Gläschen Rum oder Korn, ein Stück Würfelzucker hinein oder auf die Zunge — und dann langsam schlürfen!

Eine Ostpreuße wurde in Berlin gefragt, was man denn in der feuchten Memelniederung im Winter tränke. „Na, Grog!" „Und im Sommer?" „Na, m e h r Grog!" Da kann man nur sagen:

P r o s i t N e u j a h r !

M a r g a r e t e H a s l i n g e r



Eine lustige Neujahrskachel aus der Werkstatt von Annemarie Techand, Kiel.

Unsere Frauenseite

Das Jahr neigt sich dem Ende zu — am Weihnachtsbaum werden die letzten Kerzen entzündet. In einer stillen Stun-e halten wir alle Rückblick auf das vergangene Jahr. Wir Ostpreußen blicken in diesen Tagen zurück auf die siebzehn Jahre, die seit der Vertreibung aus unserer Heimat vergangen sind. Siebzehn Jahre — wie lang ist diese Zeit, wenn man zurückblickt und wie kurz, wenn wir gerade in dieser stillen Zeit uns wieder in die Heimat zurückversetzen!

Ich hatte vor kurzem eine Begegnung mit einem Menschen unserer Heimat, den ich vor fünfundzwanzig Jahren das letztemal sah und sprach. Als wir uns wiederfanden, da war es, als seien alle diese langen Jahre ausgelöscht und wir hätten uns gestern zum letztenmal gesehen. Wie oft wird es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ähnlich ergangen sein.

Wir alle haben ein neues Leben hier im Westen beginnen müssen, haben uns umstellen müssen auf eine andere Arbeit, eine andere Wohnung, andere Menschen. Und doch spüren wir immer wieder — und besonders in diesen Tagen um das Weihnachtsfest und um die Jahreswende —, wie alle unsere Wurzeln noch drüben in der Heimat, in unserem alten Lebenskreis, verhaftet sind.

Lassen Sie mich Ihnen allen einmal zu dieser Jahreswende sagen, wie schön für uns die Arbeit an unserer Heimatzeitung ist, wieviel Trost und Aufschwung uns Ihre Briefe, die Briefe aus unserem großen Leserkreis, zu geben vermögen. Wir versuchen, Ihnen in jeder Woche die Heimat wieder nahezubringen, Ihre Erinnerungen zu wecken an so vieles, was vergessen schien. Und Sie alle geben uns in Ihren Briefen immer wieder neue Anregungen, neuen Mut und neue Zuversicht.

Es sind jetzt zweieinhalb Jahre vergangen, seit wir zum erstenmal in unserer Heimatzeitung eine Seite für unsere Frauen brachten. Im Laufe dieser Zeit hat sich eine rege Zusammenarbeit zwischen unserem Leserkreis und den Mitarbeitern der Redaktion ergeben. Wir alle hatten nicht zu hoffen gewagt, daß eine solche Seite für die Frau ein so reges Echo in unserem Leserkreise finden würde. Wir waren alle erstaunt, daß dieses Echo keineswegs auf den weiblichen Leserkreis beschränkt blieb.

Ihnen allen, liebe Leserinnen und Leser des OSTPREUSSENBLATTES, danken wir in dieser letzten Ausgabe des Jahres für Ihre Mitarbeit, für die vielfältigen Anregungen, für Ihre Wünsche, die wir nach besten Kräften zu erfüllen trachten. Unsere Bitte für das kommende Jahr: Helfen Sie uns weiter dabei, neben vielem anderen auch unsere heimatliche Küche nach alter ostpreußischer Art lebendig zu erhalten, damit wir auch auf diesem Gebiet unsere heimatlichen Überlieferungen an die junge Generation weitergeben können.

Helfen Sie uns dabei, das zu erhalten, was wir als ostpreußische Art und Sitte kennen, damit nichts verlorengeht, was unsere Vorväter in langen Jahrhunderten aufgebaut haben.

R u t h M a r i a W a g n e r

A n n e m a r i e K o r d a c k :

DAS MÄRCHENBUCH

Weihnachtsferien. Meine Kinder sitzen unter dem geschmückten Weihnachtsbaum und lesen. Ihre Weihnachtsbücher haben sie schon ausgelesen und sind nun wieder bei ihren alten Lieblingsbüchern. Mein Junge hat ein dickes, ziemlich abgegriffenes Buch vor sich. Als ich es anschaue, kommt mir die Zeit unserer Vertreibung wieder ins Gedächtnis — es war das einzige Buch, das wir auf die Flucht mitnahmen. Eine alte Dame hatte es uns kurz vor dem Aufbruch zugesteckt: „Für die Kinder, zum Ruhighalten." Nun, diese Aufgabe hat das Buch brav erfüllt und darüber hinaus auch den Großen Ablenkung und Erheiterung geschenkt. Es ist nur ein altmodisches, wenig bekanntes Märchen- und Sagenbuch aus der Goethezeit. Dies alte Buch erwies sich als rechtes Volksbuch. Wir liehen es in den Massenquartieren an Kinder aus, merkten aber bald, daß die Erwachsenen es noch lieber lasen. An den langen, öden Abenden saßen sie zusammen und lasen daraus vor. Die jungen und die alten Frauen, selbst die Männer lauschten gern. Das Buch ging von Gruppe zu Gruppe, später in den Sammellagern von Stube zu Stube. Und als wir in einer Barackensiedlung im Westen angekommen waren, machte es auch seinen Weg von Baracke zu Baracke.

Oft war es wochenlang, ja monatelang unterwegs. Wir gaben es schon verloren, aber treu, wie ein anhängliches Hundchen, kam es doch zu uns zurück.

Im vergangenen Sommer stand eine hübsche, junge Frau vor unserer Tür. Sie kam aus der Zone und brachte Grüße von ihrer Mutter und ihren Verwandten, die mit uns auf der Flucht gewesen waren. Sie selbst hatte damals noch im Kinderwagen gelegen. Wir freuten uns und baten sie, über Nacht zu bleiben Am Abend rückte sie mit der Bitte heraus, sie läse so gern vor dem Einschlafen, ob ich wohl noch das schöne Thüringische Sagenbuch hätte, von dem ihre Mutter ihr erzählt habe. Sie bekam es zu lesen.

Die ersten Worschtkes zum Silvester

Wie aufregend waren die Schlachttage auf dem elterlichen Hof, als wir noch Kinder waren, als alles Fremde uns begehrenswert, alles Unbekannte so schön und gut dünkte. Wenn wir beim Schlachter die Stangen voller Würstchen hängen sehen, wenn wir im Gedränge des Straßenverkehrs, an den Buden, Menschen stehen sehen, die mit einer Verbeugung in die warmen Würstchen beißen, damit nicht sie selbst, sondern nur die Vorübergehenden Fettspritzer abbekommen — dann erinnern wir uns an damals.

Wenn der Vater aus Pillkallen kam, als Mitbringsel vom Fleischer Dunskus einen Ringel Knoblauchwurst und vom Bäcker Henke eine Tüte „Gutsel" mitbrachte und vom Würstchenessen sprach, dann kam uns Kindern das Verlangen, auch einmal Würstchen essen zu dürfen.

Dann wurde Mutterke angebettelt, doch mal selbst welche zu machen, als der neue Schlachttag kam. Sülze, Leberwurst, Blut- und Grützwurst waren fertig, das Fleisch für die Rauchwurst stand in der Kammer, mit einem weißen Schlachterlaken sorgfältig zugedeckt, in der großen Holzmolle. Zum Rauchwurstmachen wurde so eine Art Festvorbereitung veranstaltet. Noch heute sehe ich die Küche in ihrer Aufgeräumtheit und Sauberkeit vor mir. Alles war kräftig abgeseift und gescheuert; der Zementfußboden war mit weißem Sand bestreut, die Schubladen aus dem großen Eichentisch entfernt Darin lag nämlich das angeschnittene Brot, und ein Krümel gesäuerten Brotes konnte die so sorgsam behütete und kostbare Rauchwurst verderben, sie auch zum Säuern bringen.

Mutterke jagte alle zur Küche hinaus, die mit Brot kamen oder Brot essen wollten. Das wußten wir schon von klein auf und richteten uns danach. Die gutgeratene Rauchwurst war Stolz und Zierde des Haushaltes, der Hausfrau. Welche Arbeit war das Zerkleinern und Mahlen des Fleisches — wehe, wenn der Vater nicht zu erreichen war, denn nur er verstand es so gut, den Messern die richtige Schärfe zu geben, daß das Mahlen nicht zur Quälerei wurde. Das Würzen war auch immer ein Problem. Einer liebte Knoblauch, der andre Majoran, der Dritte wollte Speckstücke nach Großmutters Rezept drin sehen, der nächste wollte alles nur feingemahlen. Nun, so nach und nach kam jeder an die Reihe. Das Kneten war das langweiligste, denn immer fand bei der Prüfung die Mutter, daß der Teig noch lange nicht zähe genug war, um sich um den Finger wickeln zu lassen.

In die gut vorbereiteten, gewässerten Därme vom Schwein oder Kalb wurde die Masse gestopft. Diese Arbeit ließ Mutterke sich nie abnehmen; sie traute sie keinem anderen zu. Ja, ja die Rauchwurst! Wenn nicht Därme genug vorhanden waren (wer gab dafür schon extra Geld aus damals), so wurden aus Leinen Beutel gemacht. Ja, ich erinnere mich, daß ein Krepsch auch vollgestopft wurde, dann fest beschwert, und diese Wurst hatte einen besonderen Namen, ich glaube, sie hieß bei uns „Sklandis". Zwischen Pregel und Memel und weiter nördlich ist der Ausdruck wohl bekannt gewesen. Meistens wurde diese Wurst zur nächsten Kornaust angeschnitten.

Von den Zeiten, wo die Rauchwurst nur den Gästen des Hauses oder nur bei ganz besonderen Gelegenheiten vorgesetzt wurde, — dann aber in fingerlange Enden zerschnitten, so war es Bauernbrauch — weiß ich noch.

Dann kam eine „feinere" Zeit, langsam, tastend: Die Eltern waren einmal zu Besuch bei Verwandten, wo auch „Städtische" dazu gehörten. Als sie heimkamen, waren wir Kinder neugierig zu hören, wie schön und fein da alles zuging. Mutterke schmunzelte nur erst, doch Vater lachte, als er sagte:

„Hiete krech wie Worschtscheibe wie Markstecke oppem Teller jeflieht. Joa, joa, joa, Bure un Worschtschnibbkes . . ."

Und unsere Würstchen hatten wir immer noch nicht! Doch eines Tages war es soweit. Wir vertrauten der Mutter, die uns auf den Silvesterabend vertröstet hatte. Als wir dann die Maschine drehten und Mutterke die Därme festhielt, da stellten wir uns schwerhörig — denn aus dem Rest der Masse sollten die heißbegehrten Würstchen entstehen. Mutter konnte noch so laut „Halt!" sagen, wenn der Darm voll genug war — eine halbe Umdrehung machte die Fleischmaschine immer noch. So blieb für Sticken und Schnur kein Platz; es mußte wieder etwas Teig herausgedrückt werden. So gab es mehr Reste — und wir hofften auf mehr „Worschtkes".

Als dann Mutterke den Teig fertigmachte, waren wir schon überrascht, wie locker die mit warmer, fetter Fleischbrühe vermengte Masse wurde. Sprachlos waren wir zu sehen, wie dünn die Würstchen blieben und erstaunt, als sie einen Tag im Rauch aufgehängt wurden. Wir wunderten uns über die prallen Dinger, als sie aus dem kochenden Wasser kamen und schnupperten den köstlichen Duft, der der Pfanne entstieg, als sie hopsend im Fett bräunten. Wie ungeduldig waren wir, daß die Minuten bis zum Essen so langsam vergingen! Und wie andächtig aßen wir unsere ersten „Worschtkes" am Silvesterabend 1908, als der älteste Bruder zum erstenmal als „Besuch" zu Hause war.

An dem Abend, als wir schier unersättlich waren, gab der Vater schmunzelnd noch etwas zum besten, das viel Licht auf Knappheit und Sparsamkeit wirit:

Als er und Mutterke einst eine Großtante besuchten, brachte die ihren Gästen voller Freude nur das Allerbeste auf den Tisch: Fladen, Butter — und Honig. Das bekam aber nur der Besuch. Großchen sagte zu den andern:

„Alle känn wie dat nich, dat kömmt to dier" — und gab jedem nur zu schmecken.

A. J.

HANS ULMER:

Alle eure Sorgen ...

Sie hatten sich an den gedeckten Tisch gesetzt, der Mann und die Frau, um Abendbrot zu essen. Der Regulator an der Wand sandte gerade neun dunkle Gongschläge aus, ließ neunmal den hallenden Ton durch den Raum schwingen.

Es war später als sonst, daß sie sich zur letzten Mahlzeit des Tages zu Tisch setzten; es war auch ein besonderer Tag vorübergegangen, dem ein noch bedeutsamerer Tag folgen sollte, ein Feiertag. Sie hatten heute nicht viel getan, nur die Tiere gefüttert und getränkt und die Wege vom Schnee freigeschaufelt, das war alles gewesen, fast alles Die Frau hatte am Herd gestanden und das Essen gekocht, doch das war so selbstverständlich gewesen wie Essen und Schlafen und Denken, es zählte nicht. Arbeit war, wenn danach die Glieder schmerzten, Arbeit, wo es geschundene Hände gab und der Schweiß aus den Poren rann und das Hemd netzte.

Sie waren nicht jung und sie waren nicht alt; der einzige Sohn hatte letztes Frühjahr die Schule verlassen; jetzt war er draußen, im Dorf, irgendwo bei den anderen, die diese letzte Nacht des Jahres auf ihre eigene Weise zu verbringen gedachten. Die Eltern, sie konnten ihn ruhig gehen lassen, es geschah sicher nichts Schlimmes dabei.

Ihr Hof war nicht der größte im Dorf, doch auch nicht der kleinste.

Der große, hellgetönte Kachelofen, dessen buntgetupfter Aufsatz fast an die Stubendecke stieß, strahlte Wärme aus; gestern noch hatte der Mann die beiden Füchse vor den Arbeitsschlitten gespannt und neues Holz aus dem Wald geholt. Der Wald war groß, und er war nicht weit. Ein Teil der Menschen im Dorf lebte von ihm. Das Fällen der Bäume brachte keinen schlechten Verdienst. Das Sägewerk ernährte drei Dutzend Familien und mehr. Sogar die Besitzer hatten im Winter und Frühjahr ihren Profit, indem sie mit ihren Gespannen das Holz, die mächtigen Stämme, aus der Tiefe des Waldes zum Sägewerk fuhren.

Alles in allem war es ein schönes Dorf; es gab keine echte Armut darin.

Warum stieß die Frau einen tiefgründigen Seufzer aus, während sie ihrem Mann neuen Tee eingoß? Er sah sie an, verwundert, betroffen. „Was ist dir?", fragte er, „warum ißt du nichts?" Erst jetzt fiel ihm auf, daß sie kaum etwas angerührt hatte, nichts von den Bratkartoffeln und nichts von der Grützwurst ..., nur Brot.

„Ich weiß nicht!" sagte sie.

„Du wirst doch heute nicht trübsinnig sein?"

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht!" erwiderte sie; „ich mache mir Sorgen!"

Er sagte: „Meinst du, daß es dadurch viel besser wird?"

„Nein — aber .. zum erstenmal gehen wir mit einem Haufen Schulden ins neue Jahr, und wie werden wir den Stall neu aufbauen, ohne Geld?"

„Kann ich etwas dafür, daß uns der Stall abgebrannt ist, daß die beste Kuh krepieren mußte, daß ..."

„... das habe ich nicht gesagt!"

Der Mann stand auf. Er ging zur Ofenecke, wo an der Wand das Skelett eines Neukirchner Abreißkalenders hing, entblößt von allen Blättern. Er ging zum Schaff, zog die untere Schublade auf und nahm den neuen Kalender heraus, hing ihn an der Stelle auf, wo der alte gewesen war, riß die Decke ab, die aus einem schönen Kunstblatt bestand, ein farbiges Bild, auf dem ein Hirte die Schafe weidete. Eine rote „Eins" leuchtete auf: Feiertag ... der erste Tag im neuen Jahr; das alte war dahin. Darunter stand ein Spruch; der Kalender ersetzte den Leuten das Andachtsbuch. Er las, las ihn laut:

„Alle eure Sorgen wertet auf ihn ..."

Die Frau legte das Gesicht in die Hände und fing an zu schluchzen. Er stand am Ofen und legte die Stirn gegen die heißen Kacheln. Als er sich umwandte, war die Frau fort, war in die Schlafstube gegangen.

Jemand kam; der Mann hörte knirschende Schritte draußen im Schnee. Jemand klopfte an die Tür. Er ging hinaus auf den Flur, um zu öffnen: da stand der Lehrer mit seiner Frau, der Lehrer Schatat. „Wir sind noch gekommen", sagte er, „Sie wollen doch noch nicht schlafen gehn?"

Sie kamen in die Stube herein. Sie legten die Pelze ab. Die Stube war mollig warm; die Hängelampe über dem Tisch verbreitete einen milden Schein. „Ich will meine Frau rufen", sagte der Mann; „ich glaube, sie ist schon schlafen gegangen!" — Frau Schatat wehrte ihm: „Lassen Sie man, ich gehe zu ihr hinein!" Aber da kam die Frau schon heraus in die große Stube; ihre Finger waren noch dabei, das Kleid zu ordnen. Es gab einiges Hin und Her; die Gäste sagten, sie wollten nicht stören, doch die Frau bestand darauf, ihnen Kaffee zu kochen. „Auch in der Nacht soll man Gäste bewirten" sagte sie. Dann nahmen sie alle Platz, und der Lehrer begann gleich davon zu sprechen, warum er gekommen war.

Es sei eigentlich so, sagte er, und seine Worte wirkten auf die Gemüter der beiden wie ein Wintergewitter, der Gemeindevorsteher habe ihn hergeschickt, wegen des Stalles ... man habe in der Gemeinde darüber gesprochen, man wolle das Holz und die Ziegel liefern, er könne das alles dann später abzahlen. Dann bestünde auch noch die Möglichkeit, vom Raiffeisenverein ein Darlehen ... · „Sie werden doch sicher einmal zurückzahlen können!"

Der Mann starrte den Lehrer an, und es begann dem Lehrer unbehaglich zu werden unter dem forschenden Blick. Er wollte und konnte nicht zugeben, daß er es gewesen war, der alles in Bewegung gebracht hatte. Er sagte. „Irgend jemand, der eure Sorgen kennt, muß es wohl angeregt haben!"

„Wer soll das wohl gewesen sein?" meinte der Mann zweifelnd, und der Lehrer geriet in Verlegenheit. Er blickte die Hausfrau an und dann seine eigene Frau: „Na, ihr beiden .. ich denke, ihr wollt in die Küche gehn, Kaffee kochen?" Als sich die Tür hinter den Frauen geschlossen hatte, griff der Lehrer in die Tasche und holte ein paar große Scheine heraus: „Es ist schon ein Teil des Darlehens; ich habe Ihnen das Geld mitgebracht, falls Sie vielleicht .. jetzt im Winter .. " Nun geriet der Mann in Bewegung: „Nein!" sagte er. „Denkt ihr vielleicht, daß ihr mich unterstützen müßt?"

Doch ehe der Streit sich entwickeln konnte, waren draußen wieder Schritte zu hören, gleich darauf sprang die Tür auf und das Ehepaar Storost fegte herein wie der Wind, den Schnee von den Mänteln schüttelnd. „Ach, ihr habt ja schon Besuch, das ist gut; wir sahen noch Licht bei euch und dachten ..."; nun redeten sie alle durcheinander, und der Lehrer raffte die Scheine zusammen und schob sie dem Besitzer in die Tasche, daß gar kein Nachdenken und keine Abwehr aufkommen konnte. Die junge Frau Storost gebärdete sich wie ein Wiesel und zwitscherte wie ein Zaunkönig; sie umarmte den fen: „Habt ihr es aber gemütlich hier!" Sie flitzte in die Küche und holte einen Teller und schüttelte einen Leinenbeutel darüber aus: Pfeffernüsse und Äpfel und Marzipan; plötzlich stand auch eine Rumflasche auf dem Tisch, und Storost rief nach heißem Wasser und Gläsern: „... wenn es euch recht ist; wir wollten auf das neue Jahr mit euch anstoßen!"

*

Es war, als wollten die Herzschläge der Menschen für den Bruchteil einer Sekunde stehen bleiben, um dann schneller zu schlagen, als die zwölf Gongschläge der Uhr durch das Zimmer hallten. Die dampfenden Gläser waren bereit. Das Lachen auf den Gesichtern erstarrte, so bedeutsam erschien ihnen der Augenblick. Dann Stille! — Die Hausfrau ging um den Tisch herum, zu ihrem Mann, neigte sich herab, legte ihre Stirn auf seine Schulter, einen kurzen Augenblick nur. Dann ging sie von einem zum andern, reichte den Männern die Hand und umarmte die Frauen. Sie tranken noch ein letztes Glas miteinander; die Flasche war leer, die Stube rauchgefüllt, die Zungen müde und die Gedanken matt.

Eine halbe Stunde danach saßen sie wieder in ihren eigenen Stuben die Schatats und die Storosts.

„Was ist nun eigentlich?" fragte Frau Schatat ihren Mann, „ist alles gelungen?"

„Ich denke ja", meinte der Lehrer, „das Geld .. er wollte es durchaus nicht annehmen, aber die Storosts kamen gerade im rechten Augenblick, besser als es verabredet war, da konnte er nichts mehr sagen. Ich glaube, wir haben auch etwas gewonnen dabei, oder nicht?"

„Was ... ?"

„Ich meine, es war schön ... sie werden jetzt ruhig schlafen gehn!"

„Vielleicht ... ", sagte sie, und sie küßte ihn. „Ich glaube ja", sagte sie. „Ich bin so glücklich, daß wir leben, daß wir noch beieinander sind, daß uns diese Nacht geschenkt ist, und ... noch viel mehr!"

Auch die Eheleute Storost sprachen noch dieses und das, indes sie sich für den Schlaf fertig machten; was sie sich zu sagen hatten .. sie sagten es fast mit den gleichen Worten. Es war auch bei ihnen so, daß sie gern beieinander waren und es auch bleiben wollten — noch lange, lange! Sie hatten ihren Hof, und es war ihnen bisher nichts fehlgegangen oder nur wenig, was sie hätte bedrücken können, nicht der Rede wert. Aber sie hatten noch keine Kinder, und sie hofften darauf: vielleicht dieses Jahr! Sie warteten, wie man auf den Frühling wartet, wenn der Schnee schmilzt und der Acker aufbricht für die Saat ... und für die Frucht.

Die Frau legte ihr Gesicht an die Schulter des Mannes und er spürte mit Verwunderung, daß sie weinte. „Warum weinst du denn?" fragte er. Sie zögerte lange, dann sagte sie: „Ich weiß es nicht!" Und sie lächelte schon wieder.

Sie sagte: „... vielleicht, weil noch alles möglich ist, weil noch alles im Schoße der Zukunft ruht ..."

„... und in uns selbst", ergänzte er, „es kommt nichts auf der Welt, das wir nicht zuvor in uns selbst durch die Kraft der Liebe zum Leben erweckt haben!"



Winterlandschaft am Löwentinsee bei Lötzen Foto: K. Maslo

Ella Falkner:

Im Allensteiner Stadtwald

Der romantische Blick zum Schloß bei der Unterführung liegt hinter uns. Schon haben wir die Höhe erstiegen, in deren Talgrund das silberne Band der Alle aufblitzt. Andächtig treten wir in des Waldes Herrlichkeit ein. Die Äste der Buchenallee, die den Fluß ein Stück begleitet, prangen in leuchtendem Schmuck. Ein helles Flimmern liegt auch auf den Telegrafendrähten und den weißen Polsterkissen, die die Tannenzweige niederdrücken Unbeschreiblich schön stehen die Bäume in der kristallenen Luft! Mit einer wundersamen Musik bricht der Schnee, dessen oberste, zusammengefrorene Schicht nicht stark genug ist, uns zu tragen, hinter uns zusammen. Wie ein Märchen ruht „Waldfrieden" am Fuß der Rodelbahn im dunklen Kiefernkranz, ein Knusperhäuschen, das Brezeln und Süßigkeiten hinter einer glitzernden Zuckerschicht versteckt hält! Die Justusbrücke ist heute überflüssig, denn spiegelblankes Eis verbindet die beiden Ufer.

Auf steiler Höhe folgen wir dem Lauf des Flusses, der in vielen Windungen die Talsohle füllt. Die Sonne läßt die gegenüberstehenden Kiefernstämme in sattem Rotbraun aufleuchten, und die Staketen am Zaun tragen weiße Kapuzen, gleich lachenden Zwergenkindern. Wir merken zuerst gar nicht, daß aus den Fichtenkronen Schuppen von Tannenzapfen auf uns herniederrieseln, an denen Eichhörnchen lustig schnabulieren. Und sie können wohl lustig sein, denn in verschwenderischer Fülle heben sich die bronzenen Früchte von den lichtgrünen Nadeln ab. Eine Schneewolke hüllt uns in feinen Staub. Nachdem wir die Fahrbrücke überschritten haben, lassen wir den Skiberg zu unserer Linken und sind wieder mitten im Wald wie in einem kristallenen Dom.

Vom „Burgberg" schauen wir über das angestaute Allebett hin zum „verwunschenen Schloß" und weiter bis dahin, wo über ragenden Bäumen Erde und Himmel in einem Farbton schwebenden Blaugraus zusammenschmelzen. Wie warm da drüben der Sonnenschein auf den hellen Stämmen und dem braunen Geäst der Birken ruht! Stumm schließen wir die Augen über dem Bild, um es ganz in unserer Seele einzufangen.

Nachdem wir die „Teufelsbrücke" überquert haben, verlassen wir den Hochuferweg und biegen in den breiten Fahrweg ein der uns wieder nach Hause führen soll. Tief haben Schlitten ihre Spuren eingedrückt. Muß das prächtig sein, so hineinzufahren bis zum Stauwerk und weiter, immer weiter, wo sich an jedem Platz die Herrlichkeit des Schöpfers offenbart! In einer jungen Schonung sind die Bäumchen beinahe ganz unter der Schneedecke verschwunden. Eine knorrige Kiefer hält über ihnen Wacht und singt mit leisem Rauschen das Abendlied, denn schon hüllt die untergehende Sonne die Welt in rosigen Schimmer. In einer Lichtung lärmen noch Meisen, wohl erzürnt über uns Menschen, die sie in ihrer Einsamkeit stören.

Als wir bei Jakobsberg den Ausgang des Waldes erreichen, beginnt Frau Holle den Forst in silberne Flocken zu betten, in dem die Nacht jetzt ihre winterlichen Träume webt.

In den zwölf Nächten

Liebes Christkind!

Du wirst dich gewiß nicht wundern, wenn hin und wieder auch mal einer von uns Älteren dir einen Brief schreibt. Wer sagt denn, daß nur die Kleinen das dürfen? Der Unterschied besteht nur darin: Die Kleinen schreiben ihre Briefe einige Zeit vor Weihnachten. Wir Älteren schreiben sie nachher — altem Brauch zufolge erst in den zwölf geheimnisvollen Nächten vom 25. Dezember bis zum 6. Januar, in denen alle Tiere im Stall, in Wald und Feld, auch die Vögel über und unter dem Dach und die Fische im Wasser sprechen können. Ja, man sagt, auch Baum und Strauch wisperten und unterhielten sich mit den Tieren über die Geburt des Herrn, in den zwölf heiligen, geheimnisvollen Nächten — nur dann!

In diesen Tagen und Nächten ist die Welt verwandelt — nicht nur äußerlich. Schwere Dinge sind leicht geworden. Unwahrscheinliches ist möglich. Auch unsere Kinder geben sich in diesen Tagen besinnlicher als in anderer Zeit.

Gehört nun alles, was ich noch schreibe, in diesen Brief? Mir ist es in den Sinn gekommen, daß gerade in diesen Tagen nicht nur die Gedanken, sondern auch die Gesichter nach Osten wenden.

So machte auch ich mich still auf den Weg — auch dieses ist ein Geheimnis der geweihten Nächte. Durch das Schneetreiben und den pfeifenden Wind kam nicht das Glockengeläute der Weihnacht. Alles war so anders, als ich meinen Hof in .... betrat. Nur Orest, der starke Schäferrüde, stand plötzlich neben mir und ich sah seine Nase gegen den Wind stehen, der von der Grenze kam. Ab und zu heulte er auf, grausam, klagend, wie ein Wolf. Früher tat er das nie. Und jetzt bekam er auch Antwort, das war früher selten und geschah nur in sehr harten Winternächten.

Wie immer zu dieser Zeit ging ich zu den Pferden, und wie immer wollte ich zu ihnen sprechen. Sinnend stand ich im Stall.

Sechzehn standen hier immer und im Abschlag vier Fohlen mit roten, geflochtenen Wollbändern um die feinen schlanken Hälse — um gefeit zu sein gegen Krankheit und Hexerei, wie der alte Hofkämmerer meinte. Jetzt standen alle Stände leer — nichts — kein Pferd In allen Ställen war es so. Die Tiere fehlten. Die Stille war bedrückend, kein Schnauben, kein Klirren der Halfterketten

Ich ging die Stallgasse entlang und betrat wieder den Hof. Keiner der Hofmänner schritt vorüber, eine Stallaterne in der Hand. Nur Orest stand bei mir. Seine Flanken waren eingefallen. Er sah aus, als hätte er einen weiten Weg hinter sich. Jetzt heulte er wieder auf, bekam sofort Antwort, sprang gegen den Wind in das Dunkel.

Nun fiel mir ein; es konnte ja hier nicht anders sein. Als die Menschen vom Hof fortgingen, da stand Asien an Ostpreußens Grenze. Pferde und Vieh waren schon abtransportiert. Als Tage später die Trecks die Deichseln nach Westen richteten, da war nur noch Orest mit dabei. Sechzig Kilometer später war er vom Treck abgekommen. Er wird nach langem Suchen zurück nach Hause gelaufen sein. So war er, Orest, der einzige, den ich antraf, struppig, verwildert, einem Wolf näher als seiner stolzen Rasse.

Der Mond war inzwischen aus den Wolken herausgekommen und beleuchtete das weite, einsame Land. Die Töchter und Söhne dieser Landschaft — in welche Gegenden mögen sie zerstreut sein? Die hier aufwuchsen, leben irgendwo in der Fremde, nit ihrer Liebe für dieses Land, wie sie vielleicht nur Menschen im Grenzland empfinden, ewig bedroht, das Schwert immer neben dem Pflug.

Es wurde Zeit, ich mußte zurück. In den zwölf Nächten kann man nur eine kleine Weile hier bleiben. Der Ruf der Schleiereule mahnte schon zum zweitenmal. Ehe ich mich auf den Weg machte, sagte ich ihr, daß es dort, wo ich jetzt lebe, Freunde gibt, die Freude bereiten denen, die aus diesem Lande kamen. Ich sagte, daß diese Freunde uns verstehen und mit uns fühlen, wenn unsere Gedanken in die Heimat gehen, immer wieder.

Das wollte ich dir einmal schreiben in dieser wunderbaren Zeit, liebes Christkind. Nicht nur die Kinder, auch wir Großen haben unseren Wunschzettel ...

Paul Plastwich

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Horst versprach, rechtzeitig zurückzukommen. Er lief rasch hinunter, gleich bis ans Wasser, und füllte seine Pistole. Draußen schwamm jemand. Im Strandkorb lagen Biancas Sachen. War sie es also dort draußen? Horst setzte sich hin und begann zu schießen.

Er zielte auf diese und jene Muschel und freute sich, wenn er traf. Nach einiger Zeit kam Bianca.

16. Fortsetzung

„Guten Abend, Horst! Heute habe ich wieder einmal von deinem Angebot, den Strandkorb zu benutzen, Gebrauch gemacht. Das Wasser ist schön heute Abend."

„Ja, Fräulein Bjergström, ich weiß es, ich war fast den ganzen Tag im Wasser."

„Was hast du denn da — eine funkelnagelneue Wasserpistole? Die ist aber prima."

„Hat Herr Simoneit mir geschenkt, er ist zurückgekommen."

Bianca wurde rot vor Freude. Horst merkte es.

„Wenn Sie früher gekommen wären, hätten Sie ihn hier getroffen."

Bianca zog ihren Bademantel enger zusammen und setzte sich neben den Jungen.

„Ich wäre gern früher gekommen, aber es ging nicht. Wir waren mit dem Auto in Westerland. Es ist schade, Herr Simoneit kommt zurück und ich werde abfahren müssen. Noch zwei Tage."

„Aber die Ferien sind doch längst noch nicht zu Ende." Bianca sah vor sich nieder und malte mit ihrer Fußspitze allerlei Figuren in den Sand.

„Aber mein Geld", seufzte sie, „und Ferien? Ferien gibt es für mich jetzt nicht. — Ich habe mich übrigens an diesem Fotowettbewerb dort beteiligt", sie zeigte zum Plakat hinauf, „in einigen Tagen werden die Preisträger bekanntgegeben. Ich hatte sehr gehofft, daß ich ..."

Horst unterbrach sie mit sprühenden Augen. „Aber da können Sie doch nicht so kurz vorher abfahren!"

Bianca zuckte mit den Schultern.

„Hätte ich nur die dumme Reisewetterversicherung nicht abgeschlossen! Aber nun hat es keinen einzigen Tropfen geregnet und die Ausgabe war umsonst — dafür hätte ich schon einen Tag länger bleiben können."

Horst machte ein nachdenkliches Gesicht. „Ich muß sagen, ich freue mich ja über das schöne Wetter, aber in Ihrem Falle wäre Regen natürlich das Richtige gewesen. Wissen Sie, tags muß es schön sein und nachts könnte es regnen — immer feste — nicht wahr?"

Bianca lachte. „Ja, das wäre richtig. Aber das gibt's wohl nicht."

„Wir müssen uns mal an Petrus wenden", meinte Horst, „vielleicht tut er es."

Bianca kramte ihre Sachen zusammen und stand auf.

„So, Horst, nun will ich mal gehen. Morgen müssen wir schon um acht Uhr in Westerland sein."

Sie gaben sich die Hand und Bianca ging. Horst schoß wieder ein wenig mit seiner „Atom 300", dann ging er auch nach oben.

*

Olaf saß noch im Gartenstuhl, neben ihm hockte Frau Erksen auf einem Küchenstuhl und pahlte Erbsen aus. Sie erzählte:

„... dann gab es noch die Nachtmahre. Manche sagen, es gibt sie auch jetzt noch. Eine alte Frau aus dem alten Dorf weiß ein Lied von ihnen zu singen. Sie geht nur, wenn es unbedingt sein muß, in der Nacht durch die Dünen. Ihr begegnet fast jedes Mal solch Spökels. Es ist ganz unheimlich, sagt sie. Zuerst hört man es irgendwo tappen und Schatten bewegen sich auf den Dünenkämmen. Solange die Schatten dort oben bleiben, ab und zu gegen den Nachthimmel zu erkennen sind, ist es noch nicht so schlimm. Aber dann, mit einem Male, raschelt es hinter einem. Wenn man sich aber umdreht, ist nichts da. Man geht weiter. Auf einmal streicht es einem feucht über die Hand, raschelt links oder rechts neben einem. Gruselige Geräusche sind zu hören. Jetzt ist es soweit. Wer nun die Nerven verliert und anfängt zu laufen, ist verloren. Die Nachtmahre verhexen den Weg, daß er nicht mehr zu sehen ist. Oder daß er plötzlich Löcher hat und man lang hinfällt. Darauf haben sie nur gewartet. Vor Schadenfreude springen sie wie Kobolde um einen herum. Wer nun noch nach Hause kommt, ohne Schaden gelitten oder etwas verloren zu haben, kann wahrhaft von Glück sagen."

Olaf sah Horst an, wie er da stand mit halbgeöffnetem Mund, erstaunten Augen — der ganze Junge ein großes, gespanntes Fragezeichen. Er wollte Frau Erksen ein heimliches Zeichen geben, daß sie aufhören sollte mit ihren Spukgeschichten. Aber sie schien selbst ganz versunken in derlei Unheimlichkeiten und erzählte weiter:

„Töwersche haben wir auch in den Dünen, anderswo nennt man sie wohl Hexen. Die Töwerschen kommen nur in bestimmten Nächten, zum Beispiel bei Vollmond."

Durch die zarte Dämmerung des Sommerabends sah Olaf Horsts Wangen glühen. Ihm schien, er höre das aufgeregte Jungenherz klopfen. Horst würde überhaupt nicht schlafen können, wenn das so weiterging. Deshalb unterbrach er Frau Erksen:

„Einen Augenblick, bitte, Frau Erksen —, ich glaube, wir müssen für heute Schluß machen. Es ist Zeit zum Schlafengehen."

Horst war verwirrt. So schnell fand er sich nicht aus der Spukwelt zurück. Er fragte:

„Wo sind denn all diese Nachtmahre und Töwerschen, wenn Tag ist oder wenn kein Mond scheint?"

Frau Erksen wiegte bedeutungsvoll den Kopf.

„Das kann ich dir sagen. Dann sind sie unter der Erde. Es sind ja alles Gebannte, die nur zu bestimmten Zeiten los können." Sie wandte sich Olaf zu: „Und das ist gewiß, Herr Simoneit, da soll niemand drüber lachen: Es gibt sie wirklich, diese Kräfte, und sie haben schon vielen übel mitgespielt. Hier, unter diesen Dünen, liegt das alte Dorf Lystum verschüttet. Häuser, Ställe, Gärten mit Bäumen, Kirchen — alles steht hier tief unter uns auf dem alten, guten Marschenboden. Um die verschütteten, kalten Herdstellen irren die guten Hausgeister, der Nis Puk mit seinen Gesellen, und warten auf die Stunde, da das Feuer wieder entfacht wird und Herren und Gesinde sich einfinden zur abendlichen Herdstunde. Aber auch die bösen Unterirdischen und ihr Gefolge, die Schattenwesen menschlicher Verfehlungen, geistern durch die versandeten Gehöfte und warten darauf, daß sie sich wieder lebensvoll saugen können am bösen Tun der Menschen. Solange vegetieren sie dahin, gute und böse Geister, und nur in bestimmten Nächten zu bestimmten Stunden können sie herauf aus dem Grund, um sich an uns Lebenden zu nähren. Sie richten viel an, wenn sie hier oben sind. Viele Paare, die sommernachts in die Dünen gingen, ohne sich wahrhaft und rein zu lieben, haben es bereuen müssen ihr Leben lang. Und es sind viele, das können Sie mir glauben, die nichts wollen, als sich eine Nachtstunde lang amüsieren und Liebesabenteuer erleben."

Olaf empfand die Wendung, die Frau Erksens Erzählen genommen hatte, als unangenehm. Nicht seinetwegen, aber vor Horst schien es ihm unangebracht, von solchen Dingen zu reden, deshalb unterbrach er nochmals:

„Frau Erksen, ich höre Ihnen gern zu, aber jetzt wollen wir gehen. Horst ist müde und ich auch. Ich mußte gestern sehr früh aufstehen in Pyrmont und ..."

„Du liebe Zeit, ja", rief Frau Erksen, „daran habe ich gar nicht mehr gedacht. Entschuldigen Sie nur, Herr Simoneit — und die lange Bahnfahrt gestern ..."

Olaf brachte Horst bis in sein Zimmer.

„Ich will dir noch sagen, Horst, daß ich vorhin im Postamt war und die Post abholte, die während meiner Abwesenheit angekommen ist. Ich hatte Auftrag gegeben, sie bis zu meiner Rückkehr dort liegen zu lassen. Herr Wegener schreibt, er habe gleich nach deiner Einlieferung in das Heim die erforderliche Suchmeldung aufgegeben, aber bisher keinen positiven Bescheid bekommen. Das Rote Kreuz schreibt, es hat unsere Meldung registriert und wenn sich etwas ergibt, bekommen wir schnellstens Nachricht. Dann ist da noch die Landsmannschaft. Sie will gern wissen, ob du Namen von irgendwelchen Verwandten deiner Eltern weißt."

„Nur Mutters Tante in Rostock, die ist ja aber auch inzwischen gestorben."

*

„Du siehst, Horst, es ist gar nicht so einfach und wir werden geduldig warten müssen."

Als Olaf gegangen war, blieb Horst am Fenster stehen und sah hinaus. Vor seinen Augen erstand ein Rosengarten, der wehrhafte Turm eines festen, stolzen Schlosses, eine Wohnung mit einem Klavier und eine junge Frau, die sang „Ännchen von Tharau". Der Mann am Fenster hatte sein Buch zugeschlagen, hörte ihr zu und sah sie aus glänzenden, liebevollen Augen an.

„Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.
Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
mein Leben schließ ich um deines herum."

Horst krampfte die Hände zusammen. „Vater", flüsterte er, „Vater, wo bist du?"

*

Draußen stand weich wie blaudunkler Samt die Nacht vor dem Fenster, hinten, über den Kämmen der hohen Wanderdünen, lag breit ein Streifen klaren Jadegrüns. Wie Vögel, die weit fort gewesen waren, kehrten die Gedanken des Jungen zurück und er fand sich wieder in seinem Zimmer stehen.

Sein Gewissen meldete sich: „Etwas ist nicht richtig — etwas ist vergessen worden ..."

Mit einem Ruck drehte er sich zur Seite und spähte in das Dunkel, hinauf zur Wetterwarte. Donner hatte seinen Knochen nicht bekommen.

Vorsichtig schlich Horst sich auf den Flur. Er wagte nicht, Licht zu machen. Auf der Schwelle der Küchentür ertastete er die Tüte. Sie lag da, wo Frau Erksen sie immer bereitlegte. Aber die Haustür war verschlossen und Horst wußte nicht, wo der Schlüssel hing. Einen Augenblick stand er ratlos. Er kehrte um, und während er in sein Zimmer zurückschlich, kam ihm der Einfall: Durchs Fenster klettern!

Er öffnete, und geschickt wie nur Schuljungens es fertig bringen, sprang er mit seiner Tüte hinaus. Oben stand, ans Gitter gedrückt, Donner und schnupperte und horchte. Er gewahrte Horst schon, als er noch gar nicht aus dem Fenster heraus war. In wilder Freude sprang er hin und her und bellte und jaulte vor Ungeduld.

„Bist du still, Donner!" gebot Horst, „komm, hier ist dein Knochen."

Hernach setzte Horst sich wieder in das Heidekraut, das am Gitter entlang wuchs.

„Ich bleibe auch heute noch etwas bei dir, Donner", raunte er dem Hund zu, „es merkt ja niemand. Und ich muß dir noch erzählen, was heute alles war. Herr Simoneit hat mir eine Wasserpistole geschenkt. Fräulein Bjergström hat kein Geld mehr, um hierzubleiben und fährt immer noch nach Westerland mit diesem Mann. Herr Simoneit ist böse und traurig deshalb, habe ich gemerkt. Frau Erksen hat von Nachtmahren und Töwerschen und versandeten Dörfern unter uns erzählt. Es ist schaurig und grausig, zu denken, daß hier unter uns Häuser und Gärten sind, wo früher Menschen drin gewohnt haben und nun lachen und singen wir über diesem großen Grab und niemand denkt daran. Ja, Donner, was soll man nur halten von all dem, das so passiert und das die Menschen ‚Leben' nennen? Mir scheint, es ist gar nicht einfach, sich zurechtzufinden und immer das Richtige zu tun. Ich möchte ja Herrn Simoneit gern helfen, daß er wieder froh wird. Ich mag auch Fräulein Bjergström gern, aber ich kann ihr doch nicht sagen, daß sie nicht mehr mit ihrem Bekannten fahren soll und wie könnte ich ihr denn auch helfen, daß sie länger bleiben kann? Ich habe ja kein Geld. Und es Herrn Simoneit sagen? Das geht doch auch nicht. — Ach, Donner, es ist so schwierig — alles ..."

Zeichnung: Erich Behrendt

Fortsetzung folgt

GAUDEAMUS...
im Königsberger Stadttheater

Frau Wanda von Puttkamer hielt sich vier Jahre bis 1897 am weiland-großherzoglichen Hofe in Weimar auf und berichtet in ihren „Erinnerungen" über ein Ereignis, das sie höchlichst überraschte. Sie saß im Hoftheater. Man gab die „Räuber". Auch Studenten aus Jena sahen sich die Vorstellung an: „Als das Lied auf der Bühne angestimmt werden sollte, stand der 1. Chargierte des ersten Corps von Jena auf und rief durch das Theater: Silentium für Jena .. sämtliche Studenten erhoben sich und sangen im Chor ‚Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne'. Dies Vorrecht haben sich die Jenenser Studenten über ein Jahrhundert bewahrt ... Ein brausender Beifall des Publikums dankte ..." Frau Wanda bekundet äußerst zustimmend ihren „großen Eindruck", aber auch ihr Erstaunen, da sie „hierauf nicht vorbereitet war"

Sie hätte ein wenig früher im 19. Jahrhundert im guten alten Königsberg nicht nur dasselbe erleben können, sondern noch mehr. Nämlich das gleiche Verhalten von Studenten bei Theateraufführungen der „Räuber" und auch bei anderen Stücken, die ihrer Umwelt näher standen. Dann agierten sie aber nicht nur im Par-



Auf der Bühne drehten Studenten die nicht gefüllten Becher aus Hohn um.

kett, sondern zum Ergötzen des mit diesem Brauch vertrauten Publikums sogar auf der Bühne. Überhaupt spielten die Königsberger Studenten im Theaterleben damals eine wesentliche Rolle. Unter der Direktion des Kommissionsrats und späteren Geheimrats Woltersdorff hatten sie bis etwa 1870 nicht nur das Privileg, das Stehparterre, fast ein Drittel des ganzen Parterres, für einen halben Gulden (etwa 60 Pfennige) besuchen zu dürfen, sondern auch das der Kontrolle an der Kasse, damit kein Unbefugter etwa eine Studentenkarte löste. Darüber hinaus aber legten Direktion und Publikum Wert, daß sich die jungen Studenten auch als Schauspieler betätigten.

So ging Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts oft das Lustspiel „Das bemooste Haupt" von Benedix über die Bühne. Es war stehender Brauch in Königsberg, daß die Studenten in dem Akt, in dem ein Kommers gezeigt wurde, sich mit Band und Mütze auf die Bühne begaben, beim Kommers mitwirkten und das Gaudeamus mitsangen. Im Parterre zurückgebliebene Kommilitonen stimmten kräftig mit ein. Für das Publikum war es ein besonderes Vergnügen, wenn die Pseudoschauspieler extemporierten. Jubel und Klatschen löste es jedesmal aus, wenn sie die in der ganzen Theaterwelt bespöttelte Knauserei Woltersdorffs vor Augen führten. Es war Gesetz bei ihm, niemals Gläser auf die Bühne zu bringen. Er hätte sonst sogar Fruchtsaft in das Wasser mischen müssen. Nur undurchsichtige Becher und Krüge durften verwandt werden. Selbstverständlich leere. Wenn nun den Studenten in jener Kommersszene die anscheinend gefüllten Krüge gereicht wurden, so drehten sie diese vor jedem Trunk erst einmal um. Das so demonstrierte Vakuum wurde vom ganzen Hause mit schallendem Gelächter quittiert.

Die Studenten hielten damals auch engen Kontakt mit den Schauspiel- und Opernkräften. Diese verkehrten gern im Kreise der Jugend. Sie waren den dadurch gewonnenen Sympathien und einem kräftigen Applaus bei den Aufführungen nicht abgeneigt. So war u. a. ein Heldentenor Wild ein gern gesehener Gast und das Zusammentreffen mit Karl Helmerding ein Höhepunkt. Dieser feingebildete und anerkannte Komiker war Mitglied des Berliner Wallner-Theaters. Franz Wallner, vordem Leiter des deutschen Theaters in Posen, hatte es einst übernommen, ihm zu gutem Ruf und später sogar zu seinem Namen verholfen. Im Frühjahr 1859 kassierte Helmerding als Gast in Königsberg die gewohnten Beifallsstürme. Durch einen Kollegen ließ er sich in einen Studentenkreis einführen. Es gefiel ihm dort so gut, daß er alle Mitglieder zu einer großen Droschken-Kaffeetafel-Fahrt nach den Hufen einlud. Die liederumrauschte Rückkehr der vielen Wagen, die den Weg durch die Stadt zum Theater nahmen, konnte den abendlichen Erfolg des Künstlers nur noch steigern. 1858 hatte auch Emil Drenker aus Goldap, Abiturient des Lycker Gymnasiums, sein Studium an der Albertina begonnen. Er lebte später bis 1887 in Berlin und galt, wohlhabender Direktor der damals größten deutschen Theateragentur, als wichtige Persönlichkeit in der Bühnenwelt.

Die Zeiten von Max Stägemann, er kam 1876, und schon drei Jahre später trat „Carmen" von Königsberg aus ihren Siegeszug durch Deutschland an, waren noch fern. Unter der Ägide Woltersdorffer aber, der im Sommer auch Memel und Elbing beglückte, war in dem 1806 bis 1809 erbauten Musentempel an Königsgarten nicht unmöglich. In dem genannten Benedix-Lustspiel ließ er bisweilen auch Herrn Mozarski, den Besitzer des nahen Gutes Conradshof, mitspielen, und zwar als Träger der Titelrolle. Ein Gaudium für die mitwirkenden Studenten war es einmal, als er seiner Rolle getreu einen jungen Fuchs ermahnte, ein tüchtiger Mann zu werden. Da stand Anno 1859, mit weichem Kindergesicht noch, ein zaghafter Jüngling, eben vom Rastenburger Gymnasium gekommen, vor ihm und hörte verlegen und hochroten Kopfes seine Standrede. Das ganze Haus amüsierte sich. Doch die Rede muß ihre Wirkung getan haben. Der Jüngling, Träger eines in Ostpreußen sehr bekannten Namens, wurde Regierungs- und Schulrat, ehe er 1898 in Königsberg starb. Und schließlich darf nicht vergessen werden, daß Woltersdorff seinem Komiker Pohl als Benefiz ausgerechnet „Tannhäuser" — ja, den von Wagner — gab. Die Titelrolle aber „spielte" zu jubelnder Ausgelassenheit des Publikums ein — Fräulein Sauerwein, ihres Zeichens Papierhändlerin aus der Französischen Straße .. So war es unter Woltersdorff, dem „Schwarzen Schaf" unter den Bühnenleitern seiner Zeit.

Dr. Hans Lippold

Schlittenfahrten auf dem Haff

Johann Friedrich Reichardt (* 1752 in Königsberg, † Giebichenstein, bei Halle 1814), den Friedrich der Große an die Königliche Oper in Berlin berief, hatte drei Jahre Philosophie bei Immanuel Kant gehört. In seinen Lebenserinnerungen berichtet er:

„Die größte Lust des Königsberger Burschenlebens bestand in der drei bis vier Monate dauernden sicheren Schlittenbahn. Nicht nur der Pregelfluß, das ganze Frische Haff trug die Wintermonate hindurch, die nicht selten bis in den ersten Frühlingsmonat hinein sich verlängerten, die schwersten Frachtwagen. Auf den leichten einspännigen, mit Harttrabern bespannten Schlitten konnte man bei guter Bahn ohne Schnee, mit einmal untergelegten Pferden an einem Tage nach Elbing, ja wohl bis nahe vor Danzig hinfahren: Ein Weg von mehr als 20 Meilen. Dies Vergnügen kostete manchem Pferde das Leben. Selten war das Pferd, das den Winter über recht im Schlitten benutzt worden war, im folgenden Sommer noch zum Reiten brauchbar, denn auch das Reiten der Burschen bestand fast immer im Wettrennen . . ."



Menuett auf der Schmiedebrücke

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts betrug die Zahl der Studenten an der Albertus-Universität durchschnittlich 500, sie steigerte sich durch den großen Ruf Immanuel Kants als Hochschullehrer auf 700. Das Treiben von einigen hundert Studenten machte sich in einer Stadt von etwa 50 000 Einwohnern bemerkbar. Zu übermütigen Streichen waren die Musensöhne immer geneigt. Die Nachtwächter, die den ruhigen Schlaf der braven Bürger sichern sollten, hatten manchen Strauß mit singenden und musizierenden Nachtschwärmern auszufechten. Um die Lust am Krakehlen zu bremsen, wurde 1750 eine Verordnung erlassen, daß sich ein Student nur in Begleitung eines honorigen Mannes nach 9 Uhr abends auf den Straßen sehen lassen dürfte. Die Universität wurde angehalten, Späher in die Gaststätten zu senden. Dem Wirt, in dessen Lokal abends noch Studenten angetroffen würden, waren fünf Taler Strafe angedroht; die hierbei ertappten Studenten sollten gar ein paar Tage in den Karzer wandern ...

Diese Verordnung — in deren Wortlaut die Ermahnung, sich eines sittlichen Betragens zu befleißigen, selbstverständlich nicht fehlte — blieb freilich ohne Wirkung, denn die Studenten scherten sich wenig um den Erlaß und die Organe der Universität, waren nicht darauf erpicht, Schnüfflerdienste zu leisten. — Zu beachten ist, daß jeder Student damals der Gerichtsbarkeit der Universität unterstand, die stets ihre Privilegien gegen Eingriffe der staatlichen Behörden verteidigte.

Daß die Studenten mitunter reichlich keck auftraten, erfährt man aus den Erinnerungen des um das geistige Leben Königsbergs sehr verdienstvollen Kriegsrates Scheffner. Ein Hauptstück um 1750 war die „Pantoffelparade". In zwei bis drei Reihen stellten sich Studenten in der Vorhalle des Domes auf und warteten, bis die „Jungfern" aus der Kirche kamen. Ungeniert äußerten die Versammelten dann ihr Wohlgefallen an einem hübschen Mädchen, machten ihr Komplimente oder neckten andere. Nun waren aber die Königsberger Marjellen durchaus nicht auf den Kopf gefallen und verfügten über ein rasches Mundwerk. Schlagfertig erwiderten sie auf die Frozzeleien vorwitziger Lachudder — Plattdeutsch war damals noch die Umgangssprache, deren sich auch Kant im Freundeskreise bediente. Wer eine gut gezielte Abfuhr einstecken mußte, wurde von seinen Kommilitonen ausgelacht. Auch mit der blanken Waffe ausgetragene Händel entspannen sich mitunter nach einem solchen Schauspiel. Manches adrette Mädchen hatte einen stillen Verehrer, der aus Eifersucht oder aus Zorn über allzu dreiste Bemerkung den Rivalen oder Schmäher zum Zweikampf forderte Der Degen der Studenten und Offiziere saß recht locker in der Scheide. Trotz aller Versuche, diesem Unwesen zu steuern — die besonders Friedrich der Große unternommen hat — waren Duelle häufig. Der Komponist Friedrich Reichardt erhielt als Student bei einem Zweikampf einen Hieb über die rechte Hand, der den oberen Knochen spaltete, Schenkendorfs rechte Hand wurde durch eine Pistolenkugel verstümmelt.

„Mit Männern sich geschlagen, mit Frauen sich vertragen" heißt es in einem alten Burschenlied, und der schon erwähnte Kriegsrat Scheffner berichtet die folgende amüsante Geschichte: Ein Student namens Rüdiger bat eine junge Dame während eines Balles, mit ihm ein Menuett zu tanzen. Er erhielt jedoch einen Korb. Obwohl die Schöne im Verlaufe des Abends anstandshalber eine spätere Aufforderung zum Tanz annahm, kränkte ihn die anfängliche Ablehnung bitter. Er entfernte sich aus dem Ballsaal, mietete zwei Laternenträger und lauerte der Spröden auf. Als diese in Begleitung ihrer Mutter über die Schmiedebrücke fahren wollte, hielt er die Kutsche an und verlangte von der überraschten Insassin, daß sie an Ort und Stelle ein Menuett mit ihm tanzen solle. Alle Äußerungen der Empörung, der Rat, doch Vernunft anzunehmen, kein Aufsehen zu erregen und dergleichen Einwände, halfen nichts; der Zudringliche Bewerber wich nicht vom Platze. Um ihn zu besänftigen — vielleicht auch weil ihr der ungewöhnliche Tanzplatz Spaß machte — willigte das Fräulein schließlich ein. Angetan mit der Mantille über dem weißen Reifrock drehte sie sich graziös an der Hand des verliebten Wegelagerers auf den Brückenbohlen.

Der draufgängerische Held dieser Geschichte ist übrigens in die lokale Geschichte von Königsberg eingegangen, wenn auch nicht auf einem überragenden Platz: Er eröffnete später die erste Badeanstalt in der Stadt; seinen Studien an der Universität war nämlich kein Erfolg beschieden ...

s—h

Studentenbälle im Junkerhof

Der „Dichter und Richter" Ernst Wichert (* 1831 in Insterburg, † 1902 in Berlin) hatte das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg besucht und studierte anschließend Jura an der Albertus-Universität. Er trat der von früheren Kneiphöfern gestifteten burschenschaftlichen Verbindung „Palmburg" bei, die nur wenige Jahre bestehen blieb. Ihren Namen führte sie nach einem kleinen, ostwärts von Königsberg am Pregel gelegenen Ort. Wie stark der Zusammenhalt der Königsberger Studenten um 1850 war, geht aus diesen Zeilen hervor.

„Jeden Winter wurden im ‚Junkerhof' von der vereinigten Studentenschaft mehrere Bälle gegeben, die von der besten Gesellschaft besucht waren, und zu denen die Spitzen der Behörden von den in offenen Kutschen vorfahrenden dazu Beauftragten in studentischem Wichs eingeladen wurden. Es galt den jungen Damen als besondere Ehre, diese Bälle zu eröffnen. Am Schluß stellten sich im Ballsaal die Chargierten in einen Kreis und sangen das Gaudeamus igitur unter Zusammenschlagen der Schläger. Auch waren studentische Aufzüge in Equipagen, die von den Besitzern gern geliehen wurden, mit Vorreitern an der Spitze, nicht selten. Alle Studenten, nicht nur die in derselben Verbindung, duzten sich; der silberne Albertu an der Mütze war das Erkennungszeichen."

Gesungen und gesprungen,
geküßt, gelacht, geherzt,
nach so viel Huldigungen
mit keiner es verscherzt!
Das ist Studentenweise,
das ist Studentensinn!

Die Freude zu erhaschen,
so wie es euch gefällt,
mit immer leeren Taschen
zu wandern durch die Welt.
Das ist Studentenweise,
das ist Studentensinn!

Und schmollen auch die Alten
und schauen grämlich drein,
wir wollen nicht erkalten,
bei Lieb', Gesang und Treu!
Das ist Studentenweise,
das ist Studentensinn!

Aus dem Liederbuch der Albertina, 1850

Zeichnungen des Herausgebers Ludwig Clericus (Masovia)

VOR 150 JAHREN:

Die Konvention von Tauroggen

Die Muse der Geschichtsschreibung hat den Glanz eines großen Ereignisses auf das versammelt, was am Morgen des 30. Dezember in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen geschah. Der Schauplatz dieses Geschehens war wenig geeignet, die Phantasie zu entzünden. Er war weder romantisch noch heroisch, sondern eine einsame Mühle in der Weite einer östlichen Winterlandschaft an der preußisch-litauischen Grenze zwischen den Vorposten der preußischen Armee und dem russischen Korps Wittgenstein. Eine Stunde hatten schon der russische General Hans Graf von Diebitsch, sein Adjutant Clausewitz und der Graf Friedrich zu Dohna gewartet, als Yorck, von zwei seiner Offizieren begleitet, durch den Schnee auf die Mühle zukam, gemessen und kalt wie die Landschaft um ihn herum. In der Mühle vollzogen sie den Vertrag, der der Weltgeschichte eine Wendung gegeben hat, ohne Pathos, ohne Reden und ohne die Festlichkeit, die dieser gebührt hätte.

Kein Wort russisch wurde dabei gesprochen, denn alle Beteiligten waren Ostdeutsche. Nur der Schlesier Diebitsch war schon lange in russischen Diensten und hatte es dort bis zum Generalquartiermeister des Wittgensteinschen Korps gebracht, obwohl er erst 27 Jahre alt war. Aber auch er war im Berliner Kadettenkorps erzogen worden und schon deshalb alles andere als ein wodkafreudiger Moskowiter, wie ihn ein alter Film gezeigt hat. Der 32 Jahre alte Clausewitz und der 28jährige Dohna, der Schwiegersohn Scharnhorsts, waren preußische Offiziere gewesen und erst bei Ausbruch des Krieges gegen Rußland in russische Dienste getreten. Weder Vertreter verschiedener Völker standen sich gegenüber noch Exponenten gegensätzlicher Weltanschauungen, auch nicht politisch denkende Staatsmänner, sondern Offiziere, die in derselben Schule groß geworden waren und sich als Kameraden seit langem kannten.

Weitaus der älteste in diesem Kreise war der 53jährige Yorck. Schon als Knabe war er in ein ostpreußisches Regiment eingetreten, 1779 aber wegen Insubordination entlassen worden und hatte in holländischen Diensten in Ostindien sich in der Welt umgetan. Doch hatten diese Erfahrungen ihn nicht seinem Preußentum entfremdet, sondern im Gegenteil ihn darin bestärkt, und so war er nach dem Tode Friedrichs des Großen wieder preußischer Offizier geworden, 1811 Generalgouverneur der Provinz Preußen und dann Befehlshaber des preußischen Hilfskorps in der Grande Armée. Er war kein Denker und kein Theoretiker, aber ein Praktiker der Kriegskunst und, was wichtiger war, der Kunst der Menschenführung. Fest stand er in dem preußischen Gefüge von Zucht und Gehorsam, Pflicht und Dienst, Befehlen und Gehorchen. Stein und Scharnhorst und alle Reformer waren ihm zuwider mit ihren das alte Preußen umstürzenden „Narrheiten". Yorck wußte aber auch, daß der Offizier die Verantwortung für seine Soldaten vor seinen Vorgesetzten zu tragen hatte und daß das ebenfalls eine Pflicht war, die zu seinem Leben gehörte. Er war ein harter Vorgesetzter, aber auch ein unbequemer Untergebener, wie sie in der Armee nicht selten waren, kein Mann eines das Gewissen beruhigenden Kadavergehorsams.

*

Diesen aus Eichenholz geschnitzten alten Preußen hatte nun das Schicksal vor eine Entscheidung gestellt zwischen Gehorsam und Verantwortung, und er entschied sich für die Verantwortung. Die Entscheidung ist ihm nicht leicht gefallen. Bei näherem Zusehen verlieren alle großen Ereignisse der Weltgeschichte etwas von ihrer Dramatik. Auch das, was in Tauroggen geschah, war kein heroischer Akt, sondern der nüchterne Abschluß von Verhandlungen, die sich schon wochenlang hingezogen hatten. Dohna und Clausewitz waren schon mehrmals bei Yorck gewesen. Was der verschlossene und wortkarge Mann an Gewissenskämpfen zu bestehen hatte, verbarg er in seiner Brust. Bei dem Entschluß ließ er sich in erster Linie leiten von der Ver-



Staatenkarte 1812

antwortung des Generals für die ihm anvertrauten Menschen. Er wäre hart genug gewesen, einen Angriff zu befehlen, der viele Opfer gekostet hätte, wenn dieser Angriff einen Sinn gehabt hätte. Es schien ihm aber sinnvoller zu sein, seine Soldaten dem Könige zu erhalten, als sie für den gehaßten Napoleon zu opfern. So mündeten seine militärischen Überlegungen notwendig in politische. Doch bevor wir uns diesen Gedanken zuwenden, ist es nötig, die Tat Yorcks gegen falsche Ausdeutungen und Vergleiche in Schutz zu nehmen.

Die Verantwortung, die Yorck auf sich nahm, lag nicht außerhalb, sondern innerhalb des Fahneneides. Yorck blieb der loyale Diener seines königlichen Herrn, da er keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit dessen königlicher Gewalt hatte. 1943 galt es, sich gegen einen Tyrannen zu erheben, um das Vaterland zu retten. 1812 war der Tyrann nicht der eigene, sondern der fremde Herrscher. Der russische Feind von 1812 war der Bundesgenosse von morgen, der von 1943 aber der aufs äußerste gereizte und zu allem entschlossene Vernichter. Damit fällt auch der in der sowjetisch besetzten Zone gepflegte falsche Mythos um Yorck und Tauroggen in sich zusammen.

Zwei Erscheinungen, die inzwischen das deutsch-russische Verhältnis entscheidend verändert haben, der russisch-panslawische Nationalismus und der weltrevolutionäre Bolschewismus, lagen damals weit unterhalb des Zeithorizontes. Yorck hatte es bei seinen Verhandlungen nur mit der Politik des Zaren und seiner Berater zu tun, und er traute weder Alexander noch dem Freiherrn vom Stein, der sich damals beim Zaren aufhielt und großen Einfluß auf seine Entscheidungen hatte. Yorck war zwar 1759 in Potsdam geboren, hat also von der Okkupation Ostpreußen durch russische Truppen im Siebenjährigen Kriege nichts oder nur als kleines Kind etwas erfahren, aber er trat 1772 in ein ostpreußisches Regiment ein, zehn Jahre nach dem Abzug der Russen. Er wußte, daß die Zarin damals diese preußische Provinz unter ihre Krone hatte bringen wollen, und wer gab ihm die Gewähr, daß der Zar diesmal nicht dasselbe plante? Die Sorgen, die er sich um die Zukunft Preußens machte, galten ebenso der Haltung des Zaren wie der Napoleons und des eigenen Königs. Erst ein eigenhändiger Brief Alexanders, daß er die Waffen nicht niederlegen werde, ehe Preußen nicht die Machtstellung von 1805 erreicht hätte, gab den Ausschlag. Am Weihnachtstage erhielt er den Brief, am 26. Dezember entschloß er sich zu dem Abkommen mit Diebitsch

*

Der Inhalt der Konvention war ausschließlich militärischer Natur. Er betraf die Neutralisie-

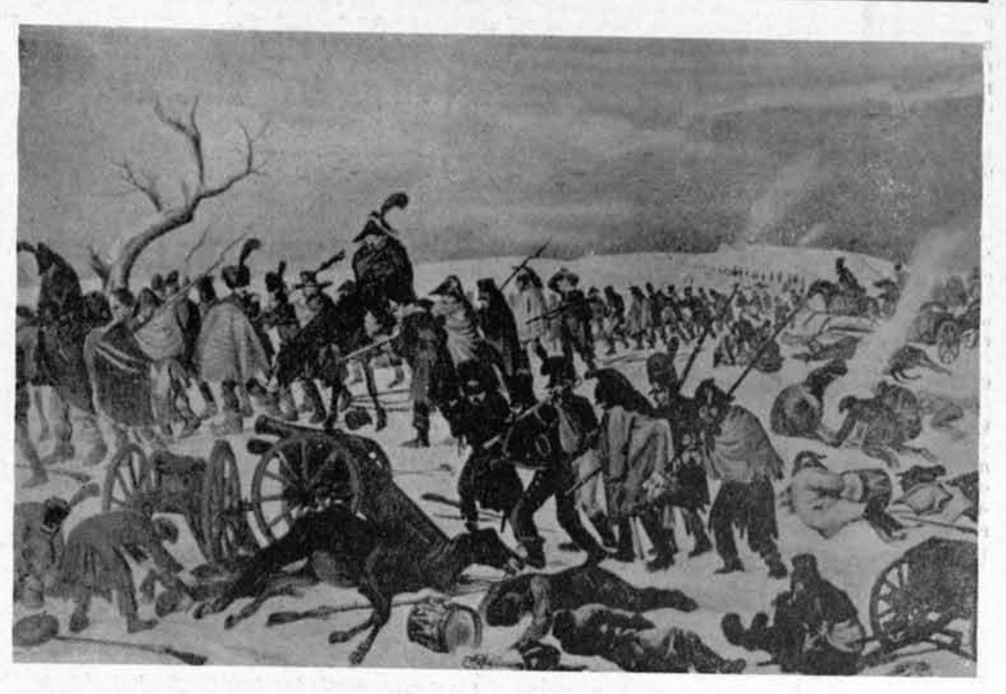


Generalfeldmarschall Graf Yorck von Wartenburg (1759 in Potsdam, † 1830 in Klein-Oels). Die Feldmarschallswürde erhielt er erst 1821.*

rung des Yorckschen Korps in dem Raum zwischen Memel, Tilsit und dem Kurischen Haff. Weder vom Zaren noch von Napoleon war in ihr die Rede. Sie wurde auch später nicht als Staatsakt anerkannt, sondern blieb Privathandlung des Generals. Trotzdem war sich die Welt darüber einig, daß mit dieser Konvention ein neuer Abschnitt der Geschichte Europas begonnen wurde. Yorcks Tat lag nicht im Sinne der ausgeklügelten Politik des Staatskanzlers Hardenberg, aber sie stellte Friedrich Wilhelm III. vor die Entscheidung: jetzt oder nie. In seinen Briefen an den König vom 30. Dezember und vom 3. Januar bewies der General mehr staatsmännischen Weitblick als mancher Politiker. Der „treue Untertan und wahre Preuße" appellierte an seinen Monarchen: „Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermütigen Forderungen eines Alliierten loßreißen können, dessen Pläne mit Preußen in einem mit Recht Besorgnis erregenden Dunkel gehüllt waren." „Ew. Kgl. Majestät Monarchie ist es jetzt vorbehalten, der Erlöser und Beschützer aller deutschen Völker zu werden. Der Zeitpunkt muß aber schnell genutzt werden. Jetzt oder nie ist der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wiederzuerlangen. In dem Ausspruch Ew. Majestät liegt das Schicksal der Welt." Schmeichelei? Wohl nicht, aber ein kräftiger Aufruf an die, wie Yorck wußte, zögernde Natur des Königs.

Yorcks Tat ist weit entfernt von der Ideenwelt der Aufklärung und der großen Revolution, von den „jakobinischen" Gedanken von Volkssouveränität und Menschenrechten. Wenn der General zu seinen Offizieren von Vaterland und Freiheit sprach, so meinte er nicht den Nationalstaat und die Demokratie, sondern Preußen und die Befreiung von der napoleonischen Herrschaft. Das war die „heilige Sache", für die er sich in Tauroggen entschied aus dem Verantwortungsbewußtsein des Offiziers friderizianischer Schule. Die Weltgeschichte hat aber diesen „alten echten Preußen" — so nennt Yorck sich selbst — vor die Entscheidung gestellt, das Tor in die Zukunft aufzustoßen, und diese Aufgabe hat der Preuße bestanden. Und wenn er von der Erlösung aller deutschen Völker durch den König von Preußen sprach, so hat er noch hineingeschaut in eine Welt, die dann freilich nicht mehr die seine war. Tauroggen war eine Wende, aber nicht ein Bruch der geschichtlichen Entwicklung. Yorck hat mit seinem Leben und mit der Tat in der verschneiten Mühle an der preußischen Grenze die guten Werte des alten Preußen in ein neues Preußen hinübergetragen.

Dr. Gause



Diese zeitgenössische Darstellung des Rückzuges der Großen Armee Napoleons 1812 sehen wir heute anders, als dies vor Jahrzehnten geschah. Wir wissen um die harten Strapazen auf einem trostlosen Weg in Kälte und Schnee.

Reproduktion Nordpress

Strategische Lage des Yorckschen Korps

Nach dem Bündnisvertrage mit Napoleon, den der preußische König Friedrich Wilhelm III. schweren Herzens aber der Not gehorchend im Februar 1812 unterzeichnet hatte, mußte Preußen die Hälfte der ihm zugebilligten Heeresmacht, nämlich 20 000 Mann, dem französischen Kaiser für seinen Feldzug gegen Rußland zur Verfügung stellen.

Dies preußische Kontingent wurde so zusammengestellt, daß dazu jedes bestehende Regiment ein bis zwei Bataillone oder zwei Eskadrons zu „kombinierten Regimentern" abgab, auf diese Weise konnte dann jeder Truppenteil später nach Beendigung des Feldzugs über kriegserfahrene Offiziere und Mannschaften verfügen. Unsere ostpreußischen Truppen stellten hierbei den größten Anteil, von den 20 Infanteriebataillonen waren es nicht weniger sieben, dazu kam noch das ostpr. Jägerbataillon. So waren denn so gut wie alle unsere alten Regimenter beteiligt, die späteren Grenadier-Regimenter 1, 3, 4 und 5, die 1. Jäger, die 1. Dragoner, das Feldart.-Regt. Nr. 1 und die 1. Pioniere. Die Truppe war keineswegs reich, aber doch ordnungsmäßig ausgestattet. Als gemeinsames Abzeichen führte sie nicht die Trakehner Elchschaufel, sondern nach dem Befehl des Königs vom 24. März eine Lederkokarde am Überzug des Tschekas (Tschakos).

Vom August ab wurde auf Betreiben Scharnhorsts der 53jährige Generalleutnant Hans David Ludwig von Yorck zum Kommandeur des preußischen Kontingents ernannt, das entgegen dem Vertrage als „27. Division" in das französische X. Armeekorps eingereiht wurde. An der Spitze dieses Korps stand der 47jährige Marschall Macdonald, Herzog von Tarent. Unter den hohen Offizieren war er einer der menschlich sympathischsten Persönlichkeiten. Er entstammte einer alten hochschottischen Familie, die als treue Stuart-Anhänger nach Frankreich emigriert war und im Gegensatz zu fast allen anderen Marschällen war er Berufsoffizier. „Grade und ehrlich" nennt ihn einer der Flügeladjutanten des Königs im Stabe Yorcks. Alle seine Bemühungen, unter voller Anerkennung der Leistung des preußischen Korps in ein näheres Verhältnis zu Yorck zu kommen, scheiterten an dessen verschlossener, kühl reservierten Haltung, besonders als Yorck sich im Interesse seiner Soldaten die schlechten Lieferungen der französischen Intendantur nicht mehr gefallen lassen wollte.

Das X. A.K. hatte die Deckung der linken Flanke der „Großen Armee" zu übernehmen, seine Ziele waren zunächst Riga und die Übergänge über die untere Düna. Es kam zu mancherlei kleineren und auch großen und verlustreichen Gefechten, aber zu keinerlei wirklich bedeutenden Entscheidungen. Trotz der noch nicht vergessenen Waffenbruderschaft von Pr.-Eylau und Heilsberg vor fünf Jahren, schlug man doch kräftig im Gefecht aufeinander los. Während des ganzen Feldzuges hatten die mit der großen Reform nach 1806/07 eingeführte neue Ausbildung und die neue Taktik sich aufs beste bewährt; darin lag für die Zukunft der ganz große Wert dieses Feldzugs für die preußische Armee.

Von Anfang Dezember ab vermehrten sich auch im Baltikum Gerüchte und Nachrichten über die Katastrophe der „Großen Armee" im Innern Rußlands. Erst ziemlich spät trat Marschall Macdonald am 18. Dezember mit seiner zweiten, zahlenmäßig weit schwächeren und recht ungleichmäßig aus Polen, Bayern und Westfalen zusammengesetzten Division des Armeekorps den Rückmarsch auf Tilsit an. Zur Verstärkung nahm er von den preußischen Truppen den General v. Massenbach mit 6 Bataillonen, 10 Eskadrons und zwei Batterien mit, Yorck sollte mit den übrigen Teilen und den gesamten Trossen am 20. folgen

Durch eine seltsame Fügung des Schicksals gewann jetzt plötzlich das kleine preußische Korps eine Bedeutung, die weit hinausging über das Gewicht seiner Zahl. Während sich die Überreste der französischen Heeresmacht fast wehrlos und waffenlos, von den Russen verfolgt, chaotisch der preußischen Grenze näherten, war unter Yorck nicht weit davon ein geschlossenes, intaktes, sofort verwendbares Korps vereinigt. Auch den Russen gegenüber gewann es eine sehr beachtliche Bedeutung, denn auch sie waren stark mitgenommen durch die nun fast neun Wochen dauernde unablässige Verfolgung und brauchten dringend einige Ruhe und Auffrischung.

Der Dezember des Jahres 1812 sollte zu den kältesten des ganzen 19. Jahrhunderts gehören. Daher stellte Yorcks am Sonntag, dem 20., begonnener Rückmarsch ganz außerordentliche Anforderungen an die Truppe und wäre ohne die vorzügliche preußische Disziplin gar nicht ordnungsmäßig durchzuführen gewesen. Bei mehr als 20° Réaumur Kälte, bei Glatteis und Schneeverwehungen waren es Märsche, die das höchste an Mann und Pferd verlangten, Märsche oft bis in die Nacht hinein ohne rechte Quartiere und ohne rechten Schlaf. Besonders erschwert wurde das alles durch die langen, oft steckenbleibenden Fahrzeugkolonnen, worunter sich viele Krankenwagen befanden.

Am 25. Dezember hatte Yorck sein Korps in Koltiniany vereinigt, mit Ausnahme der bereits erwähnten Abteilung Massenbach. Wir wollen das weitere Schicksal dieser Abteilung hier gleich vorwegnehmen. Durch ein glänzendes Gefecht bei Piktupönen, wobei ein ganzes russisches Bataillon gefangengenommen wurde, erkämpfte Massenbach dem Marschall den Zugang nach Tilsit — es sollte, nebenbei bemerkt, für fast genau hundert Jahre der letzte feindliche Zusammenstoß zwischen Deutschen und Russen sein. Als Yorck die Konvention abgeschlossen hatte, befand sich Macdonald noch in Tilsit, und zwar im gleichen Hause, in dem vor fünf Jahren über den Diktatfrieden mit Preußen verhandelt worden war. Sehr erschüttert entließ der Marschall dennoch in ehrenvoller Weise Massenbach und seine Truppen. Jeden der 32 ostpreußischen Dragoner, die seine Leibwache gebildet hatten, beschenkte er mit zwei Goldstücken, ihr Leutnant erhielt als Andenken eine goldene Dose. Alle diese Preußen sollten den Marschall einige Monate später als Gegner in der Schlacht an der Katzbach wiedersehen.

Es konnte wohl nicht anders sein, als daß sich allmählich jeder im Korps Gedanken über die Zukunft machte. Schon begannen die gegenüberstehenden Kosaken des Generals von Diebitsch mit Anbiederungsversuchen. Um wieviel mehr als seine Soldaten mußte Yorck mit seinem kühl rechnenden scharfen Verstande weiterreichende Überlegungen anstellen über seine verantwortungsvolle Stellung, aus der ihn keine klare Weisung aus Berlin befreite. Blieb er mit seinem Korps auch jetzt noch im verbündeten französischen Heeresverbande, so konnte er sich voraussichtlich durch die erschöpften russischen Truppen hindurch einen Weg bahnen in die Gegend von Tilsit, wo ihn Macdonald sehnlichst erwartete. Es konnte dann wohl gelingen, mit den übrigen Truppen Macdonalds, mit eiligst herbeigezogenen französischen Festungsbesatzungen und der starken Festung Graudenz — Preußen war ja immer

Fortsetzung Seite 12

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Leo Zelasnitzki, Holzmakler, früher Allenstein, Bismarckstraße 4. — Eva Kurowski, früher Allenstein, Jahnweg 1. — Herr Jäger, früher Allenstein, SA-Siedlung. — Herr Heidneck, früher Allenstein, Seestraße. — Karl Schimnik, geb. etwa 1900 (Beruf Schuhmacher), früher Allenstein, Kreuzstraße 1. — Angehörige der Ehefrau (bereits im Kriege in Allenstein verstorben) des Hans Wieczorek, geb. 24. 2. 1915 (ebenfalls verstorben). Frau Wieczorek war beruflich als Verkäuferin in dem Fischgeschäft Nordsee tätig und wohnte in Allenstein, Hermann-Balk-Straße, zuletzt Haydnstraße 25.

Meldungen erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Allenstein-Land

Allen Landsleuten ein glückliches und gesundes neues Jahr!

Allen Mitarbeitern und besonders den Ortsvertrauensleuten herzlichen Dank für ihre Mitarbeit, die so viel Gutes für unsere gemeinsamen Anliegen schafft. Im kommenden Jahre findet neben gemeinsamen Treffen mit anderen Kreisen wieder ein Kreistreffen in unserem Patenkreis Osnabrück statt, auf dem wir uns hoffentlich in Gesundheit treffen werden.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Bezirk Kassel

Angerburg

Unser Patenkreis Rotenburg (Han)

entbietet seinen Angerburger Patenkindern zum Jahreswechsel recht herzliche Grüße und Glückwünsche für das neue Jahr in einem an die Kreisgemeinschaft gerichteten Grußwort, dessen voller Wortlaut im Angerburger Heimatbrief — Heft 44 — veröffentlicht worden ist. Oberkreisdirektor Janssen und Landrat Brunkhorst geben darin erneut dem Willen des Landkreises Rotenburg als Patenkreis Ausdruck, „alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um das Angerburger Erbe zu wahren und zu pflegen".

In seiner Sitzung am 4. Dezember hat der Kreistag des Landkreises Rotenburg Oberkreisdirektor Janssen für zwölf weitere Jahre wiedergewählt. Die Kreisgemeinschaft Angerburg sagt auch an dieser Stelle Herrn Oberkreisdirektor Janssen zu seiner Wiederwahl ihre Glückwünsche. Sie ist aus diesem Anlaß besonders dankbar, auch weiterhin einen Sachwalter der Patenschaft an der Spitze des Patenkreises zu wissen, der die für die vertriebenen Angerburger übernommene Aufgabe derart leitet, daß wir Angerburger wahre Heimstatt und eine die eigene Arbeit überaus fördernde, sowie ständig anregende Hilfe bei unserem Patenkreis gefunden haben.

Die Kreisgemeinschaft Angerburg sagt ihrem Patenkreis Rotenburg mit allen beteiligten Institutionen den Dank für die erhaltene Hilfe des Jahres 1962. Sie verbindet damit den Wunsch für ein erfolgreiches Jahr 1963 für den Landkreis Rotenburg (Han) und seine Bewohner in Stadt und Land.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Elchniederung

Dank an den Patenkreis

Im Namen unserer gesamten Kreisgemeinschaft möchte ich dem Patenkreis Grafschaft Bentheim/Nordhorn für die Unterstützung im vergangenen Jahre herzlich danken und allen Vertretern und Einwohnern des Patenkreises ein gesegnetes Jahr 1963 wünschen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Heiligenbeil

Hans Wilhelm Lange-Klein-Lütkenfürst

ist am 4. Dezember in Vogelsdorf (Ellert) verstorben und am 8. Dezember in Lütjenburg (Holst) zu Grabe getragen worden. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil verliert in dem Entschlafenen den Gemeindevertreter von Lütkenfürst und einen verdienstvollen Vertreter der Bauern. H. W. Lange entstammte einer alteingesessenen Kölmerfamilie, die ihren Hof in Klein-Lütkenfürst stets vom Vater auf den Sohn vererbt und ihn in acht Generationen über 300 Jahre lang bis zur Vertreibung in treuer Boden- und Heimatverbundenheit bewirtschaftet und als erbliche Schulzen der Gemeinde Lütkenfürst und als Kirchenälteste der Kirche Hohenfürst gedient hat. Nach 1945 wurde Hans Wilhelm Lange mit seiner Familie in Schleswig-Holstein ansässig und blieb dem Bauerntum treu. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wird das Andenken dieses aufrechten Mannes stets in Ehren halten.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land befindet sich ab 1. Januar in 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4/II. Geschäftsführer ist Landsmann Willy Bermig. Zuschriften, Anfragen usw., die die Kreisgemeinschaften betreffen, sind an die vorbezeichnete Anschrift zu richten.

Die Geschäftsstelle des Insterburger Briefes befindet sich nach wie vor bei Frau Hedwig Padeffke in 29 Oldenburg (Oldb), Postfach 931, Kanalstraße 6a, Telefon 38 82. Postscheckkonto Fritz Padeffke, Hannover, Kontonummer 279 65.

Frida-Jung-Mittelschule

Entlassungsjahr 1938! Unser 3. Klassentreffen findet am 12. April 1963 in Braunschweig statt. Es ist das 25. Jahr unserer Schulentlassung. Es werden alle Mitschüler und Lehrkräfte sehr herzlich eingeladen. Ich bitte besonders die Mitschülerinnen sich zu melden, die noch nicht mit uns Kontakt hatten oder deren Anschrift sich nach unserem Briefwechsel geändert hat. Alle übrigen Mitschüler werden von uns noch persönlich angeschrieben.

Elfriede Panknin (Kontus)
33 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller)
334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Poerschke)
31 Celle (Han), Eltzestraße 1

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

G e s u c h t werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule (in Klammern letzter Aufenthaltsort oder Geburtstag): Adamski, Walter; Albien, Manfred; Albrecht, Hans (24. 6. 1908); Albroscheit, Hartmut (Rendsburg); Alexnat, Jürgen; Altnordhoff, Ernst Georg (21. 4. 1920); Altrock, Helmut (11. 4. 1913); Anbau, Erich; Anker, Hans; Ankermann, Bruno; Arndt (Braunschweig), Aschmoneit, Christoph; Aschmoneit, Gerhard; Aschmoneit, Gottfried; Aust, Hans (17. 10. 1921); Bajohr, Herbert; Bantlies, Hans; Bartels, Martin (1. 11. 1905); Bartels, Murray (5. 12. 1909); Basche, Walter (28. 2. 1908); Behr, Rudolf; Bendzko, Bruno (3. 9. 1907); Bernau, Fritz (16. 2. 1908); Besmöhn, Heinz (18. 1. 1911); Bieber, Hilmar; Billa, Erich (29. 10. 1905); Binder, Erich (Göttingen); Binder, Willy (Mecklenburg); Bloch, Rudolf (Konstanz); Bloeck, Jochen (Münster); Bludau, Alfred; Bludau, Kurt; Blum, Paul (17. 11. 1913); Böckel, Erwin; Boecking, Klaus (Lübeck); Boehm, Herbert (16. 9. 1910); Böhm, Heinz (18. 2. 1911); Böhnke, Botho (22. 3. 1922); Boenert, Paul (19. 1. 1913); Böttcher, Helmut (Mecklenburg); Bombolowski, Alfred; Borkowski, Fritz (25. 11. 1907); Born, Eberhard (29. 10. 1912); Boyny; Braesch, Gerhard (Grömitz); Brandt; Braun, Günther (Wehrmacht); Brieskorn, Karl-Heinz (10. 11. 1913); Broeker, Gerhard (5. 7. 1913); Browatzki; Bückner, Hans (21. 11. 1912); Bunkus, Max (23. 8. 1912); Burneleit, Willy; Bury, Rudolf (1. 2. 1914); Buttgereit, Hans; Calamé, Theo (15. 6. 1911); Caro; Ceranski, Kurt (aus Moosznen bei Treuburg); Charisius, Klaus (15. 7. 1910); Choinowski, Alfred (Kappeln/Schlei); Christoph, Helmut (15. 9. 1908); Chuchulowski, Bruno (23. 8. 1908); Claussen, Kurt (Elmshorn); Cohn, Fritz; Contzen, Karl-Heinz (11. 9. 1920); Czurgel, Oskar; Damaschun, Alfred (4. 9. 1912); Danielzik; Danowski, Ludomir; Daudert, Max (24. 3. 1912); Dennewitz, Helmut (24. 3. 1912); Didlaukies, Ernst (25. 11. 1906); Didzoneit, Hans (26. 10. 1909); Dietz, Klaus; Domning, Heinz (Minden/Westf); Dorsch, Bruno (16. 12. 1906); Drognitz, Heinz (12. 10. 1908); Duerkop, Helmut; Duns, Siegfried (Schwarzenmoor).

Mitteilungen über die Gesuchten, insbesondere ihre jetzige Anschrift, werden erbeten an Artur Adam, 623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17.

Königsberg-Land

Landsmann Franz Grodde-Cropiens †

Am 21. 1. 1893 in Königsberg Pr. geboren, besuchte er das Löbenichtsche Realgymnasium und studierte Landwirtschaft an der Albertina. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges eilte er zu den Fahnen. Vor Verdun schwer verwundet, tat er trotz Verlust des rechten Armes als Kompagnieführer Dienst bei der Ersatz-Truppe. Im Jahre 1918 vermählte er sich mit Charlotte Sagert und übernahm das Gut seiner Schwiegereltern, da deren einziger Sohn, sein alter Schulfreund, gefallen war. Mit der ihm eigenen Energie und Tatkraft setzte er sich für die beruflichen, heimatlichen, kirchlichen und vaterländischen Belange ein. In Heimatbund, Stahlhelm, Kyffhäuserbund und Reichsnährstand war er an führender bzw. maßgebender Stelle tätig. Von seinen vier Söhnen fielen die beiden ältesten im Zweiten Weltkrieg. Nach der Vertreibung fand er für sich und seine Familie in Lobberich (Rheinl) zwar einen neuen Wirkungskreis, doch galt auch hier sein Denken und Handeln stets seiner geliebten Heimat Ostpreußen. Durch das Vertrauen seiner Landsleute wurde er in den Kreisausschuß berufen und war seit Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft stellv. Kreisvertreter. In Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von diesem Kameraden, dessen Liebe und Treue zur Heimat uns allen Vorbild bleiben wird.

Liebe Landsleute!

Es gilt nun diese durch den Tod unseres lieben Landsmannes Franz Grodde entstandene Lücke in unserer Heimatkreisorganisation wieder zu schließen. Zu diesem Zwecke bitte ich alle Kirchspiel- und Gemeindevertreter um Vorschläge für die Ersatzwahl des stellv. Kreisvertreters bis zum 1. Februar 1963 an meine Adresse.

Indem ich allen Kirchspiel- und Gemeindevertretern für ihre treue Mitarbeit in unserer Heimatkreisgemeinschaft im Jahre 1962 danke, wünsche ich allen Kreisangehörigen ein gesegnetes Jahr 1963.

Im Namen des Kreisausschusses
Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Lötzen

Wahlaufruf

Nach der neuen Satzung der Kreisgemeinschaft Lötzen, die im 11. Heimatbrief abgedruckt ist, setzt sich der Kreistag als das oberste Beschluß- und Aufsichtsorgan aus 30 ordentlichen Mitgliedern zusammen, die jeweils für vier Jahre gewählt werden. Die Wahl für den ersten Kreistag erfolgt nach der vom Kreisausschuß am 7. Oktober 1962 beschlossenen Wahlordnung, die ebenfalls im 11. Heimatbrief abgedruckt ist. Die Durchführung der Wahl obliegt einem Wahlausschuß, dessen Vorsitz der Unterzeichnete hat. Die 30 Mitglieder des Kreistages werden als Vertreter von Wahlbezirken gewählt. Wahlbezirke bilden die Städte Lötzen und Rhein und die einzelnen Amtsbezirke. Es werden für den Wahlbezirk Stadt Lötzen acht Kreistagsmitglieder, für die Wahlbezirke Rhein und Widminnen je zwei Kreistagsmitglieder und für die übrigen 18 Amtsbezirke je ein Kreistagsmitglied gewählt. Für jedes Kreistagsmitglied wird ein Ersatzmann gewählt. Die Wahl erfolgt für jeden Wahlbezirk gesondert.

Unser Heimatkreis gliedert sich demnach in folgende Wahlbezirke: 1. Stadt Lötzen mit Antonsdorf, Biestern, Boyen und Woysack. 2. Stadt Rhein mit Rheinsfelde, Rheinshof, Reichenhof und Rominek. 3. Amtsbez. Widminnen mit Widminnen, Bergwalde und Rauschenwalde. 4. Amtsbez. Adlersdorf mit Adlersdorf, Klein-Lenkuk, Funken, Lorzenhall und Lindenheim. 5. Amtsbez. Arlen mit Arlen, Preußenburg, Reichenstein und Trossen. 6. Amtsbez. Balzhöfen mit Balzhöfen, Königsfließ und Richtenfeld. 7. Amtsbez. Eisermühl mit Eisermühl, Eisenwerk, Dankfelde und Kraukeln. 8. Amtsbez. Freihausen mit Birkfelde, Freihausen, Neuhoff und Talken. 9. Amtsbez. Gneist mit Gneist, Langenwiese, Steinwalde und Weydicken. 10. Amtsbez. Gr.-Gablick mit Gr.-Gablick, Grundensee und Rodental. 11. Amtsbez. Gr.-Stürlack mit Gr.-Stürlack, Kl.-Stürlack, Kronau und Mertenheim. 12. Amtsbez. Hanffen mit Billsee, Dannen, Hanffen, Schwansee, Stenzeln, Waldfließ, Skomand. 13. Amtsbez. Königshöhe mit Groß-Jauer, Klein-Jauer, Klein-Notisten, Groß-Notisten, Königshöhe, Mertenau, Rübenzahl, Salza und Zondern. 14. Amtsbez. Lauken mit Grünwalde, Lauken, Neuforst und Schalensee. 15. Amtsbez. Milken mit Freiort, Lindenwiese, Martinshagen, Milken, Münchenfelde, Tiefen und Wissowatten. 16. Amtsbez. Perkunen mit Grünau, Perkunen, Schwiddern und Spirgsten. 17. Amtsbez. Reichensee mit Reichensee, Rodenau und Schönballen. 18. Amtsbez. Rotwalde mit Brassendorf, Goldensee, Gregerswalde, Groß-Krösten, Klein-Krösten und Rotwalde. 19. Amtsbez. Steintal mit Faulhöden, Gutten, Großwarnau, Rainfeld und Steintal. 20. Amtsbez. Sulimmen mit Allenbruch, Graiwen, Kampen, Sulimmen und Upalten. 21. Amtsbez. Wolfsee mit Kleinwarnau und Wolfsee. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die zu Beginn des Jahres 1963 mindestens 20 Jahre alt sind. Zum Kreistag wählbar sind alle Mitglieder, die zu Beginn des Wahljahres das 25. Lebensjahr vollendet haben.

Gemäß Ziff. 4 der Wahlordnung werden die Mitglieder der Kreisgemeinschaft hiermit aufgefordert, Wahlvorschläge bis z u m 3 1. J a n u a r 1 9 6 3 an den Unterzeichneten oder an die Kreisgeschäftsstelle, z. H. des Kreisgeschäftsführers Curt Diesing, 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, einzureichen.

Die Wahlvorschläge dürfen jeweils nur für einen Wahlbezirk gemacht werden. Der Vorschlag muß die für den betr. Wahlbezirk vorgeschriebene Anzahl von Kandidaten mit Namen, Vornamen, Heimatwohnort, Beruf, Geburtstag und jetziger Anschrift und für jeden Kandidaten einen Ersatzmann mit den gleichen Personalangaben enthalten. Der Vorschlag muß ferner die Unterschrift des Vorschlagenden sowie vier weitere Unterschriften enthalten. Dem Vorschlag ist die schriftliche Zustimmungserklärung der Kandidaten beizufügen. Eine Zustimmungserklärung der Ersatzleiter ist nicht erforderlich. Jeder Wahlberechtigte darf nur einen Wahlvorschlag und diesen nur für seinen eigenen Wahlbezirk einreichen.

Georg Pietraß
23 Kiel, Eckernförder Allee 15

Ortelsburg

Martha und Maria Solty †

Wie wir erst jetzt erfahren, sind die Konrektorin Martha Solty im September 1961 und die Oberschullehrerin Maria Solty, beide früher Ortelsburg, im November 1962 in Kagar bei Rheinsberg/Mark verstorben. Martha Solty wurde am 9. Mai 1881 als Tochter eines Ackerbürgers in Nikolaiken, Kreis Sensburg, geboren. Sie bestand ihre 1. Lehrerprüfung in Königsberg, war vorübergehend an anderen Schulen und von April 1905 bis zur Vertreibung an der Mädchenvolksschule in Ortelsburg tätig, zuletzt als Konrektorin.

Maria Solty wurde am 19. Juli 1887 gleichfalls in Nikolaiken, Kreis Sensburg, geboren. Sie besuchte das Oberlyzeum in Königsberg und bestand dort die erste Lehrerprüfung. Von April 1910 bis zum Jahre 1916 war sie an der Mädchenvolksschule in Ortelsburg, von 1916 bis 1924 an der Oberschule für Mädchen in Ortelsburg und von 1924 bis zur Vertreibung wieder an der Mädchenvolksschule in Ortelsburg tätig.

Die beiden Verstorbenen haben ihr ganzes Leben in den Dienst der Erziehung der weiblichen Jugend in Ortelsburg gestellt und waren allseits sehr beliebt. Beide haben nach der Vertreibung schwere Jahre durchmachen müssen und hielten trotzdem ständige Verbindung mit den Angehörigen der Kreisgemeinschaft. Zum festen Zusammenhalt der Ortelsburger über willkürliche Grenzen hinweg haben sie wesentlich beigetragen.

Der Heimatkreis Ortelsburg wird den Schwestern Solty stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gottlieb Alexander 70 Jahre

Unser langjähriges Kreistagsmitglied Hauptmann der Schutzpolizei a. D. Gottlieb Alexander, jetzt in 4242 Rees, Rünkelstraße 24, beging am 23. Dezember seinen 70. Geburtstag.

Alexander wurde in Krummendorf, Kreis Sensburg, als Sohn des Grundbesitzers Rudolf Alexander und seiner Ehefrau Regine, geb. Nickel, geboren. Er war zunächst in der elterlichen Landwirtschaft, später beim Kreisbauamt in Sensburg tätig. Im Jahre 1913 wurde er zur Ableistung seiner Militärdienstpflicht zum Inf.-Regt. 146 in Allenstein einberufen, machte den Ersten Weltkrieg mit, wurde mit dem EK II ausgezeichnet und nach zweimaliger Verwundung im Jahre 1916 aus der Wehrmacht entlassen. Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde Landsmann Alexander 1916 in den Polizeidienst der Stadt Ortelsburg einberufen. Hier wurde ihm Gelegenheit zu seiner weiteren Ausbildung durch Teilnahme an Lehrgängen der Polizei und der Kriminalpolizei gegeben. 1930 erfolgte seine Beförderung zum Polizeimeister. Als solcher vertrat er wiederholt den Polizeikommissar. Im Laufe seiner Dienstzeit wurde er mit der Polizeidienstauszeichnung II. und I. Klasse ausgezeichnet. Seit dem Jahre 1916 ist Alexander mit Emilie Glowinka aus Carwen, Kreis Sensburg, verheiratet. Zwei Söhne stammen aus dieser Ehe. Der zweite Sohn, der beim Jägerbat. Ortelsburg diente, ist in Rußland gefallen. Nach der Räumung der Stadt Ortelsburg wurde A. mit seiner Einheit der Wehrmacht zugeteilt, von dort zur Waffenschule in Dresden-Hellerau abgeordnet und kam von dort Anfang April 1945 zum Einsatz in Berlin. Mit Wirkung vom 1. 4. 1945 wurde er zum Rev.-Hauptmann der Schutzpolizei ernannt. Nach dem Zusammenbruch wohnte er zunächst mit seiner Frau im Templin und kam im Jahre 1949 nach Herten-Scherlebeck. Seit 1949 ist er in den Ruhestand versetzt und im Jahre 1961 nach Rees am Niederrhein verzogen. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert sehr herzlich zum 70. Geburtstage und wünscht weiterhin gute Gesundheit.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Mitteilungen aus der Patenstadt

Bürgermeister Friedrich Schimpf, Osterode (Harz), ist nach kurzem, schwerem Leiden verstorben. Mit großer Trauer stehen wir an der Bahre dieses prachtvollen Mannes, der ein großer Förderer unseres politischen Wirkens war und stets besonderes Verständnis für die Vertriebenen und deren Bestrebungen zeigte. Immer werden wir in Dankbarkeit und Verehrung seiner gedenken.

Ferner gab die Patenstadt davon Kenntnis, daß der Rat der Stadt Osterode (Harz) drei Straßen im Neubaugebiet Siechenfeld als „Hohensteiner", „Gilgenburger" und „Liebemühler" benannt hat. Diese Straßen liegen unmittelbar an dem schon früher gekennzeichneten „Drewenz"-Platz. So hat die Patenstadt erneut sichtbaren Ausdruck der Verbundenheit zu unserer Heimatstadt gegeben, was wir voller Dankbarkeit anerkennen wollen.

Suchanzeige

Für die Regelung eines Schadenanspruchs wird um Meldung von früheren Angestellten der Fa. Lonky, Konfektionsgeschäft, Osterode/Markt, gebeten. Wer kann die heutige Anschrift von Frl. Liselotte Klugmann, geb. 25. 7. 1913 in oder bei Osterode, deren Eltern in Osterode lebten oder deren Angehörigen geben?

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Bürgermeister Rudolf Scheffler 70 Jahre alt

Am 31. Dezember wird Bürgermeister Rudolf Scheffler 70 Jahre alt. Er wurde in Gr.-Peisten geboren und nahm in den Reihen der 1. Leibhusaren am Ersten Weltkrieg teil. Nach dem Kriege wurde er in Albrechtsdorf Besitzer einer Land- und Gastwirtschaft, stets nahm er Anteil am öffentlichen Leben. Selbstverständlich war er im Kyffhäuserbund tätig. Besonders setzte er sich als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr tatkräftig für den Aufbau dieser wichtigen Einrichtung ein. 1934 wurde er Bürgermeister der Gemeinde Albrechtsdorf und leitete dieselbe mit Umsicht, bis er im Januar 1945 die Heimat verlassen mußte. Er verblieb in Puttgarden auf der Insel Fehmarn. Umsicht und Zielstrebigkeit in der kommunalpolitischen Arbeit brachten ihm 1951 die Berufung zum Bürgermeister der Gemeinde Bannesdorf. Seither erfolgte die Wiederwahl jeweils einstimmig. Seit drei Legislaturperioden gehört unser Landsmann als Kreisvorsitzender der FDP dem Kreistage in Oldenburg an. Durch den Bau der Vogelfluglinie über die Insel Fehmarn sind ihm neue, schwierige Aufgaben gestellt, die er mit gewohnter Tatkraft meistert. In Anerkennung seiner Leistungen verlieh ihm der Landesinnenminister 1959 die Frhr.-v.-Stein-Medaille. In der Arbeit unseres Kreises hat er sich als Bezirksvertrauensmann von Anfang an um die Erfassung der Vertriebenen bemüht. Seit der Gründung unserer Kreisgemeinschaft ist er Mitglied des Kreistages und des Kreisausschusses. Sein wohlüberlegter Rat wird stets gern gehört. Wir wünschen unserem Bürgermeister Rudolf Scheffler weiterhin beste Gesundheit und noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit.

Für den Kreis Pr.-Eylau
v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Sensburg

G e s u c h t wird der Straßenanwärter Emil Happeck aus Gr.-Steinfelde. Er soll nach dem Kriege in Holstein gewohnt haben und von dort nach Süddeutschland umgesiedelt sein. Nachricht bitte an mich.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Adventsfeier in Berlin

Am 16. Dezember fand in Berlin-Reinickendorf die gemeinsame Adventsfeier der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung statt. Annähernd 500 Personen konnte der Betreuer des Heimatkreises Tilsit-Stadt, Landsmann Spiehs, im überfüllten Saal des Schützenhauses begrüßen. Zum Gedenken an die Landsleute jenseits der Mauer wurde an einer Tannenpyramide eine besondere Kerze angezündet. Besinnliche Worte sprach Pfarrer George, der früher an der Deutschordenskirche in Tilsit amtierte. Der Stadtausschuß Tilsit in der Patenstadt Kiel war vertreten durch Landsmann Walther-Hamburg und Landsmann Koehler-Kiel. Grüße der Landesgruppe Berlin überbrachte Landsmann Tummescheit. Nach Gesangvorträgen der Frauen-Singgruppe (Leitung Frau Haveneth) folgten Weihnachtsspiele der Kinderguppe, geleitet von Frl. Blarr. Strahlende Kinderaugen sah man, als der Weihnachtsmann seine Gaben verteilte. Alle Darbietungen bewiesen, daß mühevolle Vorbereitungsarbeiten geleistet worden sind.

K. G.

Erfolg der Kreiskarteiarbeit

Eine Heimatvertriebene schrieb an ihren Kreisvertreter:

Heute habe ich die langersehnte Nachricht von meiner Schwägerin aus der Zone erhalten. Ich danke Ihnen recht herzlich, daß Sie mir geholfen haben. Was der Suchdienst seit 1947 nicht konnte, haben Sie in 14 Tagen geschafft! Es ist das schönste Weihnachtsgeschenk für mich!

Helft alle mit, daß die Heimatkreiskarteien immer vollständig sind. Jede Anschriftenänderung bitte den Kreiskarteien mitzuteilen!

Die Konvention von Tauroggen

Schluß von Seite 11

noch mit Napoleon verbündet — die russische Verfolgung an der Weichsel-Linie zum Stehen zu bringen. Damit war denn allerdings alles Land ostwärts der Weichsel, damals ein Drittel der preußischen Monarchie, den Russen preisgegeben. Noch immer verfügte ja Napoleon über starke Reserven, und er würde sicherlich nicht zögern, im Frühjahr 1813 von der Weichsel aus den Krieg zu erneuern. Dann aber mußte Ostpreußen, das im Jahre 1807 und bei dem Durchzug der Großen Armee im Sommer 1812 schon so unendlich gelitten hatte, von neuem zum Kampfgebiet werden und damit endgültig seinen Untergang entgegen gehen. Yorck war immer noch im Ungewissen gelassen über die Entschlüsse seines Königs.

Ein rein äußerlicher Umstand konnte ihm freilich zur Hilfe kommen. Nach den Befehlen Macdonalds sollte sich das X. A. K. bei Janischki sammeln. Als Yorck nach schwerem Marsch dort eintraf, fand er weder den Marschall noch seine Truppen dort vor, sondern nur den Befehl nachzurücken. Schon dieser Vorsprung ließ sich bei den Witterungsverhältnissen kaum mehr einholen. Einige Tage später ereignete sich das gleiche, der Marschall hatte seinen Entschluß geändert und war eiligst auf T i l s i t weitermarschiert, so daß schließlich der Vorsprung zwei Tagesmärsche betrug. Yorck konnte also mit Recht sagen, er sei von Macdonald im Stiche gelassen worden.

Tatsächlich standen zwischen ihm und dem Marschall auch bereits Russen. Als er am 25. Dezember K o l t i n i a n y erreichte, sah er ganz nahe russische Truppen. Es war das Streifkorps des Generals von D i e b i t s c h , eines Gebürtigen Schlesiers und ehemaligen preußischen Kadetten, von der Armee Wittgenstein.

Am Abend dieses Weihnachtstages kam es auf freiem Felde zwischen den Vorposten zum ersten ernstlichen Gespräch der beiden Generale. Diesem Gespräch sollten in den nächsten Tagen noch weitere folgen, während die Truppen langsam weiter in allgemeiner Richtung T a u r o g g e n rückten.

73500 Patenkinder von Wanne-Eickel ...

Einstimmige Übernahme der Patenschaft für Ortelsburg

Das Wappen der Stadt Ortelsburg, der aus den Tannen hervorspringende Hirsch auf grün-weiß-rotem Grunde und das Wappen der Stadt Wanne-Eickel, das schwarze, Emscher Pferd auf schwarz-gelbem Grunde sowie die Farben des Bundes auf der reich mit Blumen geschmückten Bühne der überfüllten Aula der neu erbauten Realschule in Wanne-Eickel, bildeten den Hintergrund für die festliche Patenschaftsübernahme am Abend des 13. Dezember. Ein Streichqartett leitete mit Mozartschen Weisen die Feierstunde ein. Oberbürgermeister Weber begrüßte in herzlichen Worten den Kreisausschuß von Ortelsburg, den Vorsitzenden der Landesgruppe, Erich Grimoni, den Vertriebenenrat der Stadt, die zahlreich erschienenen Bürger, darunter viel Jugend, und gab den einzigen Punkt der Tagesordnung der Festsitzung der Ratsversammlung bekannt: Übernahme der Patenschaft für Stadt und Kreis Ortelsburg durch Wanne-Eickel Durch Erheben von den Plätzen gaben die anwesenden 38 Ratsmitglieder dazu ihre einmütige Zustimmung.

Sehr alt, so gab das Stadtoberhaupt bekannt, sind die Beziehungen zwischen Südostpreußen und dem Kohlenrevier, denn vor 70 bis 80 Jahren kamen tausende junger Ostpreußen dorthin, um in den Kohlengruben zu arbeiten, und alle diese strömten im Sommer 1920 zurück in die Heimat, um ihre Stimme für den Verbleib Südostpreußens beim Reich abzugeben, — es war der denkwürdige Tag der Abstimmung, der mit einem glänzenden Sieg der Deutschen Sache endete. Viele Nachkommen dieser Abgewanderten fanden im Zweiten Weltkrieg bei der ostpreußischen Verwandtschaft Unterkunft, als das Ruhrgebiet das Ziel feindlicher Bomber wurde; viele Heimatvertriebene fanden nach 1945 hier und in der Umgegend Unterkunft und Brot.

Schon 1952 beschloß das Stadtparlament die Patenschaft über eine ost- oder westpreußische Stadt zu übernehmen, stellte aber die Ausführung wegen der sozialen Nöte in der eigenen Stadt zurück.

Ortelsburg hatte wohl in Hannoversch Münden einen Paten gefunden, jedoch entwickelte sich dieses Verhältnis nicht in dem erhofften Maße (ungünstige geographische Lage und Eisenbahnverbindung sowie die Tatsache, daß im Ruhrgebiet der weitaus größte Teil der Ortelsburger ansässig geworden ist). Im gegenseitigen Einvernehmen und mit Zustimmung des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen wurde dieses Patenschaftsverhältnis gelöst. Letzterer empfahl dem Kreisausschuß Ortelsburg einen diesbezüglichen Antrag an die Ratsversammlung in Wanne-Eickel, die nach entsprechenden Vorarbeiten am 13. Dezember 1962 den einstimmigen Beschluß faßte und diesen in einer festlichen Sitzung bekanntgab.

Der Kreisvertreter von Ortelsburg, Brenk, dankte im Namen des Kreisausschusses für diesen Beschluß und zeichnete in großen Zügen ein Bild der „Stadt der grünen Farbe" und ihres Kreises. Danach überreichte er dem Präsidenten der Ratsversammlung, dem Oberbürgermeister, für das Sitzungszimmer des Rathauses in Wanne-Eickel, eine mit Bernstein und dem Wappen Ortelsburgs geschmückte silberne Glocke aus der Werkstatt des Königsberger Goldschmieds Walter Bistrick, jetzt in München-Vaterstetten ansässig. Oberbürgermeister Weber äußerte hierbei, daß Wanne-Eickel jetzt 73 500 Patenkinder (die frühere Einwohnerzahl des Kreises Ortelsburg) habe: „Selbst wenn es die Geschichte will, daß Sie eines Tages in Ihre Heimat zurückkehren können, sollen die familiären Bande bleiben. Die Freundschaft Wanne-Eickel/Ortelsburg wird Generationen überdauern." Seine Worte lösten stürmischen Beifall aus. Die Festsitzung des Rates schloß würdig mit dem Kaiserquartett von Haydn.

Gelsenkirchen und Bochum, die Nachbarstädte von Wanne-Eickel, haben die Stadt Allenstein und den Kreis Neidenburg als Patenkinder.

Ein geselliges Zusammensein im Saalbau Foyer vereinigte Paten und Patenkinder zum fördernden Gedankenaustausch.

E.F.K.

Kreisvertreter Max Brenk überreicht das Geschenk der Ortelsburger an den Oberbürgermeister der Patenstadt, Weber.



Eine silberne Glocke mit dem Ortelsburger Wappen und einem bernsteinbesetzten Griff war das Geschenk der Ortelsburger an ihre Patenstadt Wanne-Eickel. (Angefertigt wurde die Glocke von der Firma Walter Bistrick, früher Königsberg.)

Bücherauktion bei Meitzen

Der neulich im „Ostpreußenblatt" erwähnte Name des in Königsberg stadtbekannten Auktionators Meitzen erweckte mancherlei Erinnerungen an vergangene Zeiten. Man dachte zunächst einmal an seine Kunstauktionen Ende der zwanziger Jahre, wo man bei einiger Geschicklichkeit manche gute Antiquität erwerben konnte. Wer aber um die Jahrhundertwende herum in Königsberg Schüler gewesen ist, der blickt heute sicherlich mit stillem Lächeln zurück auf „Meitzens Bücherauktionen", die alljährlich Anfang November stattfanden —, wenn ich nicht irre, auf dem Löbenicht. Der Katalog, der wohl für 10 Pfennige zu haben war, wurde stets mit Spannung erwartet. Bei nicht allzu üppiger Beleuchtung wurden an zwei bis drei Tagen eine Unmenge Bücher aller Art versteigert, teils einzeln, teils aber auch in zusammengeschnürten Paketen, und man konnte, wenn man Glück hatte, in solch einem Paket allerlei gute Sachen finden. So erinnere ich mich, daß ich einmal in einem für ganze 60 Pfennige ersteigerten Packen einen jahrzehntealten Jahrgang der sehr wertvollen Veröffentlichungen der Altertumsgesellschaft „Prussia" fand, die heute als Seltenheit von Antiquariaten zu recht beachtlichen Preisen angeboten werden. Und außerdem lag darin eine broschierte Geschichte Napoleons mit einer Anzahl ganz vorzüglicher Stahlstiche.

Die alljährliche, aber stets wieder neue Hauptanziehungskraft für uns Primaner und Sekundaner lag aber weniger in seriösen Kaufmöglichkeiten, sondern ganz woanders. An jedem Auktionstage hatte irgendeiner, der sich mit Chemie beschäftigt oder dessen Vater vielleicht Apotheker war, ein Röhrchen mit Schwefelwasserstoff mitgebracht und ließ es in dem dichten Gedränge fallen, sobald die Wogen der Versteigerung am höchsten gingen. Im Nu verbreitete sich ein geradezu höllischer Gestank. Herr Meitzen, damals noch jung und recht kräftig, sprang wild fluchend hinter seinem Tisch hervor und strengte sich an, mit Gewalt die lachende, sich die Nase zuhaltende tobende Schülermenge aus der Tür zu bringen, was gewiß nicht immer einfach war, wie man sich denken kann. Dann wurde das leere Lokal gelüftet, und nach einer Viertelstunde stürmte alles wieder herein, obwohl noch immer ein böses Rüchlein in der Luft lag. Herr Meitzen war gar nicht unbeliebt, aber die „Stinkbombe" gehörte nun mal nach alter Sitte zu jedem Auktionstag.

W. G.

Dietmar Lemcke wird in der im Schloß Oberhausen untergebrachten Städtischen Galerie etwa fünfzig Arbeiten — Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen — zeigen. Diese Ausstellung wird am 19. Januar mit einer Einführung von Dr. Griebitzch eröffnet. — Dietmar Lemcke wurde 1930 in Goldap geboren. An der Hochschule für Bildende Künste in Berlin hat er einen Lehrauftrag.



UNSER BUCH

Juliusz Mieroszewski: Kehrt Deutschland in den Osten zurück? Polen — Deutschland — Europa. Aus dem Polnischen übersetzt von Armin Droß. Colloquium Verlag, Berlin. 112 Seiten. 6,80 DM.

Es ergibt sich die Frage, warum diese Skizzen ins Deutsche übersetzt und in West-Berlin gedruckt wurden. Der Verleger meint im Vorwort, er „stelle nur zur Diskussion". Kann man denn über eklatante Unwahrheiten diskutieren? Offensichtlich unwahr ist, wenn Mieroszewski von der Bundesrepublik behauptet: „Das ‚Führerprinzip' triumphiert." Wenn er vorbringt, daß „die Landsmannschaften Pläne für eine Teilungs Polens publizieren". Wenn er von „Eroberungsgelüsten" spricht und gar von der Forderung „einer deutsch-russischen Grenze an der Curzon-Linie". Eine zweite Frage: ist es weder dem Übersetzer noch dem Verleger aufgefallen, daß die Skizzen eine Sammlung sowjetischer Standardforderungen darstellen? Was Mieroszewski propagiert, stand vorher in Sowjetnoten und im sowjetischen Friedensvertragsentwurf: Anerkennung des Ulbricht-Regimes und der Zonengrenze durch die Bundesrepublik, Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, Konföderation zwischen Sowjetzone und Westdeutschland, Austritt der Bundesrepublik aus der NATO, der Zone aus dem Warschauer Pakt, und, natürlich, Abbau der amerikanischen Stützpunkte in Deutschland, Europa und Asien. Mieroszewski präsentiert damit ein stattliches Bukett sowjetischer Forderungen. Konsequent läßt er auch den Rapacki-Plan nicht aus, von dem er selbst sagt: mit ihm „erreicht Rußland alles, was es will. Der Rapacki-Plan stellt für Rußland eine ausgezeichnete Lösung dar. Er garantiert die Teilung Deutschlands gleichzeitig mit seiner Lösung aus dem Atomblock (S. 54/55). Dennoch bezeichnet er auf S. 76 die zweite Fassung des Rapacki-Planes als eine Gesprächsbasis — für die Neutralisierung. Sein Hauptziel ist die Schwächung der Bundesrepublik bis zur absoluten Machtlosigkeit, die er eben durch die Neutralisierung erreichen möchte, d. h. durch den Verlust des NATO-Bündnisses und den Abzug der Westmächte aus Berlin und der Bundesrepublik. Das alles mutet er uns zu (von oben herab: „Wenn ich deutscher Politiker wäre, ich würde ..."), doch hat er selber Zweifel, daß die Deutschen so völlig instinkt- und urteilslos sein könnten, ungewünschten Ratschlägen eines Parteiischen zu folgen. Damit Deutschland seine geschichtliche Chance, die in einer Neutralisierung liegt, erblickte, müßte es seine Mentalität ändern". Nun zerschlägt Mieroszewski seine Sirenen-Argumentation selbst mit dem Satz: „Der Bundeskanzler eines neutralen Deutschlands könnte die gleiche Stellung in Europa einnehmen wie Nehru in Asien." Was als könnte er? Durch Neutralismus à la Nehru den Einfall der roten Nachbarn herbeiführen. Das ist kein Beispiel, mit dem das deutsche Volk verlockt werden könnte. Da hält es sich besser an den Staatsmann, den Mieroszewski in negativer Wertung anführt, an Bismarck. Von ihm sagt er: „Wenn Bismarck lebte, würde er hartnäckig und konsequent eine Wiedervereinigung aller deutschen Gebiete anstreben." Damit richtet Mieroszewski, gewiß wider seinen Willen, den Deutschen das große Vorbild auf.

df.

Dr. Hans Edgar Jahn: Vom Feuerland nach Mexiko. Lateinamerika am Scheideweg. Günter Olzog Verlag, München 22, 496 S., 24,50 DM.

Die Bilanz einer sehr bedeutsamen Informations- und Inspektionsreise durch Süd- und Mittelamerika wird hier vorgelegt, einer Reise, die von Brasilien über Argentinien, Chile und die Andenstaaten nach Panama, Guatemala, Nikaragua nach Mexiko führte. Die höchst interessante Darstellung stellt die aktuellen Probleme und Sorgen dieses Riesenkontinents absolut in den Vordergrund. Gerade das aber gibt dem Werk sein besonderes Gewicht. Dr. Jahn hat eine Fülle wichtigster Informationen verarbeitet, die allgemeines Interesse breitester Kreise auch in Deutschland verdienen. Keine der Gefahren wird verschwiegen und beschönigt. Wenn wir daran denken, daß am Ende dieses Jahrhunderts in Lateinamerika 600 Millionen Menschen leben werden, dann werden wir wissen, was davon abhängt, welchen Weg die Iberoamerikaner gehen werden. Die ungeheuren Bemühungen Moskaus und Pekings, Süd- und Mittelamerika für den Kommunismus zu gewinnen, soziale und wirtschaftliche Nöte für sich auszubeuten, sind selten so klar und unmißverständlich für alle diese Länder geschildert worden. Wenn hier die freie Welt versagt, kann sie eine politische Entscheidungsschlacht verlieren. Dr. Jahn hat immer wieder festgestellt, welch großes Ansehen, welche Sympathien Deutschland hier überall genießt. Er warnt dringend davor, die Gefahren zu unterschätzen, die die rote Agitation von Kuba her und der linksradikale Intellektualismus bedeuten. Dieses Buch zu lesen ist für alle politisch denkenden Deutschen höchst wichtig. Man darf ihm weiteste Verbreitung wünschen und dem Autor, der bei dieser Reise ungeheure Strapazen auf sich nahm, herzlichen Dank aussprechen.

k.

Gespräche mit Napoleon. Herausgegeben von Friedrich Sieburg, dto-Dokumente, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 330 Seiten, 3,60 DM.

Eine vorzügliche Auswahl historischer Gespräche mit Napoleon wird hier geboten. Wenn das Buch nur das Gespräch zwischen dem französischen Kaiser und der preußischen Königin Luise und die Begegnungen mit Metternich und Goethe enthielte, so wäre es schon deshalb von hohem Interesse. Es gibt daneben aber Augenzeugenberichte, die Art und Denken des großen Korsen in allen wichtigen Lebensabschnitten behandeln.

-r.

*

Auch diesen Band, wie alle im Buchhandel erhältlichen Bücher, können Sie über den KANT-VERLAG, Abt. Buchversand, Hamburg 13, Parkallee 86, beziehen. Sie bestellen mit einer Postkarte; die gewünschten Bücher werden Ihnen dann per Nachnahme (ohne Portokosten) zum Ladenpreis zugesandt.

Unsere Leser schreiben uns

Wir haben sie nicht gezählt, die vielen, vielen Briefe, die im Laufe des vergangenen Jahres in unsere Redaktion kamen. Auch zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel erreichten uns Grüße unserer Landsleute aus Ost und West, Nord und Süd. Viele Absender haben in Versen ausgedrückt, was sie empfinden. Für alle diese Landsleute sollen die schlichten Reime stehen, die wir von einem Königsberger Landsmann, Paul Wischnöwski, bekamen.

Ostpreußenblatt! O Heimatblatt!

Du tust uns sehr gefallen!
Wie oft hast du uns schon erfreut
in Stunden der Besinnlichkeit —
Dies Lob soll widerhallen.

Wir, alle Leser, danken dir.
Bist immer mit uns treu verbunden.
Drum wollen fernerhin auch wir,
dir unsere Treu bekunden.

In all' den Jahren, die wir hier
verstreut in alle Lande,
knüpfst du so innig, für und für,
uns heimatliche Bande!

So sieht es drüben wirklich aus

Es ist uns allen hinreichend bekannt, wie es drüben, jenseits des Eisernen Vorhanges, aussieht, was Lebensmittel, Textilien und alles, was sonst zum täglichen Leben notwendig ist, anbetrifft. Und doch können sich viele unter uns, die nicht gerade in der letzten Zeit dort waren und mit eigenen Augen sahen, wie es tatsächlich mit allem bestellt ist, nicht die richtige Vorstellung davon machen. Man kann es nicht laut und oft genug sagen, wie sehr Hilfe nottut auf allen Gebieten des täglichen Bedarfs.

Ich war drüben zum Begräbnis meiner Mutter, aber noch jetzt, nachdem schon einige Zeit darüber hingegangen ist, steigen Schmerz, Bitterkeit und Empörung in mir auf bei dem Gedanken, wie ich dort alles vorfand. Ich will es in kurzen Worten zu schildern versuchen.

Ein Telegramm mit der Todesnachricht konnte man nicht sofort schicken, denn das dortige Postamt besaß keine Telegrammformulare. Sie mußten erst vom nächsten Ort angefordert werden. Meine Mutter starb in der Nacht zum Sonntag, und am folgenden Freitag, also sechs Tage nach ihrem Tode, war noch immer nicht der Sarg fertig. Bretter und Nägel sind Dinge, die nur unter größten Schwierigkeiten zu beschaffen sind. Sechs Tage also lag meine Mutter uneingesargt in ihrem Zimmer, aber das kümmert niemand, auch keine Gesundheitsbehörde, falls es sie dort gibt. Endlich, eine Stunde bevor der Pfarrer kam, traf der Sarg ein. Er sah aus, als wäre er mit Sirup angestrichen, so klebte er auch, und man konnte ihn kaum berühren. Ein schmaler, schmuckloser Kasten war es, und nicht einmal Griffe waren daran. Stroh und Heu steckte aus dem prall damit angefüllten Kissen, und die sonstige Ausstattung war zum Teil aus Papier, obwohl die Mittel für Besseres vorhanden waren.

Am Sarg wurden zwar Leuchter aufgestellt, doch es fehlten die Kerzen darin. Auf meine Frage danach hieß es, daß keine da wären. Man suchte herum und brachte ein paar kurze Restchen von abgebrannten, dünnen Weihnachtslichten. Hätte ich das nur geahnt .... Schließlich fand ein Nachbar noch eine alte, etwas dickere Kerze (die dem Aussehen nach bestimmt schon sehr lange irgendwo gelegen haben mußte) und noch ein anderer trieb eine halbe Kerze auf. Ich schabte sie erst einmal ab, schnitt sie dann beide auf die gleiche Länge und nun hatte meine Mutter zwei Kerzen an ihrem Sarg.

Und dann ließ sich der Sarg nicht schließen, weil einfach keine Schraube paßte und faßte, und auf dem Friedhof passierte es dann! Als der Sarg in die Gruft heruntergelassen wurde, rutschte der Deckel weg, auf die Seite! Eine Frau schrie auf. Die Männer versuchten den Deckel, so gut es ging, wieder zurechtzuschieben, doch ein Spalt klaffte und die Erde fiel beim Zuwerfen durch den offenen Spalt in den Sarg hinein.

Was wir Angehörigen dabei empfunden haben, wird jeder ermessen können.

Als wir später bei der Kaffeetafel saßen, fiel es mir auf, daß einer der Teilnehmer immer wieder aufstand und hinausging. Er sah nach rechts, nach links, ging zum Tor, ums Haus und setzte sich dann wieder zu uns. Das wiederholte sich mehrmals, bis ich dann fragte, wo er denn immer hingehe und was das bedeute. Da flüsterte er mir zu, „daß er feststellen müsse, ob wir nicht beobachtet und belauscht würden, das wäre möglich, zumal doch hier Besuch aus dem Westen wäre. Mir wurde nach dieser Mitteilung doch ein bißchen eigentümlich zumute, obwohl doch nur über ganz Allgemeines gesprochen wurde, und ich wünschte mich schon auf dem Weg nach Hause.

Wie gern möchte man dort auch einmal frei heraus seine Meinung sagen, man fühlte das so deutlich, doch es ist unmöglich, denn niemand ist sicher vor dem anderen.

Erschüttert und ziemlich mitgenommen von all dem Erlebten kehrte ich nach Hause zurück.

Es mag sein, daß nicht überall ein derartiger Mangel auf jeglichem Gebiet herrscht. Jedoch hier, in diesem kleinen Dorf, abseits der größeren Orte, mangelt es am Notwendigsten, und es scheint so, als wenn für die kleinen Dörfer gerade noch die letzten, übriggebliebenen Reste der Zuteilungen jeder Art genügen müßten.

Ja — so sieht es drüben wirklich aus!

Vielleicht denken wir gerade jetzt, in diesen vorweihnachtlichen Tagen, daran, wenn wir an den in verschwenderischer Lichtfülle strahlenden und gefüllten Schaufenstern stehen, wieviel Freude, Trost und auch Hoffnung ein Päckchen von hier unseren Landsleuten drüben zu schenken vermag.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Ostpreußische Weihnacht in Berlin

Über 30 Feiern vor und nach dem Fest

Im Zeichen des Gedenkens an die Heimat und des Protestes gegen die Mauer standen auch in diesem Jahr die Weihnachtsfeiern der ostpreußischen Heimatkreise in Berlin. In mehr als dreißig Veranstaltungen vor und nach dem Fest in allen Stadtteilen konnten die Landsleute eine heimatliche Weihnacht erleben und sich ganz dem Zauber dieses schönsten aller Feste hingeben, wie es früher einmal war. Erfreulich war die große Beteiligung, nicht nur der Erwachsenen, sondern auch der Jugend, die in vielen Kreisen bei der Programmgestaltung maßgeblich mitwirkte.

In den Lichterfelde-Festsälen hatten sich an lichtergeschmückten Tischen bei Kaffee und Kuchen über 400 Landsleute aus **Königsberg** mit ihren Kindern versammelt. Kreisbetreuer Roddeck gedachte der Landsleute in der Zone und in Ost-Berlin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die grausame Trennung bald beendet sein möge. Pfarrer George erinnerte die Erwachsenen an ihre Verpflichtung, ihren Kindern immer wieder von der Heimat und von den schönen Weihnachtstagen im alten Königsberg zu erzählen. Er forderte zur Beherzigung und Verwirklichung der Weihnachtsbotschaft auf. Ingeluise Schlenker sang Weihnachtslieder, Heinz Lutter sprach Gedichte und Fritz Rattay las von ihm verfaßte ostpreußische Weihnachtsgeschichten. Die Kapelle Moreike spielte weihnachtliche und heimatliche Weisen, bis der Weihnachtsmann kam und seine Geschenke verteilte.

Auf der Weihnachtsfeier des Kreises **Mohrungen** im Ballhaus Rixi, zu der ebenfalls besonders viele Kinder und Jugendliche gekommen waren, warnte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Dr. Matthee, davor, zu resignieren. Unserer Arbeit hätten wir es zu danken, so sagte er, daß unsere Forderungen, vor allem die auf Selbstbestimmung für alle Deutschen, heute allgemein Anerkennung gefunden hätten. Aber bis zu ihrer Verwirklichung seien noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Daher sei die Mitarbeit aller, vor allem auch der Jugend, unbedingt erforderlich. Jugendliche erfreuten mit der Darstellung eines alten ostpreußischen Weihnachtsbrauchs, des Schimmelreiters.

Rund 400 Landsleute waren zu der Feier der Kreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit** und **Elchniederung** im Schützenhaus Reinickendorf erschienen. Hier sprachen Pfarrer George und das Vorstandsmitglied, Tummescheit, zu Herzen gehende Worte. Abgesandte der Kreisvertretungen von Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit überbrachten die Grüße der in Westdeutschland lebenden Landsleute. Die Jugendgruppe, die Kindergruppe und die Singgemeinschaft der Frauen verschönten die Feier mit ihren Darbietungen.

Bei den Kreisen **Memel, Heydekrug** und **Pogegen** reichte der Jakob-Kaiser-Saal im Europahaus kaum aus, um die vielen Landsleute alle unterzubringen. Pfarrer Woronowitz verlas die Weihnachtsgeschichte und erinnerte an die schönen Festtage zu Hause. Auch hier war es vor allem die Kindergruppe, die unter Leitung von „Tante Meta" die Erwachsenen mit mehreren Krippenspielen unterhielt, von denen der „Sternsinger" den größten Beifall fand.

Bei den **Allensteiner** war der Besuch im Hansa-Restaurant doppelt so groß wie im Vorjahre. Kuratus Weitlich sprach über den Sinn des Weihnachtsfestes. Vorstandsmitglied Polenz rief die Jugend und die Frauen zur Mitarbeit auf. Eine Kindergruppe erfreute mit einem altermländischen Brauch, dem Krippensingen. Eine besondere Weihnachtsfreude wurde Landsmann Marschall zuteil, der für langjährige treue Mitarbeit ausgezeichnet wurde.

Auf der Adventsfeier des Bundes der **Heimattreuen Ost- und Westpreußen** (Bundesgruppe Steglitz) im „Burggrafen" wies Pfarrer Lic. Klamroth ebenfalls auf die Notwendigkeit hin, der Jugend das Bild der Heimat immer wieder nahe zu bringen. Vorsitzender Schattkowsky erinnerte an die „heimliche, heimelige Zeit" vor dem Fest. Die altvertrauten Weisen und Darbietungen von Mitgliedern verschönten die Feier, die mit dem Erscheinen des Adventsmütterchens und des Weihnachtsmanns mit einem großen Grabbelsack ihren Abschluß fand.

—rn

Vier Ostpreußen unter den Sportlern des Jahres

Im Kurhaus Baden-Baden traf sich die deutsche Sportprominenz zur Siegerverkündigung über die Abstimmung von 548 internationalen Sportjournalisten. Karl-Heinrich von Groddeck war wieder einmal an der Spitze mit dem Ratzeburger Weltmeister-Achter (die Mannschaft des Jahres), während v. Groddeck in der Einzelwertung hinter Hetz (Schwimmen), R. Altig (Radsport), Jutta Heine (Leichtathletik) und v. Moltke (Leichtathletik) den 5. Rang einnimmt.

Die ostpreußischen Leichtathleten Manfred Kinder (Königsberg) und Jochen Reske (Bartenstein) nehmen mit der 4×400-m-Staffel den dritten und Klaus Ulonska (Königsberg mit der 4×100-m-Staffel, beide Staffeln wurden Europameister, den vierten Platz in der Mannschaftswertung ein.

*

Ev-Kathleen Zemke (Angerburg/Rot-Weiß Hamburg) zweifache Hamburger Tischtennismeisterin, stellte sich in Kiel gegen die Bundesranglisten-Turniersiegerin Ingrid Kriegelstein in großartiger Form vor. Die Ostpreußin gewann mit 2:1 Sätzen.

W. Ge.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 8. Januar, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Farmsen: Donnerstag, 10. Januar, 20 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im „Luisenhof" Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Flensburg. In zahlreichen Zusammenkünften versammelten sich die im Stadtgebiet Flensburg lebenden Ostpreußen zu Advents- und vorweihnachtlichen Feiern mit Advents- und Weihnachtsspielen, zum Teil nach gewohnter ostpreußischer Art und Sitte; der Weihnachtsmann beschenkte groß und klein oder man holte sich etwas Brauchbares aus dem „Grabbelsack". Für die über 70jährigen Landsleute wurde wie alljährlich am 1. Adventssonntag ein „Altenkaffee" mit von ostpreußischen Kindern dargebotenen Adventsspielen und Gesang durchgeführt. Die Insterburger und Gumbinner, die Memeler und die Pillauer haben nach heimatlicher Art und Sitte ihre Weihnachts- und Adventsfeiern gestaltet, die ostpreußische Frauengruppe hatte zum Adventskaffee eingeladen und für die ostpreußischen Kinder gab es eine noch nie da gewesene Weihnachtsfeier bei gedeckter Kaffeetafel, vielerlei Weihnachtsspielen und -gesängen und den zahlreichen Gaben des Weihnachtsmannes.

Ahrensbök. Bei der Adventsfeier konnte die Frauengruppe des BdV ihr zehnjähriges Bestehen begehen. Frau Frömming berichtete über das Geschehen in den letzten zehn Jahren. Eva Rehs, die Landesfrauenreferentin, überbrachte Glückwünsche, ebenso der Landesgeschäftsführer des BdV, Reblin, der die Frauenarbeit im Rahmen der landsmannschaftlichen Arbeit besonders würdigte. Er gab bekannt, daß der BdV Verbindung mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund aufgenommen habe mit dem Ziel, gemeinsam den Heimatgedanken zu fördern. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Heske überreichte Frau Diester eine Ehrenurkunde für zehnjährige Mitarbeit. Frau Reichert erzählte von der Gründung der Gruppe vor zehn Jahren, die unter ihrer Leitung entstand, und erwähnte unter anderem, daß damals die Adventskerzen noch in Wrukenscheiben steckten, da man noch keine Kerzenhalter hatte. Landsmann Fröhlich, der heutige Ehrenvorsitzende, überreichte der Gruppe in Vertretung des erkrankten BdV-Vorsitzenden ein Buch. Vertreter verschiedener landsmannschaftlichen Gruppen und des Landfrauenvereins überbrachten weitere Geschenke und Glückwünsche.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen. Am Sonnabend, dem 12. Januar, 20 Uhr, im Kolpinghaus Fleckessen mit anschließendem Tanz. Eintritt 1,50 DM, Mitglieder der Jugendgruppe 0,50 DM. Um niemanden nach Hause schicken zu müssen, bitten wir unbedingt vom Vorverkauf Gebrauch zu machen. Eintrittskarten ab 2. Januar im Kolpinghaus, außer in der Zeit von 15 bis 17.30 Uhr. Außerdem Dienstag, den 9. Januar, in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus (15 bis 18 Uhr). — Die Jugendgruppe trifft sich am 3. Januar um 20 Uhr zum ersten Gruppenabend im neuen Jahr bei Frau Wollschläger, Uhlandstraße 55. — Frauengruppe Donnerstag, den 17. Januar, um 16 Uhr Deutsches Haus. Vortrag „Wirtschaftlichkeit der Milch im Haushalt". — 2. Februar Maskenball im Kolpinghaus in Verbindung mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eintritt 3,50 DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Bezirksarbeitstagungen

Am 12. Januar für die Bezirke Hannover und Lüneburg in Hannover

am 13. Januar für die Bezirke Hildesheim und Braunschweig in Hildesheim

am 26. Januar für die Bezirke Osnabrück und Aurich in Oldenburg

am 27. Januar für die Bezirke Oldenburg und Stade in Bremen.

Eine Einladung mit Tagesordnung und weiteren Hinweisen geht den Gruppen direkt zu.

Hannover. Eintrittskarten für das Jahresfest am 19. Januar liegen bereits auf folgenden Vorverkaufsstellen aus:

Albertus-Drogerie, R. Gauer, Altenbekener Damm Nr. 23, Gaststätte Arnold, Kurt-Schumacher-Straße Nr. 33, Lebensmittelgeschäft H. Schemionek, Ferd.-Wallbrecht-Straße 21, Konditorei Schwarz, Schmiedestraße, Ecke Heiliger Straße, Schuhmachermeister M. Maaser, Klostergang 1, Bilder-Quelle Orlowski, Am Ägidientorplatz 2 A. Mitglieder zahlen 2 DM, Nichtmitglieder 2,50 DM.

Hannover. Die Frauengruppe kommt am 3. Januar um 15 Uhr im „Fürstenzimmer" der Hauptbahnhofsgaststätten zu einem Plauderstündchen bei Kaffee und Kuchen zusammen. Anschließend geselliges Beisammensein.

Osnabrück. Wiederholung des Fleck- und Grützwurstessens Donnerstag, den 24. Januar, Gaststätte am Schloßgarten. Winterfest mit Ball am 2. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte am Schloßgarten. Die Monatsversammlungen im Januar und Februar fallen mit Rücksicht auf die Hauptveranstaltungen aus. — Der Eindruck der Gedächtnisfeier in der Friedenskirche sowie der Adventsfeier mit den Altchen der Altersheime und mit soeben aus Sensburg eingetroffenen Landsleuten wird allen unvergeßlich bleiben. Dank den Sternsingern der Jugendgruppe sowie allen mitwirkenden Schülern der verschiedenen Schulen.

Seesen. Auf der gutbesuchten Vorweihnachtsfeier, die durch Chorgesänge unter Leitung von Dora Steinhof und durch Rezitationen von Lina Fahlke eingeleitet wurde, hielt der 1. Vorsitzende, Augustin, die Festansprache. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Woelke, und der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Rohde, sprachen zu den Versammelten. Ein Adventsspiel und eine Aufführung der Jugendgruppe, ebenso die Verlosung von Königsberger Marzipan, brachten viel Freude. Die Jubilare und Geburtstagskinder wurden durch den Ehrenvorsitzenden, Papendick, gewürdigt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bad Godesberg. Bei der gutbesuchten Adventsfeier hielt der 1. Vorsitzende, Erwin Michel, die Festansprache, in der er auch der in der Heimat lebenden Landsleute gedachte. Die Feier wurde verschönt durch Klavierstücke (Landsmann Maybaum) und Gesangvorträge (Dr. W. Schulz). Frau Kuster und einige Kinder trugen Gedichte und Erzählungen vor.

Bochum. Freunde des Ostdeutschen Seminars hörten den Weckruf von Jochen Klepper, der als Oberschlesier 1903 in Beuthen geboren wurde. Dozent Erhard Krieger zeichnete das Lebensbild dieses Mannes, der in Breslau Theologie studierte und sich dann der schriftstellerischen Arbeit widmete.

Hagen. Am 13. Januar, 14 Uhr, am Eingang des Stadtgartens, Treffen zu einer Winterwanderung. Die Kinder sind hierzu besonders herzlich eingeladen. — Auf der gutbesuchten Vorweihnachtsfeier hielt Pfarrer Mittmann die Festansprache. Die Kaffeetafel war von der Frauengruppe liebevoll vorbereitet worden. Ein Akkordeonorchester unter der Leitung von Herrn Wenzel spielte. Alle Mitglieder, die der Gruppe zehn Jahre angehören, bekamen einen Bildband über die Heimat.

Münster. Donnerstag, 10. Januar, 20 Uhr, Ägidiihof, Jahreshaupt- und Monatsversammlung Anträge zur Jahreshauptversammlung bitte bis zum 2. Januar an die Geschäftsstelle, Stettiner Straße 22, schriftlich erbeten. Ein Gespräch um Tatsachen und Irrtümer, Argumente und Illusionen um den „Verzicht auf den deutschen Osten" ist vorgesehen. — Ab 8. Januar, jeden Dienstag, 20 Uhr, Josefschule, Hermannstraße (Nähe Hammer Straße). Zusammenkunft der Singegruppe. Alle sangesfreudigen Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. — Nach dem 1. Januar trifft sich die Jugendgruppe an jedem Dienstag und Donnerstag um 20 Uhr. Treffpunkt wird noch bekanntgegeben. Auch Jugendliche, die bisher noch nicht teilgenommen haben, sind herzlich eingeladen. Auskunft erteilt Albrecht Schlonski Stettiner Straße 22, Ruf 4 54 28.

Burgsteinfurt. Am 30. Dezember, 15.30 Uhr, im Lokal Lutz-Arning Familiennachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel. Neben den Darbietungen des Jugendmusikkreises wird eine Lichtbildreihe in den ostpreußischen Winter führen. Im Hinblick auf die zahlreichen Vorweihnachtsfeiern wurde in diesem Jahre von einer Kinderbescherung abgesehen. — Der Vorstand plant bei genügender Beteiligung im Februar ein Grützwurstessen mit anschließendem geselligem Beisammensein. — Der neugebildete Jugendmusikkreis wirkte bei der Adventsfeier des Ost-West-Chores mit und fand mit der Blockflöten- und Fiedelgruppe viel Anklang. In beiden Gruppen haben sich Vertriebene und Einheimische zusammengefunden. — Der Ost-West-Chor erfreute ebenso wie der Musikkreis die Kranken in beiden Krankenhäusern mit weihnachtlichen Weisen.

Wetter (Ruhr). Bei der Adventsfeier wies der 1. Vorsitzende, Hoppenheit, auf den tiefen Sinn der Adventszeit hin. Nach einer Erzählung von Landsmann Zander aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und einer gemeinsamen Kaffeetafel fand eine Verlosung statt, bei der sich die Mitglieder beschenkten.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Tel.: 22 08.

Boppard. Am 4. Januar, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Forsthaus Buchenau mit Lichtbildern aus dem winterlichen Ost- und Westpreußen.

Frankenthal. Am 5. Januar, 20 Uhr, Kappenfest mit Fleckessen im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad". — Auf der gutbesuchten Adventsfeier dankte der 1. Vorsitzende, Drwenski, Oberbürgermeister Dr. Hahn für dessen Spende, ebenso allen die mitgeholfen hatten, die Feier zu verschönen. Großen Eindruck hinterließen der Lichtbildervortrag „Winter in Ost- und Westpreußen" des Kulturreferenten, Erich Tichelmann, sowie die Darbietungen des Handharmonika-Spielrings.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Wichdorf. Am 7. Januar, 14.30 Uhr, Fleckessen der Frauengruppe in Fritzlar im Gasthaus Hindenburg. Die Männer kommen um 20 Uhr nach. — Die Adventsfeier vereinte viele fröhliche Gäste in Fritzlar an tannengeschmückter Kaffeetafel. Ostpreußische Bräuche wurden gelesen und erzählt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Heilbronn. Auf der gutbesuchten Weihnachtsfeier der Kreisgruppe, die nach Meinung sämtlicher Anwesenden die schönste seit Jahren war, wurden gemeinsam Weihnachtslieder mit Gitarrenbegleitung gesungen. Dazwischen wurden von Kindern einige Gedichte vorgetragen. Die Festrede hielt Pfarrer Schüttkus. Die gemütliche Kaffeepause beschloß der Weihnachtsmann mit seiner Bescherung.

Reutlingen. Die Weihnachtsbeleuchtung in Urach verlockte die Frauengruppe, verstärkt durch einige männliche Mitglieder der eigenen und Angehörige befreundeter Gruppen, zu einer Adventsfahrt in das schöne altertümliche Städtchen. Feierlichem Heimatgedenken galt die Ansprache des Vorsitzenden. Dichterische Vorträge, deren Inhalt Erinnerung und Verpflichtung war, wechselten mit gemeinsamem Gesang. Den Abschluß bildete ein Spaziergang vorbei an den in romantischer Beleuchtung strahlenden alten Giebeln.

Ulm/Neu-Ulm Der Vortrag des Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, findet am Sonnabend, dem 12. Januar, nicht im Vereinsheim der Sängergesellschaft Armbrustschützen sondern um 18 Uhr im Unterraum der Wengenkirche statt.

Rastatt. Bei der Adventsfeier deutete Landsmann Bludau den Sinn der Adventszeit. Vorweihnachtliche Gedichte, gemeinsame Lieder und stimmungsvolles Flötenspiel sowie die Legende, vorgetragen von Fräulein Heyser, brachten die richtige Stimmung für die Landsleute und die zahlreichen Gäste. Frau Bork, Frau Bludau und Landsmann Gosse hatten die Feier sorgfältig vorbereitet, bei der die Kinder mit bunten Tüten beschenkt wurden.

EINBANDDECKEN 1962

Wer von unseren Beziehern den Jahrgang 1962 des Ostpreußenblattes binden lassen will, kann die Einbanddecke dazu von uns beziehen. Ausführung wie im Vorjahre: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck. Zusendung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages von 7,— DM (6,— DM und 1,— DM Versandkosten); leider ist Voreinsendung nicht zu umgehen. Die Einzahlung wird auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten; die gewünschte Farbe bitte mit angeben. Zum gleichen Betrage sind auch Einbanddecken der früheren Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung 2 Hamburg 13, Postfach 80 47

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Schäfer, Vorname unbekannt, aus Insterburg, geb. etwa 1915, Obergefreiter, 3. Kp. Flak-Pz.-Jäger-Abt. 349, verh., etwa 1,70 m groß, schmales Gesicht, Haarfarbe dunkelblond bis schwarz. Gefallen März 1945 ostwärts Braunsberg. Bericht Nr. 8912/A/13 044.

2. Surowski, Paul, aus Ostpreußen, geb. etwa 1920, Obergefreiter bei der schweren Flak-Abt. 601. Gefallen April 1945 in Breslau. Bericht Nr. 8914/A/2799.

3. Rösel, Otto, aus Ostpreußen, geb. etwa 1910, Obergefreiter, große kräftige Statur, rote Gesichtsfarbe; er hatte einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, verh., mehrere Kinder. Gefallen März 1945 bei Kreuzenort (Oberschles). Bericht Nr. 8925/A/9366.

4. Röseneck, Gerhard, aus Königsberg, geb. etwa 1921, Obergefreiter, Vers.-Komp., II. Pz-Rgt. 4, ledig. Gefallen Februar 1945 bei Guben. Bericht Nr. 8926/A/8165.

5. Roger, Fritz, aus Masuren, geb. etwa 1909, Obergefreiter, Art.-Rgt. 327 und Div.-Nachr.-Abt. 340. Inf.-Div., verheiratet. Gefallen April 1944 im Raum Lemberg. Bericht Nr. 8934/A/13 540.

6. Ruhnau, Bruno, aus Wormditt, geb. etwa 1927—1928, Angehöriger der Division „Hitlerjugend", in Zivil kaufmännischer Lehrling bei der Firma Leo Keuchel, Größe etwa 1,85 m, dunkle Haarfarbe. Gefallen April 1945 bei Groß-Heydekrug. Bericht Nr. 8955/A/19 757.

7. Schimann, Hermann, aus Cranz (Samland), geb. etwa 1912. Gefallen Februar 1945 bei Polonia (Italien). Bericht Nr. 8965/A/16 782.

8. Bartenstein: Patzer, Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, Oberleutnant, A/39 032.

9. Insterburg: Lenkeit, Franz, geb. etwa 1910, gewesener Arbeiter, A/104 995.

10. Königsberg: Jurkschat, Fritz, geb. 2. 4. 1911, A/39 062.

11. Königsberg: Dr. Luckschat, Vorname unbekannt, geb. etwa 1893, vom Volkssturm Königsberg, A/36 869.

12. Napraten, Kreis Heilsberg: Tanbach, Rudolf, geb etwa 1890, A/36 989.

13. Schönfelde, Kreis Allenstein: Petrikowski, Josef, geb. etwa 1910, A/38 240.

14. Ost- oder Westpreußen: Glatzer Vorname unbekannt, geb. etwa 1925—1927, A/35 771.

15. Ostpreußen: Krause, Franz, geb. etwa 1909 bis 1912, A/38 978.

16. Ostpreußen: Neumann, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Landwirt, A/39 190.

17. Ostpreußen: Paul, Felix, geb. etwa 1906 bis 1911, A/39 454.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/9/62.

Auskunft wird erbeten über ...

... Emma Artschwager geb. Stolz, aus Kloken, Kreis Elchniederung; der Ehemann soll Briefträger sein. Frau Artschwager wird von ihrer Mutter, Martha Stolz, geb. Jessat, gesucht.

... Bäckermeister Gerhard Beutler (geb. 2. 5. 1903) oder Angehörige, aus Insterburg.

... Herbert Jost (geb. 10. 1. 1920) aus Bartenstein, Schlageter Straße 3. Er war Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nummer 20 041 A (Höh.-SS Italien).

... Kurt Mendelsohn (geb. 1899) aus Königsberg, zuletzt Otto-Reinke-Straße 10.

... Bauer Albert Schulz (geb. 16. 12. 1889) und Ehefrau Emma, geb. Klaudat (geb. 24. 9. 1889), aus Großschollen, Kreis Ragnit.

In einer Nachlaßsache wird der Sohn von Frau Melinde Szillus, geb. Triebe, geb. am 15. 4. 1875 in Pamletten, Kreis Tilsit-Ragnit (gestorben am 15. 6. 1962 in Starnberg) gesucht. Der Sohn, dessen Vorname unbekannt ist, soll Triebe heißen und angeblich in der SBZ leben.

... In einer Rentenangelegenheit werden Ärzte, Schwestern und Patienten gesucht, die von Mai bis Oktober 1944 im Reservelazarett Graudenz, frühere Adolf-Hitler-Straße, gewesen sind

... Familie Gübler oder Gübner Gutsinspektor aus Groß-Bartelsdorf bei Wartenburg, Kreis Allenstein.

... Ida und Martha Sehr aus Allenstein, Joachimstraße 4.

... Oberförster Temp oder Angehörige, vermutlich aus Allenstein.

... Maria Hufenbach (Vater war Schuhmacher) aus Braunsberg, Institutstraße 4; es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist.

... Lotte, geb. Kohlhoff (geb. 1919) aus Königsberg, Schnürlingstraße 32, und Eva, geb. Steineke (geb. 1920), aus Königsberg, Oberhaberberg, beide waren bei der Firma Englick u. Quatz, Königsberg, beschäftigt; ferner über Anneliese, geb. Seek aus Insterburg, Theaterstraße; sie soll mit ihrer Tochter aus der SBZ in das Bundesgebiet gekommen sein.

... Kurt Kossakowsky, Drogist in Trempen, Kreis Angerapp. Er ist etwa 1910—1912 geboren und stammte aus Lyck.

... Landwirt Erich Lessky (oder Angehörige) aus Braunsberg oder Umgebung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die über das Arbeitsverhältnis des Walter Paul Sablowski (geb. 27. 11. 1903 in Gumbinnen) zweckdienliche Angaben machen können. Er war von 1917 bis 1920 als Bäcker und Konditor in Gumbinnen beschäftigt; Name des Arbeitgebers ist nicht mehr bekannt.

Es werden Landsleute gesucht, die über den Todestag und die Todesursache von Frau Maria Hopp (geb. 28. 2. 1869) aus Allenstein, Joachimstraße 4, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Melkers Fritz Neumann, aus Liebemühl, Kreis Osterode, bestätigen? 1903 bis Oktober 1914 auf den Gütern Lengainen, Kreis Allenstein, und Groß-Kirsteinsdorf, Kreis Osterode; 1914 bis 1916 Gut Neu-Kunskeim; 1916 bis 1918 Gut Kahlberg, Kreis Rößel; 1918 bis 1928 Gut Willims, Kreis Rößel; 1928 bis 1931 Gut Sonnenhof, Kreis Osterode; 1931 bis 1933 Bauer Laskowski, Liebrode, Kreis Osterode.

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Starosta aus Sabangen, Kreis Osterode, von 1922 bis 1926 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Bauer Wilhelm Trzeczak, Gilgenau; Bauer Gustav Schulz, Wilken; Zimmerer Walter Drabe, Sauden; Zimmerer Karrasch, Gilgenau, sämtl. Kreis Osterode.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

1. Pr. Art.-Regt.: Am 11. Januar, 19.30 Uhr, Zusammenkunft der ehemaligen Angehörigen aus Hannover und Umgebung in Hannover im Klubzimmer der Gaststätte „Zur Schloßwende", Königsworther Platz 3. Eine gesonderte Einladung wird diesmal nicht verschickt, es wird daher gebeten, weitere Kameraden auf dieses Treffen aufmerksam zu machen. In Zukunft soll nur noch auf diesem Wege geladen werden.

Für Todeserklärung

Töpfermeister Wilhelm Schmoley (geb. 1871), wohnhaft gewesen in Königsberg, Bezzenberger Straße 3, ist seit dem Einmarsch der Russen in Königsberg verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Patenabonnements

Ohne eigene Schuld leben viele ältere Landsleute in mißlicher Lage, die ihnen kein eigenes Abonnement auf das Ostpreußenblatt erlaubt. Wer möchte hier eine Weihnachtsfreude durch Übernahme eines Patenabonnements bereiten? Sie können den Empfänger selbst bestimmen oder auch uns überlassen Einzahlungen werden auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten. Der Bezugspreis ist für sechs Monate 9,— DM, für ein Jahr 18,— DM Näheres durch

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung 2 Hamburg 13, Postfach 80 47

Brief aus Windhuk

Die 36 000 Einwohner zählende Stadt Windhuk mit dem trockenen Klima des südwestafrikanischen Zentralplateaus hat trotz einer bewegten Vergangenheit ihr deutsches Gesicht bewahrt. Das deutsche Element zeigt sich überall: im Kulturleben, in Straßennamen, Kirchenbauten, in der Fachwerkarchitektur und in den Lederhosen der Schuljungen. Selbst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Straßennamen nicht geändert. So heißt die Hauptstraße auch weiterhin „Kaiserstraße".

Die deutschsprechende Bevölkerung, darunter nicht wenige Nachkommen von Ostpreußen, die einstmals in der Schutztruppe dienten, besitzt ein Sinfonieorchester, ein Ensemble für Kammermusik und eine sehr tüchtige Kunstgesellschaft. Zu Gastspielen nach Windhuk werden in erster Linie namhafte Künstler aus dem deutschen Sprachgebiet eingeladen.

Eine nicht minder führende Rolle spielen die Deutschen im Sport. So ist der Deutsche Sportverein von Windhuk der größte von Südwestafrika. Aber auch das Segelfliegen ist hier von Deutschen zu einem allgemein beliebten Volkssport gemacht worden. Liederabende, Maskenbälle und Umzüge sind zu einem weiteren Traditionsbegriff geworden.

Handel und Gewerbe sind zu einem Gutteil in deutschen Händen verblieben. Handelshäuser und Einzelhändler führen zahlreiche Importwaren aus der Bundesrepublik. Selbstverständlich ist es, daß die deutschstämmige Kundschaft bevorzugt bei Landsleuten kauft. Zahlreiche Hotels tragen deutsche Namen.

Noch immer ist das deutsche Schutztruppen-Reiterdenkmal Wahrzeichen dieser Stadt. Nach dem blutigen Herero-Aufstand wurde es zu Ehren der Gefallenen der kaiserlichen Schutztruppe im Jahre 1912 enthüllt — zu Ehren auch der hier gefallenen Söhne Ostpreußens.

Wer will mehr über die Heimat wissen?

Auf viele Anfragen teilen wir mit, daß das handliche Heft

ARBEITSBRIEF OSTPREUSSEN

nach wie vor bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft zu haben ist.

Das Heft ist 64 Seiten stark, reich illustriert und enthält eine doppelseitige Karte von Ostpreußen. Es schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes und vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes.

Das Heft ist gegen Einsendung von 0,70 DM in Briefmarken oder durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 portofrei bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86, zu beziehen.

MAHNMAL AN DER MAUER

von der Königsbergerin Hilde Leest

Nur achtzig Meter von der Berliner Schandmauer entfernt steht das von der Königsbergerin Hilde Leest geschaffene „Mahnmal der deutschen Einheit" (über dessen Aufstellung wir bereits kurz berichteten). Die fast 2,5 Meter hohe Steinplastik mit den beiden zueinander hinstrebenden Männern wurde in der Nähe des Sektorenübergangs in der Chausseestraße im Bezirk Wedding aufgestellt, von drei großen Tannenbäumen flankiert.

Das Stichwort des Senats für Hilde Leest lautete: Wiedervereinigung! Das Material bestand aus zwei riesigen Kalksteinblöcken. Jeder wog



an die 100 Zentner. Eine schwere körperliche Arbeit stand der Bildhauerin aus Königsberg bevor. Aber Frau Leest war mit diesem Material schon vertraut. Auch ihre Schöpfung „Das Gespräch", vor einigen Jahren im Steglitzer Stadtpark aufgestellt, hatte ihr bereits einiges an Kräften abverlangt, obwohl diese Plastik viel „handlicher" war. — Das Foto, noch während der Arbeit an ihrem letzten Werk aufgenommen, gibt einen Begriff von der Größe der Figuren aus Stein.

R. Brieskorn



STÄDTE UND DÖRFER

ck getrennt: k = k.

1. Kreisstadt eines nordöstlichen Grenzkreises (neuer Name); 2. Dorf an der Ostküste des Kurischen Haffs; 3. Stadt an der Swine; 4. Kreisstadt am Omet „... ist doch schöner!"; 5. Jüngste Stadt Ostpreußens, wichtiger Grenzbahnhof (alter Name); 6. Kreisstadt in Masuren, Bärentatze im Wappen; 7. Dorf am Frisching; 8. Südlichste Kreisstadt Ostpreußens; 9. Stadt im Kreise Rastenburg; 10. Dorf südostwärts von Heiligenbeil; 11 Dorf südostwärts von Braunsberg, Kirche mit angelehntem hölzernen Turm; 12. Dorf an der Frischen Nehrung; 13. Dorf im Kreise Sensburg, Schauplatz der Sage vom Teufel und der Krügerin; 14. Dorf zwischen Beldahn- und Niedersee, Philipponen-Kloster; 15. Dorf am Nordufer des Spirdingsees; 16. Dorf, nach dem der zweithöchste Berg Ostpreußens benannt ist; 17. Alter Name für Fließdorf, Kreis Lyck (alte Opferstätte); 18. Stadt an der Einmündung des Omet in die Alle; 19 Stadt nahe dem Reichsehrenmal Tannenberg; 20. Dorf im Samland, Schlachtort von 1370 (Ordensmarschall Hennig Schindekop †).

Rätsel-Lösung aus Folge 51

Wer findet den Stern?

Wer hat den Weihnachtsstern gefunden? Der gepauste und ausgeschnittene Stern mußte solange auf dem Muster der Kugel hin und her geschoben werden, bis eine Stelle erreicht war, wo der Stern von den gezeichneten Sprüngen begrenzt wurde. Zur Kontrolle kann man jetzt folgendes machen: Suche die Mitte der Kugel und ziehe eine Waagerechte durch. Dann rücke den ausgeschnittenen Stern mit seiner Mitte auf der Waagerechten nach rechts. Im rechten Teil ist der gesuchte Stern!

BLICK IN DIE HEIMAT

Ungeeignete Möbel

Allenstein (jon). Eine rotpolnische Spezialkommission hat auf Grund vieler Pressekritiken und Klagen aus der Bevölkerung in Allenstein Möbelgeschäften Inspektionen durchgeführt und dabei festgestellt, daß von 42 zum Verkauf angebotenen Möbelmustern 26 für den modernen Gebrauch ungeeignet sind. Die beanstandeten 26 Möbelmuster waren meistenfalls so groß, daß sie in die Neubauwohnungen nicht hineinpaßten. Oft mußten sogar Fenster- oder Türrahmen herausgerissen werden, um ein solches „Möbelmonstrum" überhaupt in die Wohnung schaffen zu können. Den Möbelfabriken wurde ab sofort verboten, weiterhin diese unpraktischen Möbelarten herzustellen.

Teuerster Wohnungsbau

Allenstein - jon - Allenstein gehöre zu den Städten, in denen der Wohnungsbau am teuersten ist, klagt „Glos Olsztynski". Als Grund gibt die Parteizeitung die Beseitigung der Kriegszerstörungen an. Die Lücken könnten nur mit verhältnismäßig niedrigen Häusern ausgefüllt werden, was die Baukosten ebenfalls verteuere.

Kino und Klub im Gasthaus

Kallninken (o). In der Völknerschen Gastwirtschaft hat die Sowjet-Verwaltung ein Kino und einen Klub einrichten lassen. Das Latschsche Geschäftshaus wurde zu einer staatlichen Verkaufsstelle.

Angeblicher Ausbau

Guttstadt — jon — Die Fabrik für Landwirtschaftsmaschinen in Guttstadt soll angeblich ausgebaut und modernisiert werden. Es soll der Plan bestehen, hier Mähdrescher und fahrbare Getreidesilos für die Landwirtschaft in den deutschen Ostprovinzen zu fabrizieren.

Honig aus Ostpreußen!

Allenstein - jon - Allensteins staatliche Imkereien sollen künftig zwanzig Tonnen Bienenhonig in die Bundesrepublik und nach England exportieren. Ein entsprechender Vertrag wurde kürzlich unterzeichnet.

‚Vergnügungshaus'

Allenstein - jon - Ein sogenanntes ‚Vergnügungshaus' will man angeblich in Allenstein errichten. Es soll ein Café, Restaurant sowie Club- und Spielräume erhalten.

Angemerkt

Bilanz

Im Redaktionsschrank steht ein Aktenordner. Er ist prall gefüllt. Mit Zuschriften von Landsleuten zu einer bestimmten Sache. Die Sache ist auf dem weißen Rücken des Aktenordners verzeichnet. Sie heißt ganz schlicht: Angemerkt.

Und „Angemerkt" heißt diese Rubrik hier. Vielleicht erinnern Sie sich noch? Vor nicht ganz einem Jahr wurde der Kasten mit den drei schmalen Satzspalten auf der Seite 15 im Ostpreußenblatt geboren. „Goldap an US-Universität" war über der ersten Betrachtung am 27. Januar in Folge 4 zu lesen. Wenige Tage später schon erreichten uns die ersten drei Zuschriften zu „Angemerkt".

Unsere Leser halfen von Monat zu Monat liebevoll mit, „Angemerkt" durch Informationen zu pflegen. Sie gaben Hinweise, machten freundlich Mitteilung, legten Finger auf Wunden, kurzum: unsere Ostpreußen bedachten auch diese kleine Spalte hier mit wohlwollender Aufmerksamkeit.

Natürlich konnten nicht alle Hinweise verarbeitet und alle Zuschriften veröffentlicht werden. Dafür waren es ihrer zu viele und der Wochen in einem Jahr zu wenige. Gelegentlich, sozusagen als nachdenkliche Pausen, sollten ja auch nichts weiter als nette Wahrheiten mit heimatpolitischem Hintergrund erzählt werden.

Unter unseren Ostpreußenblatt-Lesern, die „Angemerkt" anschrieben, befanden sich übrigens auch viele von den Jüngeren. Sie meldeten sich aus München, Berlin und Hamburg. Sie lenkten „Angemerkt" sowohl auf Unarten in Schülerzeitschriften als auch auf erwähnenswerte Beispiele in Jugendgruppen. Das war besonders erfreulich. So überstand „Angemerkt" mit Leichtigkeit das erste Jahr seines Lebens.

Wir sind sicher, daß jetzt, für 1963, ein zweiter Aktenordner neben den ersten gestellt werden muß. Die gezogene Bilanz für 1962 läßt das erhoffen — und die bisherige vielseitige Mitarbeit unserer Leser erst recht.

Und für diese Mitarbeit dankt an der Jahreswende sehr herzlich Ihr Jop

FELDPOSTBRIEF

Zu dem abgebildeten ostpreußischen Feldpostbrief in Folge 34 auf Seite 15 schreibt Frau Helene Günther aus Hamburg-Wandsbek:

„Auch ich bin im Besitz eines ostpreußischen Feldpostbriefes. Der Brief ging an die Adresse meiner Tochter nach Greifswald. Mein Mann hatte ihn in einem Bunker vor Königsberg geschrieben, bei einem Talglicht, wie er mitteilte. Ich nehme an, daß diese Feldpostbriefe noch in Königsberg gedruckt worden sind, vielleicht in der Druckerei Rautenberg. Der Brief meines Mannes wurde am 1. 4. 1945 geschrieben. Mein Mann schrieb unter anderem: ‚Ich habe in meiner Kompanie-Volkssturm Bauern und Fabrikarbeiter, alles sehr ordentliche Leute, die ihren Mann stehen...' Es war die letzte Nachricht. Am 9. 4. 1945 ist er dann bei den Straßenkämpfen auf dem Sackheim (Heidemannstraße) in den Morgenstunden gefallen. Am Nachmittag wurde Königsberg übergeben. Der Tod meines Mannes war der zweite harte Schlag, der mich traf, denn 1941 schon war mein einziger Sohn in Rußland gefallen. Hinzu kam schließlich noch der Verlust unserer Heimat.

Ich danke Gott, daß er mir die Kraft gegeben hat, das alles zu ertragen."

Ostpreußen — Kanada — Itzehoe

In Itzehoe, der Patenstadt von Pr.-Holland, eröffnete jetzt das Königsberger Ehepaar Wittmoser das „Restaurant am Sandberg". Dieses Lokal zeichnen ostpreußische Gemütlichkeit und warmherzige Gastfreundschaft aus — wie damals, in der Königsberger Moltkestraße, in „Wittmosers Bier- und Weinstuben".

Das „Restaurant am Sandberg" war für Max und Ursula Wittmoser Liebe auf den ersten Blick. Sie befanden sich gerade auf einer Deutschlandreise, sahen dabei Itzehoe und das frühere Lokal Gühlk, verhandelten mit dem Besitzer und brachen ihre Zelte in Kanada ab, wo Wittmosers seit vielen Jahren das Haus des German-Canadian-Clubs mit Erfolg geleitet hatten.

Denn Wittmosers waren nach der Vertreibung aus der Heimat von Thüringen aus, wo sich die Familie wieder zusammenfand, nach Kanada ausgewandert. Dort hatten sie hart gearbeitet und den Erfolg gefunden, der sie nun in die Lage versetzte, im Norden Deutschlands, in Itzehoe, das „Restaurant am Sandberg" zu eröffnen.

Ein Beispiel aus Berlin

Mit Zustimmung des Berliner Senators für Volksbildung, Professor Dr. Joachim Tiburtius, hat sich der Berliner Landesverband der Vertriebenen an die Leiter sämtlicher West-Berliner Schulen mit der Bitte gewandt, an auffälliger Stelle der Schulgebäude jeweils eine Deutschland-Tafel mit der Kopfzeile „Dreigeteilt — Niemals!" aufzustellen. Ferner wurde bei den Schulleitern angeregt, bei ihren Schüler dafür einzutreten, daß diese für ihre Klassenräume aus eigenen Mitteln eine Karte zum Preis von 2,50 DM beschaffen, die das dreigeteilte Deutschland zeigt, mit der Überschrift: „Soll es so bleiben?"

Unsere Leser schreiben zu „ANGEMERKT"

Umtriebe (Folge 47 / Seite 10)

„Ich bin Jahrgang 1905 und bin in Arys im Kreis Johannisburg aufgewachsen. Im Ersten Weltkrieg war der Kreis Johannisburg Aufnahmegebiet für die Kinderlandverschickung der Stadt Bielefeld. Diese ausgehungerten Kinder (1917) der Industriestadt haben sich während der Sommermonate kräftig erholt. Aber als einige der Bielefelder Jungen unserem zahmen Kranich mit dem Knüppelhieb die Beine brachen, da wurden sie nach Hause geschickt. Daher Frage: Sind diese Bielefelder Fahrtteilnehmer der Reise von 1962 in die deutschen Ostprovinzen Nachfahren jener Raudies von damals?

Unser Rektor Saalecker, damals auch kommissarischer Bürgermeister, organisierte trotz des Krieges für Ferienkinder aus Bielefeld die Anpflanzung von Bäumen im Stadtwald Arys. Jedes Ferienkind sollte sich bei einem späteren Besuch in Ostpreußen der unbeschwerten Ferientage erinnern. Daher meine zweite Frage: Sind die Bielefelder, die 1962 reisten, Nachfahren der Ferienkinder von damals, so könnten sie ja ihre Eltern oder Großeltern befragen, ob Ostpreußen deutsches oder polnisches Land ist!

Überdies wurden 1931/32 recht viele Junglehrer gerade aus dem Bielefelder Raum veranlaßt, nach Ostpreußen zu gehen. Recht viele haben dort geheiratet. So lebt heute in Eutin ein Junglehrer von damals, der unsere landsmannschaftliche Gruppe unterstützt und der im Ostpreußenchor mitsingt. Die Ansicht des Ratsherren Schulz, öffentliche Verzichterklärungen unter Strafe zu stellen, ist absolut richtig. Wir sprechen liebevoll von ‚unserem Ostpreußen'. Sind solche Auswüchse von Verblendeten in Bielefeld nicht eine üble Nachrede?"

(Gerhard Broese, Buxtehude, Poststraße 2)

Umtriebe (Folge 47 / Seite 10)

„... Nichts gegen Polenreisen! Sie können vielleicht der Völkerverständigung dienen. Aber sie sollten wenigstens von Menschen unternommen werden, die so viel politisches Fingerspitzengefühl besitzen, daß sie bei Berichten die alten deutschen Städtenamen den Vorrang vor den polonisierten Bezeichnungen einräumen. Sonst brauchten wir uns nicht zu wundern, wenn in unserem Schulunterricht allmählich durch derartige sprachliche Taschenspielertricks die Erinnerung an den deutschen Osten getilgt und dem vom ganzen deutschen Volk getragenen Anspruch der Vertriebenen auf ihre Heimat nach und nach der ideologische Boden entzogen würde."

(WESTFALEN-BLATT

Nachrichten über

Pferde und Reiter

Unter den 106 Hengsten des Hessischen Landgestüts Dillenburg, die für das Zuchtjahr 1963 bereitstehen, befinden sich auch drei Hengste Trakehner Abstammung. Die Zahl der Vollblüter dieses Landgestüts beträgt zwei Hengste.

*

Das Trakehner Hengstebuch 1958, das 128 Hengste enthält, ist noch beim Trakener Verband (2000 Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Str. 194) zum Preise von 4,50 DM erhältlich.

*

Der Trakehner Verband weist darauf hin, daß der im Rheinland (Heiligenhaus b. Düsseldorf) aufgestellte 12jährige Vollbluthengst „Grillparzer" v. Nuvolari für die Trakehner Zucht nicht anerkannt ist.

Frida Busch:

Abschied vom Samland

In den „Geschichten um Roseliese" hat unsere Mitarbeiterin Frida Busch das Schicksal eines ostpreußischen Mädchens und seiner Familie in guten und in bösen Tagen aufgezeichnet. Wir brachten diese Geschichten in lockerer Folge im vergangenen Jahr. Die heutige Erzählung spielt in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Feierlich und andächtig schmückte Frau Roseliese ihren ersten Weihnachtsbaum im eigenen Heim. Er stand in Mülsen im „Saal" des kleinen Gutshauses. Noch war es kalt im Saal, man hatte ihn nicht Tage vor dem Fest schon heizen können. Man mußte mit Holz und Torf sehr sparsam umgehen. Auch damals, nach dem Ersten Weltkrieg, waren die ersten Jahre schwer, alles war knapp, und ganz besonders in einem so jungen Haushalt, der nicht auf Vorräten aufbauen konnte. Roseliese war müde, sehr müde. Hatte sie ihren früheren Frohsinn verloren?

„Aber du warst doch so 'ne forsche Marjell", meinte ihr Mann. Sie nickte und kämpfte mit den Tränen.

„Ja, was hast du denn bloß?" fragte er ungeduldig.

„Nichts. Gib mir bitte noch Lametta."

„Gewiß, es ist ja schlimm für dich. Keine Vorräte, wie du sie von zu Hause gewohnt bist. Kein Personal, nur das kleine Scharwerksmädel und die alte Frau Kempfer."

Nun mußte Roseliese doch ein wenig lächeln. „Und die ist böse auf dich", sagte sie.

„Nanu, auf mich? Warum denn?"

„Du hast ‚Sie altes Kaninchen' zu ihr gesagt, als sie so langsam die Küchentreppe abfegte."

„Na, wenn schon."

„Ja, sieh mal, Otto, sie ist beinahe siebzig. Ich muß ja froh sein, wenn sie noch arbeiten will und helfen kommt."

Was alles hatte die junge Hausfrau zu leisten! Der kleine Haushalt war plötzlich groß geworden, ihr Mann hatte zwei jüngere Brüder aufgenommen, denen als Offiziere die Heimat ins linksrheinische Gebiet versagt war In ihrem elterlichen Gutshaus am Rhein waren marokkanische Besatzungssoldaten.

„Nun", tröstete ihr Mann, „Edgar geht nach dem Fest auf die Technische Hochschule nach Berlin. Und mit Gerhards Elevenstelle bei Magdeburg scheint es auch bald zu klappen."

„Dann kann ich auch wieder mal öfter graue Erbsen und Speck kochen. Gerhard spickt ja jede graue Erbse einzeln auf die Gabel. Nicht wahr, mein Lieber?" wandte sie sich an den eben eintretenden jungen Schwager.

„Aber er tut's mit Anstand und Würden", entgegnete er. „Kinder, ist das kalt hier bei euch."

„Du merkst auch alles", spottete der Hausherr.

„Dann kann der Tannenbaum recht lange stehenbleiben", überlegte Roseliese.

„Ohne mich, ich hab die Elevenstelle fest zum 15. Januar."

„Gratuliere."

„Wem, holde Schwägerin?"

„Dir und den grauen Erbsen."

Da kam auch Edgar in den Saal.

„Roseliese, dein Fräulein Tochter schreit."

„Ach, herrjeh, die ist womöglich auf dem Thrönchen eingeschlafen und umgekippt." Roseliese stürzte ins Wohnzimmer, rettete ihr Brigittchen vor dem Umsturz und nahm sie mit in den Saal.

„Mein Druwapfelchen", sagte sie zärtlich.

„Nun sieht sie ja viel zu früh den Weihnachtsbaum", tadelte der Vater.

„Dann nimm du sie und geh mit ihr ins Wohnzimmer und beschäftige dich und die Gebrüder und das Kind. Ich bin froh, wenn ich jetzt hier allein sein kann, um die bunten Teller zu machen. Sonst werden die Büchsen leer, ehe die Teller gefüllt sind", sagte sie mit einem Seitenblick zu Edgar hin.

„Wieviel Teller machst du denn?"

„Sieben Stück. Für Anna, für Frau Kempfer, für euch drei, für mich und einen kleinen für Brigittchen."

Draußen begann es zu schneien, erst krümelte es nur, dann fielen große, dicke „Pelzflicker" vom lastend graublauen Himmel. Roseliese trat an eines der Fenster und schaute in den Garten. Er lag da, so still und weiß und rein und träumte von kommender Blütezeit. Die junge Frau schaute hinüber zum großen Hof, wo noch im vorigen Jahr die Eltern gewohnt hatten. Ach, die armen Eltern. Roseliese und ihr Mann hatten sie eingeladen, das Fest bei ihnen zu verleben, aber sie wollten mit ihrem namenlosen Schmerz um den toten Sohn allein sein.

Es wurde dunkel. Die stille, heilige Nacht kam mit dem fernen Brausen und Rauschen der Ostsee über das Land.

Einige Tage nach dem Fest fuhr Roseliese nach Königsberg und ging nach dem Tragheimer Friedhof zum Grab ihres Bruders. Sie fand es weihnachtlich geschmückt mit einem Tannenbäumchen, Kerzen und einer Weihnachtskette. Da weinte sie bitterlich. Sie fühlte den Weihnachtsschmerz aller alten, einsamen Eltern Aber sie ahnte es nicht, daß auch sie später einmal den gleichen gewaltigen Weihnachtsschmerz, das gleiche Schicksal würde durchleiden müssen. Eines aber wußte sie nun mit Bestimmtheit: Unter ihrem Herzen regte sich ein zartes, neues Leben.

Roseliese wurde jammervoll elend, oft hatte sie schneidende Schmerzen. Der Arzt stellte eine Blinddarmentzündung fest. Ihre Eltern holten Brigitte nach Kussitten, sie selber ging nach Königsberg in die Klinik von Prof. Stieda in der stillen Straße hinter der Universität.

Die Operation verlief gut, aber Roseliese konnte sich nicht erholen. Sie stand vor einer schweren Lebensentscheidung. Mutter Heister war in der Klinik gekommen und hatte in ihrem schwarzen Kleid — klein, schmal und alt geworden war die einst so blühende Frau — neben dem Krankenbett gesessen. Sie hatte Roseliese gesagt, sie hätten nun kein Interesse mehr an Kussitten und wollten es Roseliese und ihrem Mann übergeben. Was sie wohl davon halte?

„Ja, und ihr?" fragte die Tochter fassungslos.

„Wir wollen uns ganz in eurer Nähe, vielleicht sogar im Park von Kussitten, ein kleines Häuschen bauen."

„Und dein Bruder, der ja nun wieder bei euch ist?"

„Den könntet ihr ja mit übernehmen."

„Nein, niemals", entfuhr es Roseliese.

„Dann muß er eben sonstwo unterkommen."

Der Kranken wurde der Kopf ganz wirr. Es brummte und summte und orgelte in ihm. Müde wandte sie ihn zur Seite. „Laß bitte Schwester Klara kommen."

Die kam, frisch, groß und schlank, fühlte den Puls, schüttelte den Kopf und gab stärkende Tropfen.

„Weißt du, Mutti, ich muß das alles erst mit Otto besprechen. Ich kann ja noch so wenig klar denken."

Trotzdem arbeitete es in ihrem Kopf. Wieder packen, wieder umziehen, wieder neue Erde. Und das alles jetzt, in diesem Zustand? Als der Arzt zur Visite kam, sah er sie ernst an und griff auch nach ihrem Puls.

„Haben Sie Fieber?"

„Nein, nur Angst", flüsterte Roseliese.

Als sie dann später alles mit ihrem Mann besprach, war er sehr dafür.

„Natürlich ohne den Onkel. Das wäre Bedingung. Im übrigen wäre es gut, wenn wir aus diesen kleinen Verhältnissen herauskämen."

Vater Heister kam und hielt die kleine, abgezehrte Hand seiner Roseliese in seinen breiten, warmen Händen.

„Nur Ruhe, Kind. Es muß ja nicht sofort zur Entscheidung kommen. Erst mal mußt du doch gesund werden."

„Sieh, Vati, in Mülsen in der kleinen Wirtschaft, in dem kleinen Haushalt könnte ich mich viel besser einarbeiten. Ich hab doch so schrecklich wenig für einen großen Gutshaushalt gelernt."

Aber Mutter Heister, die von ihrem Schmerz um Hans Joachim rastlos hin und her getrieben wurde, konnte dem jungen Paar keine Ruhe gönnen. Als Roseliese aufstand, hatte sie Lähmungserscheinungen im Rücken und in der rechten Hüfte Sie mußte an zwei Stöcken gehen, mußte abends unter furchtbaren Schmerzen ins Bett gehoben werden und konnte sich morgens nicht ohne Hilfe aufrichten. Als sie heim kam, war „das alte Kaninchen" entsetzt: „Trautstes Madamche, Se warre uns doch nich starwe?!"

„Aber wo, Kempferchen, ich werde schon wieder mit jedem Tage beweglicher."

Es meldete sich ein Käufer mit viel Bargeld für Mülsen.

„Nein!" wollte Roseliese aufschreien. Doch was würde es helfen? Die Mutter würde ihnen doch keine Ruhe lassen. Sie wollte ihr Kind, ihr einziges Kind, jetzt nur noch ihr einziges Kind, in der Nähe, wollte es ganz bei sich und für sich haben. Kurz ehe der Verkaufsvertrag unterschrieben wurde, baten Otto und Roseliese Vater Heister, zu ihnen zu kommen.

„Ist es nun wirklich dein fester Entschluß, uns Kussitten zu geben? Onkel Leo müßte allerdings vorher entlassen werden. Ich bringe einen jungen Beamten mit, der bei mir Eleve war, im Krieg wurde er Offizier und kann nun nicht in seine linksrheinische Heimat zurück."

„Onkel Leo will zum 1 März gehen. Wir selber wollen nur ein kleines Stück Land im Park für uns behalten, um uns dort ein kleines Haus zu bauen. Ihr könnt ruhig den Verkaufsvertrag für Mülsen unterschreiben."

Roseliese fuhr noch einmal ganz langsam den alten geliebten Weg nach Cranz über Wiskiauten, durch die Kaup, an Wosegau vorbei. In Cranz links die Windmühle, der Weg nach Rosehnen, rechts der Bahnhof, etwas weiter im Ort links das Kurhaus, wo sie einst so glücklich getanzt hatte Sie ließ den Kutscher warten, ging an den Strand und umfaßte das Geländer der menschenleeren Uferpromenade mit beiden Händen. Es war Mitte Februar. Ein kalter Nordwind hatte die See grau aufgewühlt, an den Buhnen brachen sich die Wellen donnernd, rauschend, zischend Hoch spritzte der weiße Gischt am Seesteg hinauf.

Leb wohl, meine Ostsee, lebe wohl, mein liebes, liebes Cranz. Ihre Augen grüßten das Schloß am Meer, Gutzeit, und das Monopol. Überall winterliche Leere und Öde. Sie ging zum Wagen zurück. „Wir wollen hinten durch die Kirchenstraße zurückfahren und dann auf die Chaussee einbiegen, die über Bledau, Nußkern nach Laptau geht. Der kleine Umweg ist nicht so schlimm."

Der Kutscher nickte bedächtig. „Junge Fruesminsche mache so ehre Sperenzkes", dachte er gutmütig. „Loat se man. De junge Fru es sowieso nicht glicklich." Er hatte recht. Roseliese war tief unglücklich.

Sie mußte nun wieder packen, wieder weiterziehen. Roseliese, hättest du es dir träumen lassen, daß du nach diesem deinem vierten Umzug noch zehnmal würdest umziehen müssen? Wurdest du ein welkes Blatt, vom Winde verweht, hierhin getrieben, dorthin getrieben, um dann schließlich vertrieben zu werden? Oder wurdest du ein starker, ungebrochener Mensch, der in jede neue Erde die Wurzeln von Geist, Herz und Seele tief, breit und fest hineinwachsen ließest, um überall den Segen der Erde zu spüren, um ihn aufnehmen zu können und ihn zu verkraften? Um dann jeder neuen Erde deinen Segen zu geben?

Kleine Begegnung in der großen Stadt

Eiligen Schrittes gehe ich durch die große Stadt, um Besorgungen zu machen. An einer Straßenecke kurve ich um das Hochhaus einer Kaffeegroßrösterei, deren blitzende große Scheiben mit den emsigen Packerinnen an den Maschinen und dem „Steh-Café" daneben einen Blickfang bilden.

Nahe dem Eingang steht ein Steinklotz, den ein altes Muttchen als Sitzgelegenheit benutzt. Im Vorbeigehen sehe ich sie an, worauf sie mir freundlich zunickt. Weitergehend überlege ich, ob das Muttchen sich da nur ausruht oder ob ihr am Ende die zwei Dittchen fehlen, um drinnen eine Tasse Kaffee zu trinken.

Und da fängt auch schon mein besseres Ich an, mit mir zu hadern:

Da gehst du nun davon, anstatt das Muttchen zu fragen, ob sie gern eine Tasse Kaffee in diesem herbstlich-kalten Wetter trinken möchte und ob du ihr die spendieren darfst. Dir ist nicht behaglich bei dem Gedanken, etwas versäumt zu haben. Du gehst immer weiter. Aber mich machst du damit nicht stumm. Schäme dich, so gleichgültig zu sein, wie alle diese Menschen in der großen Stadt, die außer ihren eigenen Sorgen und Wünschen nichts kennen, nichts hören, nichts sehen wollen ...

Nach meinem Einkauf in der Nachbarschaft eile ich zurück, als ob es um mein Seelenheil ginge. Ich sause um die Ecke und — da sitzt die Alte wahrhaftig noch. Sie sieht ganz erstaunt auf, als ich zu ihr herantrete: „Na guten Tag, Muttchen, wie wär's denn mit einer Tasse warmen Kaffee?"

Ihr freundliches, runzliges Gesicht sieht fragend zu mir auf. Sie weiß zuerst nicht recht, was sie darauf sagen soll. Dann aber ist das Erstaunen an mir, denn jetzt höre ich im schönsten singenden, vertrauten Ton:

„Ach nei, das wär je nich schlächt bei dem kalten Wätter!"

„Na Omchen, nu sagen Se bloß noch, Se wären aus Memel?"

„Woher wissen Se das?"

„Na, das hör ich doch gleich."

Und Omchen erzählt, daß sie wirklich aus Memel stamme, daß sie später als jungverheiratete Frau in meine Heimatstadt Königsberg gezogen sei und dort bis zur Vertreibung gelebt habe. Sie ließ sich dann gern von mir zu einigen Täßchen Kaffee einladen ...

Wie gut ist es doch, wenn man auf seine innere Stimme hört. Jetzt überlege ich mir nur, wer von uns beiden nun eigentlich die größere Freude gehabt hat.

ES

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

am 30. Dezember Frau Amalie Holm, geb. Sannowitz, aus Gumbinnen, Lindenweg 21, jetzt in Berlin-Steglitz, Friedrichsruher Straße 53.

zum 95. Geburtstag

am 25. Dezember Landsmann Franz Mattikat, ehemals Gut Sodeiken bei Gumbinnen, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Walter in Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 36.

am 2. Januar Landsmann Ferdinand Bonk bei Frau Anna Bonk in 7863 Fahrnau, Mühlenhof 1. Der Jubilar ist noch sehr rüstig und geistig auf der Höhe.

zum 93. Geburtstag

am 4. Januar Frau Berta Schaudinn, geb. Petz, aus Angerburg, Theaterstraße 13, jetzt in Havighorst über Hamburg-Bergedorf, Dorfstraße 43.

zum 92. Geburtstag

am 3. Januar Frau Auguste Gronenberg bei ihrer Schwiegertochter, Frau Meta Grabowski in 2941 Roffhausen, Breslauer Straße 19.

zum 91. Geburtstag

am 18. Dezember Landsmann August Kaschubs aus Warkau, Kreis Insterburg. Der noch rüstige Jubilar lebt bei seiner Tochter Helene Preuß in 3167 Burgdorf, Sorgenser Straße 44.

zum 90. Geburtstag

am 23. Dezember Frau Luise Paulson aus Sortlack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 757 Achern, Hebelstraße 17.

am 31. Dezember Frau Lina Wiemer, geb. Nowak, aus Darkehmen (Angerapp), Markt 12, jetzt in 7 Stuttgart-Stammheim, Imkerstraße 10.

am 1. Januar Landsmann Adolf Arndt aus Jarft, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Johanna und Schwiegersohn Otto Schönhoff in 857 Pegnitz, Erlenweg 19.

am 3. Januar Frau Anna Klang aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 1, jetzt bei ihrer Tochter Herta Hartmann. Sie ist durch Frida Hering, Essen-Frintrop, Frintroper Straße 592, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 17. Dezember Landwirt Albert Hofer aus Seehuben, Kreis Wehlau, jetzt in Stellau über Hamburg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 27. Dezember Frau Maria Brieskorn, geb. Bönig, aus Rößel, Münchner Straße 4, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Roski in Heringsdorf über Oldenburg (Holst).

am 29. Dezember Bauer Martin Rillox aus Rogainen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Meta Scheffler in Hannover, Sporleder Weg 12. Der Jubilar würde sich freuen, von Bekannten aus der Heimat zu hören.

Wenn in den letzten Wochen eine oder die andere Ausgabe des Ostpreußenblattes nicht rechtzeitig in die Hände unserer Bezieher gelangt ist, bitten wir um freundliche Nachsicht und Verständnis. Die Post hatte in den Vorweihnachtswochen einen nie dagewesenen Verkehr mit verstopften Paketpostämtern und Leitstellen zu bewältigen. Mittlerweile ist alles ausgeräumt, so daß Beförderung und Zustellung der Zeitung wieder in normale Bahnen gekommen sind.

am 3. Januar Landsmann Gustav Podzun aus Hochweiler, Kreis Schloßberg. Die Anschrift ist durch seinen Sohn Ernst Podßun, 562 Velbert, Am Buschweg 31 zu erfahren. Der Jubilar verlor durch den letzten Krieg drei Söhne. Wer kennt das Schicksal seiner Söhne Emil und Willi? Über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat würde er sich freuen.

Goldene Hochzeit

am 3. Januar Frau Rosa Palmowski in Frankfurt, Unter den Eichen 1, bei Panzerzinski.

zum 88. Geburtstag

am 31. Dezember Frau Anna Fleischer aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 28a. Die landsmannschaftliche Gruppe, Kreisverband Pirmasens, gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

zum 87. Geburtstag

am 24. Dezember Landsmann August Kerwien aus Königsberg, Farenheidstraße 1, jetzt Brockhagen 23, über Bielefeld II.

am 25. Dezember Landsmann August Fleischer aus Neu-Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße 93. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubilar.

am 30. Dezember Witwe Emma Mueller aus Tilsit, Stolbecker Straße 106, jetzt bei ihrem Sohn Willy in Elmshorn (Holst), Gerberstr. 33.

am 1. Januar Friseurmeister Franz Kylau aus Königsberg, Vorderroßgarten 15, jetzt in Elmshorn, Holstenplatz 6.

am 1. Januar Frau Marie Gehrmann aus Locken, Kreis Osterode, z. Z. bei ihrem Sohn in Castrop-Rauxel III. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 86. Geburtstag

am 26. Dezember Frau Johanna Langkau, jetzt bei ihrem Sohn Johann Langkau in 2331 Holtsee, Kreis Eckernförde.

am 30. Dezember Landsmann Julius Sczepan aus Ortelsburg, jetzt 3151 Essinghausen 3a über Peine.

am 2. Januar Frau Elisabeth Saenger aus Ragnit, Hindenburgstraße 12, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter und ihrem Schwiegersohn Kurt Rimkus in 282 Bremen-Blumenthal, Richard-Jung-Straße 18.

am 4. Januar Kreis-Bürodirektor i. R. Adalbert Krause aus Braunsberg, jetzt mit seiner 84jährigen Ehefrau in Berlin-Neukölln, Fuldastraße 3 II. Der Jubilar ist an einem schweren Augenleiden erkrankt.

zum 85. Geburtstag

am 18. Dezember Frau Elisabeth Maetzing aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt in Hannover-Linden, Eleonorenstraße 8. Die Jubilarin fühlt sich gesund und ist geistig rege. Mit vielen Bekannten aus der Heimat steht sie in brieflicher Verbindung. Ihr Sohn Heinz wohnt in ihrer Nähe.

am 21. Dezember Altbäuerin Ottilie Lange, geb. Fridrich, aus Mehlsack, jetzt bei einer Tochter in Alttann, Kreis Ravensburg (Württ). Die rüstige Jubilarin kehrte aus der Internierung in Kopenhagen ohne ihren Mann zurück; er verstarb dort. Vier ihrer Söhne sind im letzten Krieg gefallen.

am 25. Dezember Landsmann Johann Gawrisch aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, jetzt bei seinem jüngsten Sohn in Kayhauserfeld bei Oldenburg. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 28. Dezember Frau Anna Muhlack, Kaufmannswitwe aus Pillau, jetzt in Rendsburg-Büdelsdorf, Lindenstraße 28.

am 28. Dezember Landsmann Karl Melzer aus Perkappen, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Frau bei der jüngsten Tochter Gertrud Rilat in Oldenburg (Oldb), Siegfriedstraße 15.

am 30. Dezember Landsmann Otto Tapper bei Zimmerehmer aus Tilsit, Memelhang 56, jetzt in 24 Lübeck, Moltkestraße 39a.

am 30. Dezember Frau Hedwig Kessler aus Lyck, jetzt in 2407 Bad Schwartau, Hauptstraße 67, bei Nickel.

am 31. Dezember Landsmann Heinrich Schwabowski aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt in Lübeck-Herreninsel, Am Wasser 9.

am 2. Januar Frau Karoline Schlachta, geb. Berg, aus Parwolken, Kreis Osterode, seit 1945 bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Ihre Anschrift ist durch Hedwig Teufert in Bonn, Lessingstraße 34, zu erfahren.

am 3. Januar Frau Auguste Linck aus Königsberg, Rippenstraße 3, jetzt in Lübeck, Königstraße 64.

am 5. Januar Frau Elisabeth Schwillo, geb. Grabnitzki, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 13.

zum 84. Geburtstag

am 25. Dezember Landsmann Gustav Plewa aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt in Nolle 63, bei Dissen T. W. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 26. Dezember Konrektorin Emma Tin. Struwe, ehemals Migehnen und Elbing, jetzt in Bonn, Noeggerathstraße 4-6.

am 30. Dezember Frau Maria Hoyer aus Lyck, jetzt in 3303 Vechelde, Hildesheimer Straße 67.

am 1. Januar Landsmann Martin Christochowitz aus Lyck, jetzt in 237 Brinjahe, Kreis Rendsburg.

am 4. Januar Eisenbahnbeamter i. R. Paul Last aus Altstadt bei Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt mit seiner Frau und Tochter Erika Gudat, die ihn liebevoll betreuen, in 2161 Wischhafen 385 über Stade (Elbe).

zum 83. Geburtstag

am 23. Dezember Frau Martha Schröder, geb. Baltruschat, aus Mehlkehmen, Kreis Ebenrode, jetzt bei guter Gesundheit in 2872 Hude (Oldb), Klüterort.

am 31. Dezember Frau Else Matthée, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt in Siegburg, Industriestraße 13.

am 4. Januar Frau Emma Ewert aus Schloßberg, Marktstraße 3/4, jetzt 357 Kirchhain, Bezirk Kassel, ev. Pflegeheim, Schulstraße 10.

zum 82. Geburtstag

am 29. Dezember Landsmann Carl Dettmann, Behördenangestellter, aus Ambraskehmen, Kreis Stallupönen, zuletzt in Stettin. Er wohnt mit seiner Tochter in 8901 Zusmarshausen bei Augsburg und würde sich freuen, von Bekannten Nachricht zu erhalten.

am 2. Januar Frau Johanne Müller, geb. Kaschwesky, aus Astrawischken, Kreis Darkehmen, jetzt mit ihrem Mann bei der ältesten Tochter Gertrud Schlaugat in Duttenstedt 102, Neue Siedlung, über Peine, Kreis Braunschweig.

zum 81. Geburtstag

am 30. Dezember Landwirt Albert Peter aus Schloditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Frau Therese, geb. Kempf, in Itzehoe, Preußisch Hollandstraße 22.

am 1. Januar Landsmann Willy Hawacker aus Königsberg, jetzt mit seiner Frau bei seiner verheirateten Tochter Erna Litty in 2084 Rellingen, Büntloh 14 (Einfamilienhaus).

am 5. Januar Landsmann Friedrich Gawehn aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt in Lübeck, Wattstraße 58.

zum 80. Geburtstag

am 28. November Frau Wilhelmine Wallner aus Kl.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Enkel Georg Mischel in 8741 Gr.-Eibstadt 154, Kreis Königshofen (Unterfr).

am 4. Dezember Kaufmannswitwe Margarete Braun aus Allenstein, Kronenstraße 27. Die Jubilarin ist durch Meta Mey, 4812 Brackwede (Westf), Ostlandstraße 25, zu erreichen.

am 20. Dezember Frau Emma Latinski, geb. Braun, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in 3101 Burghorn, Kreis Celle.

am 26. Dezember Frau Hedwig Preuß, geb. Teichert, jetzt in Traben-Trarbach (Mosel), Schulstraße 1, bei Hertha Pietrzyk.

am 27. Dezember Frau Helene Gau, Witwe des 1958 verstorbenen Revierförsters Carl Gau, Jagdhaus Post Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Walter Brassat in 4814 Senne I über Bielefeld 2, Ackerstraße 1540.

am 29. Dezember Fleischermeister Gustav Brosda aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt in Berlin 35, Pohlstraße 59.

am 1. Januar Fräulein Martha Plewe aus Osterode, zuletzt in Sydowsaue bei Stettin. Anschrift: 477 Soest, Isenacker 13.

am 1. Januar Landsmann Fritz Stoffenberger aus Klein-Kutten, Kreis Angerburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Großgarten, jetzt bei seiner Tochter Emma Ungerad in 511 Alsdorf, Kreis Aachen, Wiechernstraße 18. Die Gruppe gratuliert herzlich.

am 4. Januar Frau Henriette Pichottki, verw. Kerner, geb. Eichler, aus Wilhelmsthal, Kreis Mohrungen, jetzt Büderich bei Düsseldorf, Drosselweg 9.

zum 75. Geburtstag

Frau Bertha Sabarowski aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße, jetzt in 2061 Siebenbäumen über Bad Oldesloe. Sie hält sich gegenwärtig bei ihrer jüngsten Tochter Fita Wiech, Offenbach, Taunusstraße 23, auf.

am 11. Dezember Landsmann Ernst Neureuter. Er war von 1920 bis 1945 als Eisenbahner in Benkheim, Kreis Angerburg, tätig. Jetzt lebt er mit seiner Frau Maria in der Familie seiner Tochter in Hamburg-Billwerder 4, Mittlerer Landweg 70.

am 19. Dezember Friseurmeister Karl Neumann aus Königsberg, Vorst. Langgasse 115, jetzt in Gr.-Gronau über Lübeck, Lindeure Ader.

am 21. Dezember Frau Liesbeth Zweck, geb. Grabowski, aus Lötzen, zuletzt in Königsberg, Königstraße 5. Die Jubilarin lebt seit 1953 mit ihrem 82jährigen Ehemann, mit dem sie im Oktober die Goldene Hochzeit feierte, in Mainz (Rhein), Am Gonsenheimer Spieß.

am 28. Dezember Frau Gertrud Klein, geb. Bergmann, aus Königsberg, Artilleriestraße 58, jetzt in Gütersloh, Egerländer Straße A 15.

am 30. Dezember Frau Martha Conrad aus Balsken, Kreis Angerapp, jetzt in Waldkirch (Breisgau), Altersheim. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Verwandten und Bekannten freuen.

am 30. Dezember Frau Berta Reske, geb. Grünberg, aus Königsberg, Löbenichtsche Kirchenstraße 5, jetzt in Nagold, Schönblickstraße 47.

am 31 Dezember Lokomotivführer i. R. Johann Bolz aus Schaaksvitte/Kurisches Haff, jetzt mit seiner Ehefrau Ida, geb. Schikorra, im gemeinsamen Neubau bei seinem Sohn Ulrich in St. Wendel (Saar), Alfred-Friedrich-Straße 26. Der Jubilar war dreieinhalb Jahre in sowjetischer Gefangenschaft.

am 31. Dezember Frau Ottolie Friesen, geb. Staschick, aus Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter in 28 Bremen, Bodenheimer Straße 21.

am 31. Dezember Landsmann Fritz Lutzik aus Königsberg, Yorckstraße 82, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 1.

am 31. Dezember Frau Maria Feuersenger, verw. Birkholz, geb. Müller, aus Wehlau, Kirchenstraße 20, Inhaberin des Lokals „Ilskefalle", jetzt bei ihrer Tochter, Fräulein Dora Birkholz, Berlin 65, Liverpooler Straße 22. Die Kreisgruppe Wehlau in Berlin-West gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

am 1. Januar Frau Olga Schwarz-Praußen, geb. Peter-Hussehnen, jetzt in Neuhaus/Oste, Niebuhrstraße 19.

am 1. Januar Frau Grete Reimer, geb. Reimer, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt in Lübeck-Brodten (Holst).

am 3. Januar Frau Olga Bohn, geb. Grenda, aus Bergfriede, jetzt Bremen, Wartburgstraße 3.

am 4. Januar Frau Minna Stoffenberger, geb. Sobottka, aus Klein-Kutten, Kreis Angerburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Großgarten, jetzt bei ihrer Tochter Emma Ungerad in 511 Alsdorf, Kreis Aachen, Wiechernstraße 18.

am 4. Januar Landsmann Karl Bartelt aus Waldhausen, Revierförsterei Milchbude, Kreis Insterburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 12.

am 4. Januar Frau Marta Florian aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Lieselotte Florian in Minden (Westf), Hafenstraße 4.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Gustav Tulowitzki und Frau Auguste, geb. Brückner, jetzt in 4791 Neubeken 193, bei Paderborn, am 26. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

Landsmann Wilhelm May und Frau Berta, geb. Grigsdies, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt in 3111 Schier über Uelzen, am 26. Dezember im Hause ihrer verheirateten Tochter. Der einzige Sohn der Eheleute ist in sowjetischer Gefangenschaft verstorben.

Oberverwalter a. D. Albert Strahl und Frau Helene, geb. Kuhn, aus Königsberg, Theaterplatz 5, jetzt in 3 Hannover-Buchholz, Schierholzstraße 78, am 29. Dezember.

Landsmann Hugo Ferber und Frau Marta, geb. Harder, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Essen-Borbeck, D.-Kirchplatz 5, am 3. Januar.

Polizeimeister i. R. Friedrich Klein und Frau Else, geb. Munkelt, aus Königsberg, Böttchershöfchen 15, jetzt in 6252 Diez (Lahn), Rosenstraße 19, am 3. Januar.

Telegrafeninspektor i. R. Fritz Gerlach und Frau Clara, geb. Wolff, aus Königsberg, Am Landgraben Nr. 33, jetzt im 1955 erbauten Zweifamilienhaus ihres jüngsten Sohnes Lothar (Steuerinspektor) in Göttingen, Rosmarinweg 39, am 4. Januar. An der Feier nehmen auch vier Enkelkinder teil. Ein Sohn der Jubilare ist 1941 vor Leningrad gefallen.

Jubiläum

Landsmann Fritz Hoffmann aus Gerwischkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt in 2902 Rastede (Oldb), Königsberger Straße 12, beging am 22. Dezember sein vierzigjähriges Stellmacher-Meisterjubiläum. Der Jubilar, der am 17. Oktober 76 Jahre alt wurde, übt noch immer seinen Beruf aus und ist selbständig. Seinen einzigen Sohn nahm ihm der Krieg.

Beförderung

Reiner Staskewitz, Sohn des gefallenen Amtsgerichtsrats Paul Staskewitz aus Heilsberg und seiner Ehefrau Margarete, geb. Tresp, jetzt in 7211 Villingen-Dorf, Kreis Rottweil (Neckar), ist zum Oberleutnant in einer Fallschirmjäger-Einheit befördert worden.

Bestandene Prüfungen

Hans Werner Dannowski, Sohn des Postmeisters a. D. Fritz Dannowski und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Thies, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt in Ramelsloh über Winsen (Luhe), bestand sein zweites theologisches Examen.

Horst Eckloff, Sohn des Bauern Gustav Eckloff und seiner Frau Gertrud, geb. Gerlach, aus Birkenau bei Heiligenbeil, jetzt in Leer (Ostfriesl), bestand die Meisterprüfung im Friseurhandwerk mit „gut". Anschrift: 4 Düsseldorf-Heerdt, Krefelder Straße 46 (Damen- und Herren-Salon).

Elisabeth Mager, Tochter des Bauern Anton Mager und seiner verstorbenen Ehefrau Marta, geb. Drossel, aus Layß, Kreis Braunsberg, jetzt in 4232 Xanten, Markt 3, promovierte mit „sehr gut" zum Dr. phil.

Rainer Wirsching, Sohn des Oberregierungsrats Fritz Wirsching und seiner Ehefrau Erna, geb. Zimmerningkat, aus Bischofsburg, jetzt in 315 Peine, Akazienstraße 2, hat vor der Prüfungskommission beim Oberlandesgericht Celle die erste juristische Staatsprüfung bestanden.

Albert Schlenther, Sohn des 1940 verstorbenen Bauern Franz Schlenther und seiner Ehefrau Bertha, geb. Czinczel, aus Stobingen/Elchniederung, jetzt in 53 Bonn, Weberstraße 10, hat vor der Handswerkskammer in Köln seine Prüfung als Handwerksmeister bestanden.

Hans-Georg Albrecht, Sohn des Fleischermeisters und Landwirts Fritz Albrecht und seiner Ehefrau Marie, geb. Maguhn, aus Schönwalde, Kreis Königsberg, jetzt in Ramstein, Kreis Kaiserslautern, Am Lanzenbusch 4, hat seine Meisterprüfung im Büromaschinenmechanikerhandwerk bestanden.

Gerhard Balsam, ältester Sohn des Landwirts Julius Balsam und seiner Ehefrau Ida, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt in Bremerhaven-Wedd., Wurster Straße 298, hat am 3. Dezember das Examen zum Kapitän auf großer Fahrt (A 6) bei der Seefahrtschule Bremerhaven bestanden.

Sigrid Reuter, Tochter des Gestütsveterinärrats Dr. Reuter-Napierala und seiner Ehefrau Irene, geb. Reuter, aus Trakehnen, jetzt Mayen, Bezirk Koblenz, Baldinstraße 4, hat an der Universität München ihr tierärztliches Staatsexamen bestanden.

Horst Eckloff, Sohn des Landwirts Gustav Eckloff und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Gerlach, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, hat die Meisterprüfung im Friseurhandwerk bestanden. Anschrift: Düsseldorf-Heerdt, Krefelder Straße 46, Damen- und Herren-Salon.

Elly Kleindienst, Buchhalterin, am 1. Mai 1940 in Allenstein geboren, jetzt mit ihrer Mutter (Kriegerwitwe) und ihren Brüdern in Westerholt (Westf), Schloßstraße 26, hat die staatliche Prüfung für Lehrer der Kurzschrift vor der Prüfungskommission der Regierung in Arnsberg bestanden.

Walter Mikoleit, zweiter Sohn des Zollobersekretärs Emil Mikoleit und seiner Ehefrau Amalie, geb. Leymann, ehemals Allenstein (4. Komp. IR 2 [Jäger]) und Ortelsburg, jetzt in Dortmund, Markgrafenstraße Nr. 33, bestand vor dem Justizprüfungsamt Düsseldorf sein zweites juristisches Staatsexamen (Assessor).

Dieter Schaar, Sohn des vermißten Lehrers Hugo Schaar und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Carius, aus Königsberg, wurde von der Medizinischen Fakultät der Georg-August-Universität in Göttingen der Grad eines Doktors der Medizin verliehen. Anschrift: 3388 Bündheim-Bad Harzburg, Unter den Linden 3a.

Eva-Maria Wolger, Tochter des Apothekers A. Wolger und seiner Ehefrau Lucie, geb. Menzel, aus Königsberg, Rathkestraße 1, jetzt in Rosenheim (Oberbay), von-der-Tann-Straße 1a, hat an der Universität München das Staatsexamen als Apothekerin bestanden.

Bücherschau

Herbert Ahl: Literarische Porträts. Mehrere Fotos und Zeichnungen. 386 Seiten, Leinen 19,80 DM, in Paperback. Albert Langen-/Georg Müller-Verlag, München.

Die in einem Bande vereinigten Aufsätze über 47 deutsche, österreichische und schweizerische Autoren wurden in den Jahren von 1955 bis 1962 im „Diplomatischen Kurier" veröffentlicht. Sie bieten dem Leser eine Möglichkeit, sich über die Breite des literarischen Schaffens der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit zu informieren. Die zeitliche Spanne reicht von Ricarda Huch, Thomas Mann, Hermann Hesse und Stefan Zweig bis zu Siegfried Lenz, Günter Grass und Uwe Johnson, um einige Namen zu nennen. Verläßliche biographische Mitteilungen, klare Charakteristik und ein um Objektivität bemühtes Eingehen auf die literarischen Absichten der einzelnen Autoren zeichnen diese Essays aus. — Ein zweiter Band ist in Vorbereitung. H. S.

Reiter, Rosse, Bunte Röcke 1963. — Dieser 29×42 cm große Wandkalender der Hohwacht-Edition weist zwölf historische Uniformbilder im farbigen Kunstdruck auf. Dargestellt sind Militärfiguren aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die zeitgenössischen Lithos von preußischen Gardehusaren, bayerischen Chevaulegers, württembergischer Kavallerie, dem Leibregiment Hessen-Kassel und anderer Truppen zur Zeit des Deutschen Bundes sind unter Beachtung aller Einzelheiten gezeichnet. Einen großen Reiz verleiht diesen Blättern das mitschwingende Kolorit des Biedermeiers.

Percy Ernst Schramm, Hamburger Biedermeier. Mit 122 Karikaturen eines Dilettanten. 132 Seiten, 15,80 DM, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

Ein vergilbtes Album mit Scherzzeichnungen bekannter und origineller Hamburger aus den Tagen des Biedermeier und Vormärz, das einer seiner Vorfahren schuf, wurde dem Göttinger Professor Percy Schramm hinterlassen. Sie sind zum Anlaß geworden, ein hübsches und interessantes Buch zu schreiben, das weit über die Hansestadt hinaus Einblick in jene verklungenen Zeiten vermittelt. Wie schön wäre es, wenn dieses kleine Werk einmal einen unserer ostpreußischen Autoren von Rang ermuntert, nun auch ein Buch „Königsberg im Biedermeier" zu schreiben. In Archiven wie auch in privaten Sammlungen werden sich gewiß viele sehr hübsche Zeichnungen und Stiche aus jenen Tagen finden! k.

Annie Francé-Harvar: So war's um Neuzehnhundert. Albert Langen- Georg Müller-Verlag, München, 222 Seiten.

Als Fünfundsiebzigjährige schrieb Annie Francé-Harvar, Gattin des so bekannten Biologen Professor Raoul Francé und selbst angesehene Forscherin, Autorin von über fünfzig volkstümlichen naturwissenschaftlichen Werken, diesen Rückblick auf ein reicherfülltes Leben. Was hat diese kluge und so menschlich bedeutende Frau nicht alles erlebt, wem ist sie nicht begegnet! Und was hat sie nicht in schönen wie in bösen Tagen geleistet. In jenem München der Jahrhundertwende, von dem Thomas Mann sagte, daß es „leuchtete" in geistigen und sicher auch künstlerischem Glanz, hat die Tochter des bekannten Malers Sochaczewski ihren Weg begonnen. Eine überaus charmante und eine ebenso kluge Frau ging ihn entschlossen und unbeirrbar, sehr wach und unbestechlich. Von falscher Romantisiererei ist in diesem Buch nichts zu finden. Sie hat die vielen unterirdischen Strömungen, die es beim Jahrhundertbeginn gab und die große Umwälzungen und Prüfungen schon ahnen ließen, alle gekannt. Dichter, Denker, Forscher, echte und falsche Revolutionäre begegneten ihr. Lange nicht alles, was da trieb und wuchs, wurde Frucht, hatte Dauer. Erschütternd war der Besuch bei dem großen Ostpreußen Arno Holz, dessen Leistung und Tragik sie voll erkannt hat. Ein Buch, das uns viel zu sagen hat über die ersten Jahrzehnte unseres Säkulums, ein Zeugnis schöner Menschlichkeit. -r.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Nach einer Mitteilung des Trakehner Verbandes wurden von den Fohlen des Geburtsjahrganges 1962 der Westdeutschland-Trakehner-Zucht ein Hengstfohlen v. Anwalt u. d. Flagranti v. Heidedichter aus der Zucht von Heinz v. Holdt in Klappholz und ein weiteres Hengstfohlen von Traumgeist xx u. d. Safari v. Totilas aus dem Rantzauer Gestüt nach Dänemark verkauft.

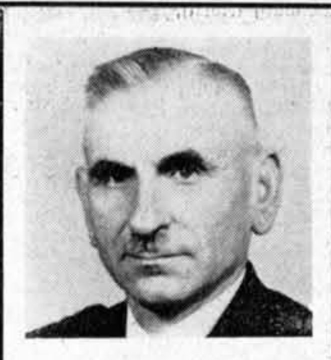
In die Schweiz ging die siebenjährige Trakehner Schimmelstute „Samba" v. Falter aus dem Besitz von Jutta Düring in Travenort. M. A.

Suchanzeigen

Wer war im Frühjahr in Ostpreußen und hat in **Kinnwangen** Aufnahmen gemacht? Nachr. erb. Perkuhn, 2 Hbg.-Langenhorn 1, Reekamp 146.

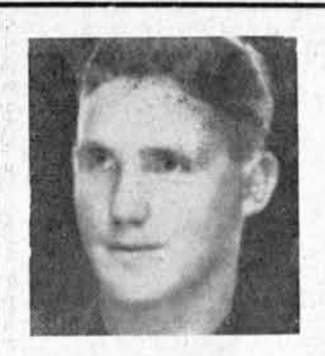


Suche meinen Bruder, Gefr. (Pz.-Fahrer) **Günther Salewski**, geb. 27. 7. 1925 in Baitkowen, Kr. Lyck, Ostpr. Er kam Ende 1944 zur Panzer-Ers.-Abt. Feldherrnhalle n. Elbing, Westpr., Ungerkaserne, Baracken. Von dort kam der letzte Brief vom 13. 1. 1945. Wer kann mir Auskunft geben? Frau Ursula Lenz, geb. Salewski, 316 Lehrte, Ahltener Straße 95.



Suche meinen Vater, RB-Sekretär **Wilhelm Salewski**, geb. 27. 12. 1886 in Salleschen, Kr. Johannisburg, Ostpr., wohnh. in Drigelsdorf, Kr. Johannisburg, u. zuletzt in Sensburg, Bahnhofstr. 32. Er mußte während der Fluchtbewegung weiter in Sensburg seinen Dienst tun. Nach Feststellungen war er von Ende Febr. — etwa 6. 3. 1945 auf dem Bahnhof Braunsberg, Ostpr., tätig, u. soll angebl. anschließend nach Stutthof/Danzig gekommen u. in einem geräumt. Konzentrationslager einquartiert worden sein. Ein Lokführer soll in Stutthof alle Namen notiert haben. Wer kennt sein Schicksal? Frau Ursula Lenz, geb. Salewski, 316 Lehrte, Ahltener Straße 95.

Suche in dringender Angelegenheit **Else Forster**, geb. Rombach, früh. Wohnsitz Aachen, Würselner Str. Nr. 5. Heimatort? und bitte mögl. um nähere Angaben. O. Gerlach, 463 Bochum-Langendreer, Uemminger Straße 26.



Suche meinen Sohn **Albert Meibaum**, geb. 24. 11. 1921 in Gr.-Sonnenburg, Kreis Bartenstein, Ostpr. Beruf Schmied. Nach Einberufung Obergefr. bei der Luftwaffe. Vor Zusammenbruch Flughaf. Königswusterhausen, Brandenburg, v. dort aus Fahrt nach Merseburg (Mitteldeutschland). Wer kennt sein Schicksal und könnte hierzu Angaben machen? Gustav Meibaum, 4992 Espelkamp-Mittwald, Finkenweg 6.



Suche meinen Sohn **Gerd Hallies**, geb. 23. 4. 1926, aus Tilsit, Ostpr., Niederunger Str. 164, letzte Nachr. v. 15. 3. 1945 aus Westpr., FPNr. 35 468 B. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Für jeden Hinweis wäre ich dankbar. Paul Hallies, 433 Mülheim (Ruhr), Aktienstr. 297.

Gesucht werden die Söhne der 1921 verstorben. Helene Rasokat, geb. Ammoser, **Heinz, Hans und Ernst Rasokat** aus Hochmoor bei Schillen, Ostpreußen. Nachr. erb. Hans Georg Welsch, 4 Düsseldorf-Urdenbach, Reutlinger Straße 9.

Gesucht werden: **Franz Walteich**, geb. 11. 10. 1898 od. 1892 in Gr.-Maraunen b. Königsberg Pr., zul. Jan. 1945 b. Volkssturm i. Königsberg, Einheit Olhorst, Letzte Anschrift Königsbg. Pr., Friedmannstr. 34; **Heinz Walteich**, geb. 3. 5. 1926 in Königsberg, Friedmannstr. Nr. 34, Gefr., FPNr. 33 240, war i. d. Nähe von Sibirien im Gef.-Lager K B 203/7195/2; **Horst Walteich**, geb. 21. 6. 1927 in Königsbg., war Mitte April 1945 in Milowitz bei Prag, Einheit: Selka, Panzer-Jäger-Schule, zul. im Lager Milowitz, K. S. / F. S. 207; **Auguste Walteich**, geb. Pantel, in Thierenberg, Kr. Samland, geb. 7. 8. 1878 i. Thierenberg, Kr. Samland, letzter Wohnort Kbg., Jahnstr. 1; **Emilie Schwetzler**, geb. Walteich, geb. 10. 10. 1903 in Medenau, Kr. Samland, letzter Wohnort unbekannt; **Anna Bauer**, geb. Walteich, geb. 18. 1. 1910 in Königsbg., Jahnstr. 1; **Frieda Grimm**, geb. Walteich, geb. 12. 7. 1901 in Pojerstieten, Kr. Samland, letzt. Wohnort Königsberg-Liep. Nachr. erb. Fritz Walteich, 773 Villingen (Schwarzwald), Roßwette 2.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 42/1,74, schlk., led., ev., christl. gesinnt, häuslich, wirtschaftlich, nett, sehr anpassungsfähig, sucht guten Ehekameraden, kleine Ersparnisse vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lebensfrohes u. häusl. Mädchen, 24/1,66, ev., dklbld., wünscht die Bekanntschaft eines soliden u. nett. Ostpreußen im Alter v. 28 b. 32 J., in gesichert. Position (Beamter), i. Raum Essen (Ruhr). Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 258 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dame, Ostpreußin, alleinsteh., gepflegt, feinsinnig, häusl., wünscht entsprech. Herrn z. Briefpartner. Bin Anf. 50/1,68, schl., ev., vermög., mit bleibender Rente, Eigenheim, nicht ortsgebund. Welcher symp. Landsmann in gut. geordn. Verhältnissen schreibt mir? Bei Zuneigung wird Heirat angestrebt. Geschied. zwecklos. Zuschr. erb. u. Nr. 28 548 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Bauernsohn, 49/1,72, bld., ev., led., sucht Bekanntsch. zw. Heirat. Raum Holstein bevorzugt. Auch Witwe angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 358 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches schlichte Mädel mit Interesse f. gute Bücher u. Landleben möchte m. Lebensgefährt. werd.? Bin gelernter Maschinenbauer 32/1,71, ev., Nichttänz. (Raum Holstein). Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 28 357 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Neujahrswunsch. Mittl. BB-Beamter, Mitte 40/1,71, ev., led., bld., besch. Eink., wünscht die Bekanntschaft eines sol., nett Mädels b. 35 J. zw. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 026 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Großeltern zeigen hiermit die glückliche Geburt ihres 9., 10. und 11. Enkelkindes an

Barbara geb. 19. 12. 1961	Rolf geb. 16. 7. 1962	Jochen geb. 22. 10. 1962
Eltern Johann Feller Ingeborg Feller, geb. Moritz	Eltern Werner Sponheimer Margarete Sponheimer geb. Feller	Eltern Karl Feller Hilke Feller, geb. Lorenz

Fritz Feller und Frau Anneliese, geb. Menke

6553 Sobernheim, Nachtigallental
früher Kaimelswerder, Kreis Gumbinnen

Wir geben die Verlobung unserer Tochter
Edith
mit Herrn
Dr. agr.
Hansheinrich Friedländer
bekannt.

Fritz Richter
und Frau Charlotte
geb. Schüley

Kassel, Riedeselstraße 4
früher Berlin

Meine Verlobung mit Fräulein cand. med. Edith Richter beehre ich mich anzuzeigen.

Hansheinrich Friedländer

Ludwigshafen (Rhein)
Friesenheimer Straße 229
früher Woytnicken
bei Pobethen

Silvester 1962

Wir verloben uns

Margot Rachstein
Dr. Wolfgang Schaal

30. Dezember 1962

Unna (Westf), Märkische Straße 13
früher Böttchersdorf, Kr. Bartenstein

Tübingen
Nauklerstraße 25

Heute heiraten wir

Ernst-Günter Rauprich
Studienreferendar

Gudrun Rauprich, geb. Amelong
Apothekerin

Flensburg, den 28. Dezember 1962

St. Jürgenplatz 1
Mürwiker Straße 162
fr. Kreuzingen, Ostpreußen



Am 18. Dezember 1962 feierte mein lieber Mann, mein guter Vater, lieber Schwiegervater und Opi

Schuhmachermeister

Fritz Gernhuber

früher Königsberg Pr., Dohnastraße 2
jetzt 2396 Sterup über Flensburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine Frau Marta, verw. Lorenz, geb. Stachel
Felix Lorenz, Frau Ruth und Peter
Birmingham, Australien
Eva Gernhuber, geb. Lopenz, Schwiegertochter, Sterup
Erhard Gernhuber, Enkel, z. Z. auf See

Als Verlobte grüßen

Ruth Schneckenburger
Gerhard Tietz

31. Dezember 1962

6953 Gundelsheim (Württ)
Theresienstraße 3
früher Wehlau, Ostpreußen
Kleine Vorstadt 11

7 Stuttgart-W
Vogelsangstraße 76

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Johann Wiertschoch
und Frau

Holtebüttel über Verden (Aller)

50

Anläßlich unserer Goldenen Hochzeit am 3. Januar 1963 grüßen wir auf diesem Wege unsere lieben Verwandten, Freunde und Bekannten in heimatlicher Verbundenheit.

Polizeimeister i. R.
Friedrich Klein
und Frau Else
geb. Munkelt

6252 Diez (Lahn), Rosenstraße 19
früher Königsberg Pr.
Böttchershöfchen 13

Am 3. Januar 1963 feiern meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Hugo Ferber
und Frau Marta
geb. Harder

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen alles Gute und noch weitere gemeinsame gesunde Lebensjahre

ihre dankbaren Kinder

Essen-Borbeck, D.-Kirchplatz 5
früher Waltersdorf
Kreis Heiligenbeil



Am 29. Dezember 1962 feiert in Mainz (Rhein), Am Hardenberg Nr. 22, bei Frau Lotti Mosner unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ella Dous
geb. Wokersien

aus Wischrodt, Kreis Samland
Ostpreußen

j. Kitzingen (Main), Feldstr. 2
in guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Wir alle gratulieren ihr von ganzem Herzen und danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge. Gott erhalte Dich uns noch viele Jahre.

Deine Kinder
Enkel und Urenkel

90

Unsere liebe Mutter und Oma

Anna Klang

früher Heiligenbeil
Herzog-Albrecht-Straße 1
jetzt wohnhaft in
Mitteldeutschland bei ihrer
Tochter Herta Hartmann

wird am 3. Januar 1963 90 Jahre alt.

Es gratulieren ihre dankbaren Kinder

Frida Hering, geb. Klang
Essen-Frintrop
Fintroper Straße 592



Am 3. Januar 1963 feiert unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, meine liebe Omi, Frau

Olga Bohn
geb. Grenda

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit

Helmut Bohn
Gertraud Bohn, geb. Schulz
Siegfried Bohn
Christel Bohn, geb. Schulz
Angelika Bohn
Eva Ingendorf, geb. Bohn
Regina Bohn

Bremen, Wartburgstraße 3
früher Bergfriede, Ostpreußen



Am 4. Janu... 1963 feiern unsere lieben Eltern

Telegrafeninspektor i. R.

Fritz Gerlach
und Frau Clara
geb. Wolff

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
und Enkelkinder

34 Göttingen, Rosmarinweg 39
früher Königsberg Pr.
Am Landgraben 33

Am 4. Januar 1963 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Schaudinn
geb. Petz

früher Angerburg, Ostpreußen
Theaterstraße 13

jetzt Havighorst, Dorfstraße 43
ihren 93. Geburtstag.

Es gratulieren vier Kinder

Familie Otto Schaudinn
Mitteldeutschland
Familie Fritz Schaudinn
Münster (Westf))
Frau Ida Windt
geb. Schaudinn, Havighorst
Frau Emma Schaudinn
Havighorst
einundzwanzig Enkelkinder
und dreiundzwanzig Urenkel



Am 28. Dezember 1962 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Großtante

Kaufmannswitwe

Anna Muhlack

früher Seestadt Pillau
jetzt Rendsburg-Büdelsdorf
Lindenstraße 28

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Im Namen aller Angehörigen

Herta Kleiss als Tochter



Am 30. Dezember 1962 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Sprengel

früher Wehlau, Nadolnystr. 7

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Ehefrau
Elisabeth Sprengel
Hermann Sprengel und
Margarete, geb. Sprengel
Hermann Schäfer und Hilda
geb. Sprengel
Angelika und Gisela
als Enkelkinder

4046 Holzbüttgen bei Neuß
Parkstraße 6

Ihren 71. Geburtstag feiert am 3. Januar 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma,

Frau Johanna Block

Frankfurt/Main, Windeckstr. 35
früh. Likusen/Allenstein, Ostpr.

Wir gratulieren recht herzlich.

Die Kinder

Allen Verwandten und Heimatfreunden wünschen ein gesegnetes neues Jahr

Frau Anna Ewert, geb. Rodies
und Kinder

Nordstemmen, Bahnhofsgaststätte
früher Landskron - Schippenbeil - Stablack, Domtan 32

Am zweiten Weihnachtstage feiert

Stadtinspektor a. D.

Richard Schundau

früher Königsberg Pr.
Powundener Straße 20
jetzt Neumünster (Holst)
Sachsenring 32

seinen 80. Geburtstag.

Ihm weiterhin gute Gesundheit und Rüstigkeit für einen besonnten Lebensabend wünschen im Namen der vielen Gratulanten

Christel Diemer
geb. Schundau, und Familie
Rotterdam, Westzeedijk 130

Am 31. Dezember 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwieger- und Großvater

Bauer

Albert Tomoscheit

fr. Schackenau, Kr. Insterburg
jetzt Haverbeck 3a
über Hameln (Weser)

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich, wünschen ihm alles, alles Gute und beste Gesundheit.

Seine liebe Frau
Hedwig und Bruno
mit Manfred und Irene
Rudolf und Ursula
mit Margret und Peter
Magda und Kuno
mit Liane und Dorchen



Am 1. Januar 1963 begeht unsere liebe Mutter, Frau

Emma Sahm

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

ihre Kinder
Erwin Sahm
Dortmund, Schubertstr. 21
Erna Heyer, geb. Sahm
und Ehemann Paul
Dortmund, Nordmarkt 22
sowie Enkelkinder
und Urenkel

Dortmund, Schubertstraße 21
früher Friedland, Ostpreußen
Gartenvorstadt 30

Frohe Feiertage und ein glückliches neues Jahr wünschen allen Bekannten

Baumeister
Adolf Messing
und Frau Maria
geb. Prothmann

Glinde bei Hamburg
früher Arnsdorf/Freimarkt
Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Allen unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten ein gesegnetes frohes neues Jahr

Friedel
und Charlotte Gerß

Schramberg, Roßwaldstraße 6
Kreis Rottweil (Württ)
fr. Lötzen, Neuendorfer Str. 72



Am 31. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutti

Luise Kroll
geb. Augstein

früher Heiligenwalde
Kreis Königsberg
jetzt Hochberg b. Ludwigsburg
Schießtal

ihren 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren ihre Kinder

Lotte Kroll
Lilli Hoppe, geb. Kroll
Grete Stromeyer, geb. Kroll
Albert Hoppe
Gustav Stromeyer
ihre Enkelkinder
Heidi, Angela und Silke

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti und Schwiegermutter und Omi, Frau

Frau Bertha Riess
geb. Haack

fr. Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von fast 86 Jahren am 30. November 1962 in Mitteldeutschland.

Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserem gütigen Vater

Otto Riess

der auf der Flucht am 5. März 1945 in Westpreußen verstarb.

In stiller Trauer

Wilhelm Spitzmaul und Frau Gertrud, geb. Riess
2165 Harsefeld, Kreis Stade
Franz-Joseph Radeck und Frau Liesel, geb. Riess
4172 Straelen-Holt 30c
Erich Riess und Familie
Mitteldeutschland

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Allmächtige nach einem Leben voller Liebe und Pflichterfüllung meine liebe Frau

Minna Michalski
geb. Kurschat

am 12. Dezember 1962 im Alter von 69 Jahren zu sich.

In stiller Trauer

Hans Michalski

1 Berlin 33, Am Hirschsprung 22
früher Tilsit, Ostpreußen
Polizeidirektion

Die Einäscherung fand am 18. Dezember 1962 in Berlin-Wilmersdorf statt.

Nach einer langen, schweren Krankheit entschlief am 7. Dezember 1962 meine liebe Frau, unsere Schwägerin und Tante

Erna Wessel

(Wessolowski)
geb. Utess

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Rudolf Wessel, Hauptlehrer a. D.
Fritz Wessolowski
Bigitte und Renate
Max Krause und Frau Käte
geb. Wessolowski
Hanni Wessolowski, geb. Mehlitz
und Sohn Manfred
Charlotte Wessolowski
geb. Neureiter

Jevenstedt, den 12. Dezember 1962
zuletzt Rübenau, Westpreußen

Die Beisetzung hat am 10. Dezember 1962 in Jevenstedt stattgefunden.



Heute nahm Gott, der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Marie Olschewski

geb. Roschkowski

im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Ihr größter Wunsch, ihre geliebte Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In stiller Trauer

Kinder und Enkelkinder

Moorrege über Uetersen (Holst), den 16. Dezember 1962
Mühlenweg
früher Steinau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 19. Dezember 1962, um 13 Uhr in der Kirche in Moorrege stattgefunden.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 9. Dezember 1962 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Krause

geb. Mattejat

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Josef Krause
Herbert Krause und Frau Medy
geb. Liebrum
Volker, Wolfgang und Ingrid
als Enkelkinder
und Angehörige

309 Verden (Aller), Karl-Hesse-Straße 21
früher Ebenrode, Ostpreußen

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 13. Dezember 1962 auf dem Waldfriedhof Verden (Aller) zur letzten Ruhe gebettet.

Meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Pfau

geb. Schulz

ist heute plötzlich und unerwartet im fast vollendeten 78. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ursula Timm, geb. Pfau
Hans Werner Timm
Hans-Carsten Timm

Bielefeld, Heeper Straße 96, den 11. Dezember 1962
früher Gumbinnen

Römer 14, Vers 8-9

Am 16. Dezember 1962 ist unsere liebe Mutti, die

DRK-Oberin i. R.

Julie Konopka

geb. Gollub

im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.

In Trauer

Annemarie Nierich, geb. Konopka
Dr. med. Ernst-August Nierich

Hamburg 22, Papenstraße 11/13
früher Lyck, Ostpreußen, Memeler Weg 5

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 21. Dezember 1962, um 12 Uhr in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 4, statt.

Am 4. Dezember 1962 entschlief nach kurzer, tückischer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Tiegs

früher Dankfelde, Kreis Lötzen

im Alter von 40 Jahren.

In tiefer Trauer

Ida Tiegs, geb. Schiwek
Walter Heinrich und Frau Waltraut
geb. Tiegs
Emil Heinrich und Frau Rosemarie
geb. Tiegs
Gudrun, Sigrid und Jürgen

Freckenhorst (Westf), Vogelfeld 22, und Monschau

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 8. Dezember 1962, in der Pauluskapelle zu Freckenhorst statt.

Am 3. Dezember 1962 entschlief sanft im Kreiskrankenhaus Aurich nach einem durch unglücklichen Fall am 8. November 1962 erlittenen Oberschenkelhalsbruch und im Streckverband tapfer ertragenen Schmerzen unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elsbeth Stegmann

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Verwandten

Emil Stegmann, Mittelschulrektor a. D.
und Frau Frieda, geb. Besemann
Tübingen, Gösstraße 48

Die Beerdigung fand am 5. Dezember 1962 vom Altersheim Mittegroßefehn aus statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Stiemer

geb. Pangritz

ist sanft, drei Tage nach ihrem 79. Geburtstag, eingeschlafen.

In stiller Trauer

Charlotte Stiemer, geb. Wölk
Frieda Preuß, geb. Stiemer
Ernst Preuß
Walter Stiemer
Else Stiemer
Herta Sobichowski, geb. Stiemer
Anton Sobichowski
Martha Wasserzier, geb. Stiemer
Otto Wasserzier
Enkel und Urenkel

Bad Kreuznach, im Dezember 1962

Am 9. Dezember 1962 entschlief nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, in Lübeck unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante

Martha Hoffmann

geb. Lange

Im Namen der Angehörigen

Fritz Lange

Kiel-Holtenau, Jaegerallee 19
früher Grunenfeld, Kreis Heiligenbeil

Unserer geliebten, unvergessenen, immer für uns sorgenden Mutti, meiner lieben Omi

Paula Senczek

geb. Zachau

geb. 23. 11. 1895 gest. 30. 12. 1961

ein stilles Gedenken.

Annemarie Senczek
Gerhard Senczek und Familie

Hamburg 39, Zesenstraße 22
früher Lötzen, Ostpreußen

Die auf den Herrn harren,
kriegen neue Kraft.

Unser himmlische Vater hat meinen innigstgeliebten, unvergessenen Mann, unseren guten Onkel

Schmiedemeister

August Wenzel

am 28. November 1962 nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich genommen.

In tiefer Trauer

Olga Wenzel, geb. Thal
Erna Fischer, geb. Werneyer
Herbert Fischer

Möllbergen 78 über Minden (Westf)
früher Burgmühle bei Rößel, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat ist am 6. Dezember 1962 nach einer schweren Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Vetter und Freund, der Rentner

Emil Bähring

im 67. Lebensjahre heimgegangen.

Er starb am Todestag unseres einzigen Sohnes Herbert, der 1944 im Osten gefallen ist.

In unsagbarem Leid

Frau Lina Bähring, geb. Hill

4934 Horn (Lippe), Kreis Detmold, Mauerstraße 6
früher Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 11. Dezember 1962 auf dem Friedhof in Horn statt.

Am 30. September 1962 nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann und treuen Lebenskameraden, meinen herzensguten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa und Schwager, den

Stadtrentmeister i. R.

Albert Beyna

im 80. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer

Martha Beyna, geb. Bieber
Gerhard Beyna
Ursula Beyna, geb. Packmohr
Brigitte und Ulrich als Enkelkinder

Rendsburg, Nobiskrüger Allee 35, den 24. Dezember 1962
früher Gumbinnen, Hindenburgstraße 13



Ob ich schon wand're im finsteren Tal, fürcht' ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Ps. 23, Vers 4

Am 8. Dezember 1962, um 6.15 Uhr nahm Gott der Herr unsere über alles geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, unsere gute Oma, die

Bäuerin

Frau Amalie Wnuck

geb. Bondzio

früher Weißuhnen
Kreis Johannisburg

im Alter von 68 Jahren zu sich in den ewigen Frieden, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen.

In tiefer Trauer

Heinrich Wnuck und Frau Berta, geb. Diederich
Bruno Wnuck und Braut Rosemarie Schäfer
Konrad Mann und Frau Adelheid, geb. Wnuck
Edeltraud, Heinz-Dieter Bernd und Ilse
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Immighausen, Mannheim
Mainz-Kastel

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. Dezember 1962, um 14.15 Uhr in Immighausen bei Korbach, Kreis Waldeck, statt.

Am 3. Dezember 1962 verschied nach kurzem, schwerem Leiden plötzlich unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein guter Stiefvater

Schmied

Gustof Urban

Regensburg
früher Schaudinen
und Charlottenwalde
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Er folgte seiner lieben Frau

Auguste, geb. Banse

nach zwei Monaten in die Ewigkeit.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Auguste Nobars, geb. Urban

8491 Hiltersried
über Cham (Oberpf)
früher Budingen
Kreis Tilsit, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, mein guter Vater

Oberzollsekretär i. R.

Walter Rosummeck

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Rosummeck
geb. Birnbacher
und Tochter Walltraud

Preetz, den 16. Dezember 1962
Holstenweg 55
früher Königsberg Pr.
Holländerbaum

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. Dezember 1962, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Preetz aus statt.

---

†

Eliese Pagio

geb. Markuardt

geb. 11. 2. 1880 gest. 26. 11. 1962

Unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Tante durfte zur letzten Ruhe in ihre himmlische Heimat eingehen.

In stiller Trauer

Karl Pagio und Frau Else
geb. Sonntag
und Verwandte

Göllheim, den 15. Dezember 1962
früher Königsberg Pr.
Am Fließ 18

Nach langer Krankheit, aber doch plötzlich und unerwartet, verstarb am 24. November 1962 mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser Schwager, Onkel und Großonkel, der

Kaufmann

Bruno Giese

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Eliesabeth Giese, geb. Krooss
und alle Verwandten

3032 Fallingbostel
Idinger Heide 13
früher Königsberg Pr.

Am 27. November 1962, 13.30 Uhr, nahm der Herr unsere so innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Helene Sabinski

geb. Bartel

im Alter von 77 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit wieder zu sich.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Erna Lentz, geb. Sabinski

522 Waldbröl, Homburger Str. 58
früh. Lötzen, Bismarckstraße 3

Infolge eines tragischen Verkehrsunfalles verstarb am 1. Dezember 1962 mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schories

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Schories, Mutter
fünf Schwestern
vier Brüder
und alle Verwandten
und Bekannten

Dortmund, Adlerstraße 45
früher Gerhardsheim
Kreis Elchniederung



Plötzlich und unerwartet berief Gott der Herr unseren gütigen, treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Aloys Scheer

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 81 Jahren an den Folgen eines Verkehrsunfalles. 49 Jahre lebte er in glücklicher Ehe mit Martha Scheer, geb. Austen, die ihm am 12. September 1962 ins bessere Jenseits voranging.

Er folgte seinen Söhnen Joseph, Alois, Heinrich und Alfons, die im Zweiten Weltkrieg fielen.

In tiefer Trauer
Paul Scheer und Frau Gertrud geb. Ruhnau
Theodor Huhn und Frau Hedwig geb. Scheer
Adolf Scheer und Frau Hildegard geb. Rodde
die Enkelkinder
und alle Anverwandten

Pulheim bei Köln, Grüner Weg 3, den 1. Dezember 1962
früher Springborn, Kreis Heilsberg

Nach langem, mit Geduld ertragenem, schwerem Leiden ist am 12. November 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere liebe Schwester und Tante, Witwe

Maria Just
geb. Hasenpusch

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hans Just und Familie

Zugleich gedenken wir unseres Vaters

Hermann Just
1947 in Litauen verstorben

unserer Brüder

Willi Just
seit 1945 vermißt

Erich Just
1945 in Königsberg Pr. gefallen

unserer Schwester

Käte Süss
geb. Just
1945 auf der Flucht in der Ostsee umgekommen

Gr.-Flöthe über Wolfenbüttel
früher Königsberg Pr.
Friedemannstraße 31

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben

Die Wehrmachtsdolmetscherin a. D. und ehemalige Klassendame des zaristischen Elisabeth-Instituts in Petersburg

Fräulein Alma Haink

hat am 15. Dezember 1962 im 84. Lebensjahre ihr Leben beschlossen.

Sie wird leben so lange jemand lebt, der sie gekannt hat.

In Liebe und Trauer der Verwandten- und Freundeskreis in Deutschland, Argentinien und Australien

Im Namen des großen Freundeskreises
Frau Charlotte Morgenbesser
Obernfelde über Lübbecke
Ministerialrat a. D. Seifert und Frau
Osnabrück

Im Namen des Verwandtenkreises
Stadtrat Bodo Haink und Frau
Wilhelmshaven, Hugstraße 42

Für uns alle unerwartet entschlief heute unser über alles geliebter Vater und Bruder, der

Mittelschulkonrektor der Altstädtischen Mittelschule in Königsberg Pr. und Major a. D.

Richard Thiel

* 31. 7. 1890 † 14. 12. 1962

In tiefer Trauer
Dietrich Thiel und Frau Elfriede geb. Aul
Ella Thiel, Diepholz
und Angehörige

Bremen, Fitgerstraße 27, den 14. Dezember 1962
früher Königsberg Pr.

Die Aufbahrung erfolgte Am schwarzen Meer 134/36 durch Beerdigungs-Institut Heinrich Bock, Humboldtstraße 81.

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. Dezember 1962, um 10 Uhr im Krematorium des Riensberger Friedhofes in Bremen statt.

Am 1. November 1962 hat unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater Onkel und Großonkel

Kaufmann

Walther Szameitat

kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres seine Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Witwe Erika Stell, geb. Szameitat, **und Familie**
4811 Oerlinghausen (Lippe), Emilienstraße 11
Ilse Rosinski, geb. Szameitat, **und Familie**
463 Bochum/Weitmar, Markstraße 375

Oerlinghausen (Lippe)
früher Königsberg Pr., Weißgerberstraße 2
privat Holzstraße 14



Wir betrauern tief das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

Dr. phil. Walter Stepputat
Pharmazierat
sowjetisch besetzte Zone
früher Labiau, Ostpreußen
* 8. 10. 1900 † 8. 5. 1962
akt. WS 1923/24

Dr. iur. Kurt Albrecht
Oberregierungsrat
Stuttgart
* 10. 3. 1901 † 16. 6. 1962
akt. WS 1918/19

Dr. med. dent. Hellmut Mertins
Zahnarzt
Kiel
früher Bartenstein, Ostpreußen
* 28. 5. 1910 † 30. 7. 1962
akt. SS 1932

Hans Ankermann
Apothekenbesitzer
Bamberg/Augsburg
früher Marienwerder, Westpreußen
* 4. 10. 1900 † 29. 11. 1962
akt. SS 1923

Cimbria - Königsberg im C C zu Saarbrücken

Für die Aktivitas
Gerhard Kieffer x

Für den Altherrenverband
Dr. Heinz Bajohr

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 5. Dezember 1962 nach 51jährigem gemeinsamem Lebensweg mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Holzkaufmann

Erich Ruhnau

früher Königsberg Pr., Steinfurtstraße 1

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Ruhnau, geb. Behrendt
Kurt Ruhnau und Frau Erna geb. Trilat
Hans Ruhnau und Frau Christel geb. Mertins
Fritz Söhngen und Frau Ilse geb. Ruhnau
Karl Hoppe und Frau Ruth geb. Ruhnau
und vier Enkelkinder

3071 Steimbke 107 über Nienburg (Weser)

Die Beerdigung hat am 10. Dezember 1962 in Steimbke stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb unerwartet unser lieber Vater, unser guter Schwiegervater und Großvater

Walter Umlauff

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Lore Umlauff
Werner Umlauff und Familie
Hans Umlauff und Familie

Kiel, Wrangelstraße 27, den 4. Dezember 1962
früher Seestadt Pillau

Am 10. Dezember 1962 verstarb plötzlich und für uns alle unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schober
Polizeimeister i. R.

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Helene Schober

z. Z. Hamburg-Altona 1, Behringstraße 85, bei Bretschneider
früher Tilsit, Ostpreußen

Für uns alle unfaßbar entschlief nach kurzer Krankheit, doch völlig unerwartet, mein geliebter Mann, mein getreuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Tischlermeister

Paul Thies

geb. 24. 2. 1891 gest. 10. 12. 1962

In stiller Trauer
Gertrud Thies, geb. Kraft
Kurt Thies und Frau Käti geb. Bischoff
Heinz Thies und Frau Margret geb. Jäger
Hans Thierfelder und Frau Ursula geb. Thies
Kurt und Bärbel

Daueisen, Kreis Verden (Aller), den 10. Dezember 1962
früher Gumbinnen, Brunnenstraße 6

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 18. Oktober 1962 in Dannenberg (Elbe) mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kurt Müller
ehem. Filmvorführer und Hausmeister an der Berufsschule in Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Müller, geb. Godau
sowie Sohn Heinz und Familie

Hamburg-Bramfeld 1, Werfelring 78g
bisher Dannenberg (Elbe), Kantor-Schultz-Straße 33
früher Königsberg Pr., Neue Dammgasse 35

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Berta Staschko
geb. Naujoks

ist unerwartet nach kurzer Krankheit im 83. Lebensjahre am 13. Dezember 1962 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gustav Staschko
Walter Zielke und Frau Auguste geb. Naujoks
Margot und Hannelore als Enkelkinder

2 Wedel (Holst), Friedrich-Ebert-Straße 63
früher Großgarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 10. November 1962 nach schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Albert Szagun

früher Sokaiten, Kreis Tilsit-Ragnit

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hilda Gerwin, geb. Szagun
Willy Gerwin
und Enkelin Maren

Ennepetal-Voerde, Rötelteich 12

Die Beerdigung hat am 13. November 1962 in Barver, Kreis Diepholz, stattgefunden.

Unsere liebe Mutti, Frau

Lina Schaumann
geb. Uepach

ist heute im 75. Lebensjahre sanft entschlafen.

In Trauer
Ursula Glagowski, geb. Schaumann
Fritz Hölterscheidt und Frau Eva geb. Schaumann
und ihre Enkelkinder

Meldorf (Holst), Mittelweg 10, 4. Dezember 1962
früher Eydtkuhnen Ebenrode

Anläßlich des Ablebens meines lieben Mannes

Wilhelm Strüvy-Gr.-Peisten

ist mir von allen Seiten eine derartige Fülle von aufrichtiger Anteilnahme und Liebe entgegengebracht worden, so daß es mir im Augenblick nicht möglich ist, jedem von Ihnen, auch im Namen meiner Familie, zu danken. Die vielen Briefe, Kranz- und Blumenspenden haben uns alle von ganzem Herzen erfreut und waren uns ein Trost.

Im Namen der Familie
Gertrud Strüvy